

Rauschenberger Stadtschriften



**zur
Geschichte
und
Kultur**

Gassenschrift

**Straßen, Häuser und
Menschen in der Kernstadt**

Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“ (n.e.V.)

Rauschenberg 2014

Die Geschichtswerkstatt bei ihrer Arbeit



Draußen



Drinnen

In der „Gassenschrift“ haben mitgearbeitet:

Elisabeth Brock, Renate Gamb, Walter Gamb, Beate Kison, Ulrich Kison, Anna Moll, Helmut Nau, Reinhard Naumann, Ursel Riedig, Ulli Stein, Helga Wolf, Willi Wolf

Rauschenberger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 2

Herausgeber: Magistrat der Stadt Rauschenberg
Autoren: Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“. Alle Mitglieder haben in Teamarbeit mitgewirkt.
Textgestaltung/Layout: Helga und Willi Wolf
Bilder: Ulrich Kison
Copyright: Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“ (n.e.V.)
Vertrieb: Verkehrsbüro der Stadt Rauschenberg
Am Markt 2.
35282 Rauschenberg
Tel.: 06425-2750 Mail: buecherei@kvr-rauschenberg.de
Herstellung: Druckerei Schröder
35083 Wetter
ISSN: 2191-2149
Erscheinungsdatum: 2014

Grußwort des Bürgermeisters

Rauschenberg, im Juni 2014

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

die Geschichtswerkstatt veröffentlicht mit dieser „Gassenschrift“ den zweiten Band in den vom Magistrat der Stadt Rauschenberg herausgegebenen „Rauschenberger Stadtschriften“.

Das Zusammentragen aller Informationen, die Auswertung der vorliegenden Daten, die Aufteilung des Buches in verschiedene Kapitel und die Zusammenfassung des gesamten Materials in verständlicher Weise hat eine Zeitspanne von mehr als drei Jahren in Anspruch genommen. Besonders zu betonen ist, dass diese Publikation ausschließlich das Ergebnis ehrenamtlichen Engagements der Mitglieder der Geschichtswerkstatt ist.

Dabei muss man die Wichtigkeit des Projektes in aktuellen Zusammenhängen sehen:

Die Stadt Rauschenberg geht zusammen mit dem vor ca. zwei Jahren gegründeten Arbeitskreis „Leerstand“ neue Wege, um die Altstadt wieder attraktiver zu gestalten und die bestehenden Leerstände an Privathäusern und Gewerbebetrieben zu verringern. Die Arbeit im Arbeitskreis hat gezeigt, dass man immer wieder neue Alternativen entwickeln muss, um eine den aktuellen Verhältnissen angepasste Vermarktung der Gebäude zu erreichen. Allerdings darf man dabei nie die Historie der Gebäude und Straßenzüge aus dem Auge verlieren. Viele Alteingesessene, Neubürger und Wohnungsinteressenten fragen immer wieder nach der Geschichte von Häusern und deren Umfeld. – Hier kommt der „Gassenschrift“ eine große Bedeutung zu.

Auch das 750-jährige Stadtjubiläum Rauschenbergs wirft bereits seine Schatten voraus. Der Festausschuss „750-Jahre Rauschenberg“ plant ein dezentrales Fest im gesamten Altstadtbereich. Dabei wird es neben einem Altstadtfest auch mehrere Ausstellungen und Veranstaltungen in Gewölbekellern der alten Häuser geben. Die Schrift kann hier als Leitfaden für Exkursionen durch die verschiedenen Viertel der Altstadt ebenso dienen, wie als „Visitenkarte“ für die Stadt.

Danken möchte ich den Mitgliedern der Geschichtswerkstatt für ihr umfangreiches Wirken zur Erstellung der „Gassenschrift“ ebenso wie den Sponsoren, die eine Veröffentlichung des Buches zu einem angemessenen Preis ermöglichen.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
nutzen Sie die Möglichkeit, mehr über die Geschichte Rauschenbergs und somit auch Ihrer eigenen Geschichte zu erfahren. Es lohnt sich!

Michael Emmerich
Bürgermeister

Vorwort

Rauschenberg, im Juni 2014

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 2010 hat die zum „Arbeitskreis: Wir alle in Rauschenberg“ gehörende Geschichtswerkstatt in den „Rauschenberger Stadtschriften“ unter dem Titel „Eine Stadt und ihr Wasser“ ein erstes Ergebnis ihrer Arbeit vorgelegt. Diese inzwischen vergriffene Schrift war Ansporn, sich an ein weiteres Projekt zu wagen: „Gassenschrift – Straßen, Häuser und Menschen in der Kernstadt“. Was weiß man heute noch? Was sollte festgehalten werden? Eine spannende Aufgabe!

Da galt es zunächst Ein- und Abgrenzungen vorzunehmen: welcher Bereich der Stadt und welcher Zeitraum? Bei der Geographie beschränkten wir uns auf den Bereich innerhalb der alten Stadtmauer. Hinsichtlich der Zeit sollten, abgesehen von Chroniken und sonstigen veröffentlichten Dokumenten, „Erinnerungen“ bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts einbezogen werden.

Und nun begann das Arbeiten. Die vorhandenen Chroniken wie die von Bromm, Prüser oder Seibel/Trost wurden ebenso hinsichtlich des Themas berücksichtigt wie die Bildersammlungen Orka in Kassel und Foto Marburg. Institutionen wie das Staatsarchiv Marburg, das Personenstandsarchiv in Neustadt und die Denkmalschutzbehörde in Marburg wurden besucht. Neben den Rundgängen der Geschichtswerkstatt durch die einzelnen Stadtviertel war der Kontakt zu noch lebenden Zeitzeugen besonders wichtig.

Alle diese Informationen mussten zu „einem“ Text zusammengefasst werden, einem Text, an dem alle mitgearbeitet und mitgeschrieben haben. Den aufmerksam Lesenden wird auffallen, dass sich dabei in den einzelnen Stadtvierteln unterschiedliche Sichtweisen der Schreibenden spiegeln – eher häuser- und personenbezogen oder eher globaler das Stadtviertel ansprechend. Der Endtext ist das Ergebnis spannender Gruppenarbeiten.

Bei der oben erwähnten „Wasserschrift“ haben wir erfahren:

Bei unserer Arbeit wurde uns schnell deutlich, dass die Vergangenheit nicht unbedingt alle Fakten preisgibt, sondern viele Gesichter hat. Immer verbergen sich mehr Dinge und Begebenheiten hinter den gefundenen Daten als vermutet. So kann es durchaus sein, dass Ereignisse in der Vergangenheit etwas anders verliefen, als wir es wahrnehmen und wiedergeben. Das war uns beim Nachforschen durchaus bewusst, und wir bitten deshalb um Nachsicht und Verständnis.

Diese Einsicht hat sich auch bei der „Gassenschrift“ wieder bestätigt.

Da die Druckkosten der „Gassenschrift“ deutlich über denen der „Wasserschrift“ liegen, haben wir versucht, Spenden einzuwerben. Rauschenberger Gewerbetreibende, Geldinstitute, Firmen, Geschäftsleute und freiberuflich Tätige haben sich ebenso daran beteiligt wie Privatpersonen. Wir danken allen herzlich für diese Unterstützung.

Aber wir bedanken uns auch bei allen, die uns mit Rat und Tat, mit Informationen, Bildern und anderen Dokumenten geholfen haben. Wir hoffen, dass die neue „Gassenschrift“ die gleiche positive Resonanz findet wie vorher die „Wasserschrift“.

Ihre Rauschenberger Geschichtswerkstatt

Zum Schluss noch ein Hinweis zur Struktur des Textes und zur Schreibweise: Die „Straßen“ werden den „alten Stadtvierteln“ entsprechend in vier Kapiteln vorgestellt, wobei zu jeder Straße eine „Straßenskizze“ gehört. In der Schrift sind die „offiziellen“ Straßennamen in *kursiver Schrift* geschrieben. Sonstige, vor allem alle mündlich überlieferten Ortsbezeichnungen stehen in „Anführungszeichen“.

Zur historischen Entwicklung

Was wissen wir davon, wie die Straßen, Gassen, Viertel, Plätze und Winkel in der Rauschenberger Kernstadt, innerhalb der Stadtmauern, entstanden sind und sich entwickelt haben? Eine schwierige Frage! Und deswegen waren wir glücklich, als wir im Staatsarchiv in Marburg Karten von J. W. Scheffer, Landmesser zu Rauschenberg, aus dem Jahr 1740 gefunden haben. Eine erste Karte in „Schwarzweiß“ gab sehr schön die Struktur wieder, eine andere farbige Karte informierte darüber hinaus über für uns wichtige Einzelheiten.

Auf diese auf der Rückseite der Schrift wieder-gegebene Karte wird später noch eingegangen. In der „Strukturkarte“ (s. Abb. 1) sind in unserer Quelle einige weitere Bezeichnungen in heutiger Schreibweise eingeführt worden, die uns die Orientierung erleichtern.

Der Grundriss ist uns Heutigen vertraut, da hat sich nichts geändert. Die vier zentralen Gassen, die die Stadt in „Viertel“ unterteilen, sind benannt: Schmaleicherthor Gasse, Albshäuser Thorgasse, Kraft Gasse und Markt Gasse.



Abb. 1: Stadtplan aus dem Jahr 1740 (Scheffer 1740)

Wie alles begann

Doch wie kann man sich die Entwicklung bis zu diesem Zustand vorstellen? Vertraut man den vorliegenden Chroniken, – wir beziehen uns in den folgenden Abschnitten insbesondere auf die Chronik von Seibel und Trost (Seibel/Trost 1991) –, dann begann alles damit, dass um das Jahr 1000

der Graf Gosmar I von Ziegenhain – er war damals Schirmvogt des Klosters Fulda – eine Burganlage auf dem heutigen Schloßberg erbaute. Aber eine solche Anlage ist ohne Menschen, die sie erhalten und dort arbeiten, nicht lebensfähig. So siedelten sich unterhalb der Burg Burgmannen an,

und es entstanden die sogenannten „Burgmannenhöfe“, die Handwerker und weitere Siedler anzogen. Dieses Besiedeln entwickelte sich, wie nicht anders zu erwarten, von der Burg hinunter ins Tal. Ein erster „Reit- und Fahrweg“ entstand. Rechts und links davon erbaute man Häuser und Scheunen, wobei die Scheunen wahrscheinlich nach alter Art Teil der Häuser selbst waren. Denkt man sich das Rathaus weg, so entspricht dieser Weg in etwa der heutigen *Schloßstraße*.

Vermutlich dehnte sich dieser Siedlungskern durch den Bau neuer Häuser hinter den bestehenden aus. Damit entwickelten sich neue Wege, die später *Kraftgasse* und *Pfaffengasse* genannt wurden.

Nachdem im Mai 1266 ein Brand innerhalb eines Tages zwei Drittel der Ansiedlung vernichtet hatte, änderte sich die rechtliche Stellung der Ansiedlung. Sie wurde am 25. Mai 1266 vom Grafen Gottfried von Ziegenhain zur „Stadt“ mit besonderen Rechten wie Markt-, Brau- und Münzrecht usw. erhoben.

Eine Stadt musste sich schützen. Um 1300 wurde eine Stadtmauer errichtet, zu der zwei Tore gehörten: das „Schloßtor“ und ein Tor in der Höhe des jetzigen Rathauses. Dieser Schutz durch Stadtmauer und Stadtmauer durfte neue Siedler angezogen haben. Mehr Häuser bedeuteten auch mehr Wege und Gassen. Die Stadt endete von der Burg aus gesehen an der heutigen Durchgangsstraße vom Wohratal nach Schwabendorf.

Doch damit hörte die Entwicklung nicht auf. Um 1400 dehnte sich die Besiedlung talwärts in Richtung des Wohratal aus, wobei die neu Hinzugezogenen (Seibel und Trost erwähnen sie als „Pfahlbürger“¹ (a.a.O., S. 26 f.) zunächst außerhalb der Befestigungsanlage siedelten. So soll außerhalb der Stadtmauer die Unterstadt mit „*Marktgasse*“, „*Borngasse*“ und „*Blaue Pfütze*“ entstanden sein. Danach musste die Stadtmauer verändert werden, um auch diese Stadtteile zu schützen. Zwei weitere Stadttore wurden gebaut: Albshäuser- und Schmaleichertor. Das Rathaus

war überflüssig geworden, und man errichtete im Osten, in der „Unteren Marktgasse“, ein kleines Tor, „Neue Pforte“ oder „Neues Tor“ genannt. Um etwa 1500 war diese Entwicklung abgeschlossen. (Bis zu dieser Stelle haben wir uns auf die o.a. Chronik von Seibel/Trost verlassen.)

Damit hatten die Straßen des Stadtkerns ihre heutige Struktur, die in Abb. 2 dargestellt ist. Dort finden wir die heutigen Straßennamen. Wann alle diese Straßen ihren Namen erhielten, wissen wir nicht. In der oben erwähnten zweiten Karte (s. Rückseite der Schrift) des Landmessers Scheffer jedoch sind die „Pfaffengasse“, die „Blaue Pitsche Gasse“ und die „Borngasse“ eingezeichnet. Die Gassen der „Stadt-Ellipse“ (s. Abb.1) waren somit schon 1740 namentlich weitgehend festgelegt. Aus heutiger Sicht fehlen *Rosengasse*, *Milchgasse*, *Hinter der Mauer* und *Auf dem Römer*. Über ein Jahrhundert später finden wir 1889 in der Chronik von Bromm alle heutigen „Namen“ mit Ausnahme der Straßen „Auf dem Römer“ und „Milchgasse“. Wie könnten Entwicklung und Namensgebung verlaufen sein?

Die heutige *Schloßstraße* könnte „Die Obere Marktgasse“ geheißen haben. Das wäre logisch, da die heutige *Marktstraße* später „Die Untere Markt-gasse“ genannt wurde und erst dann zur *Marktstraße* wurde. Wann die „Schmaleicher-Thorst-Strasse“ und die „Albshäuser-Thor-Strasse“ (beide benannt nach den Toren, auf die sie hinführten) durch das Zwischenstück *Auf dem Römer* getrennt wurden, wissen wir ebenso wenig wie über die Herkunft des Namens. *Kraftgasse* und *Pfaffengasse* haben ihre Namen nicht geändert. Die *Blaue Pfütze*, auch als „Blaue Pitsche Gasse“ bezeichnet, hat ihren Namen wohl von einer Färberei. Die *Borngasse* war „Die-Born-Gasse“, da sie zu einem Born führte, und die *Rosengasse* war „Die Rosen-Gasse“.

Neue Straßennamen ergaben sich erst aus späteren Erweiterungen über die Stadtmauern hinaus. Dazu gehören *Hinter der Stadt*, *Auf der Neustadt* usw. Manchmal veränderten auch politische oder andere besondere Ereignisse die Namen von Straßen. So wurde – sicher aus aktuellem Anlass – die heutige *Schmaleichertorstrasse* teilweise zur „*Bahnhofstraße*“.

¹ Im Duden finden wir: „[mittelhochdeutsch pfallburgære] (im Mittelalter) jemand, der das Bürgerrecht einer Stadt hat, aber nicht innerhalb ihrer Mauern, sondern bei den das Außenwerk bildenden Pfählen wohnt.“

Wie lässt sich die Stadt mit ihren Straßen und Gassen beschreiben? Bei Bromm findet sich 1889 folgende Darstellung, die wir nicht besser schreiben könnten und deswegen zitieren:

„Die gegenwärtige Stadt Rauschenberg ist äußerlich fast ganz in Kreisform gebaut, hat also die ehemals

bei den Städten überhaupt angewandte runde Bauweise noch bewahrt. Die Stadt besteht zunächst aus vier Hauptstraßen, die in Form eines Kreuzes und ziemlich nach den Himmelsgegenden gerichtet vom Marktplatz auslaufen. Die nach Westen gehende heißt obere Marktstraße, an ihrem äußersten Ende liegt die



Abb. 2: Skizze des heutigen Straßenbildes

In dieser nicht maßstabsgetreuen Skizze sind die heutigen offiziellen Straßennamen eingetragen. Zusätzlich (blaue Schrift) sind noch einige heute gebräuchliche Namen von Gassen und Wegen aufgeführt. Auf diese und auf weitere Bezeichnungen wird später bei der Vorstellung der einzelnen Straßen näher eingegangen.

Stadtkirche und weiter den Berg hinauf die Schloßruine. Die nach Norden gehende heißt ‚Albhäuserstraße‘, die nach Osten gehende ‚untere Marktstraße‘ und die nach Süden gehende ‚Schmaleicher Straße‘. Die entsprechenden vier Enden der Stadt heißen: im Westen ‚Schloßthor‘, im Norden ‚Albhäuser Thor‘, im Osten ‚Neues Thor‘, im Süden ‚Schmaleicher Thor‘. Der Kreisform der Stadt parallel laufen sodann die Hauptstraßen schneidend, in der Stadt wieder vier Nebenstraßen, zusammen einen Kreis bildend: zwischen West und Nord die ‚Pfaffengasse‘, zwischen Nord und Ost die ‚Borngasse‘, zwischen Ost und Süd

die ‚blaue Pfütze‘, zwischen Süd und West die ‚Kraftgasse‘. Mit diesen Gassen hängen die Hauptstraßen wieder durch Verbindungsgäßchen zusammen: zwischen der obren Marktstraße und Pfaffengasse besteht, von Süd nach Nord gehend das Gäßchen ‚zwischen den Häusern‘, zwischen Albhäuserstraße und Borngasse, von West nach Ost gehend ‚die Rosengasse‘, zwischen Schmaleicherstraße und blauer Pfütze, ebenfalls von West nach Ost gehend ‚der Winkel‘, zwischen obere Marktstraße und Kraftgasse, von Nordost nach Südwest gehend ‚der Grood‘ (Gradus, Auftritt), dieser mündet aber nicht blos in die

Kraftgasse, sondern geht durch sie hindurch bis vor die Stadt, es ist der Weg zum Kirchhofe. Der Pfaffengasse parallel läuft an der jetzt verschwundenen Stadtmauer her eine gepflasterte Straße ‚hinter der Mauer‘ genannt. Die von Westen nach Osten gehenden Straßen sind durchgängig abschüssig, die von Norden nach Süden gehenden sind es weniger mit Ausnahme der Schmaleicherstraße, fast gleich ist nur die Albshäuserstraße.

Der Marktplatz liegt an dem Zusammentreffen der vier Hauptstraßen, er besteht aus der Schmaleicher Straße, welche hier unter dem Rathhause herführt, einem aufgemauerten Platz östlich an dieser Straße, welcher mit Linden bepflanzt ist, und einem unter diesem herführenden Arme der Schmaleicher Straße, welcher vertiefter liegt als dieser Platz und in die untere Marktstraße einmündet. Der gemauerte Platz heißt der ‚Drilles‘, er enthielt früher eine Anstalt, Verbrecher durch Umdrehen zu beschimpfen (drillen), wovon der Name kommt, ferner einen Pranger und daneben das städtische Brauhaus. Jetzt zeigt er bloß einen steinernen Brunnenkumpf und wird wegen der Linden als Spaziergang und Spielplatz der Jugend benutzt.“ (Bromm 1889, S. 58 ff.)

In welchem Zustand waren früher die Straßen? Für das 19. Jahrhundert wird man davon ausgehen können, dass Hauptwege und Straßen häufig ein Kopfsteinpflaster hatten. Das war zwar sehr haltbar, aber eher ungeeignet für heutige Fortbewegungsmittel. Pferdefuhrwerke und Kuhgespanne hatten es, außer bei Steigungen, nicht so sehr behindert. Andere Straßen oder Wege waren mit festgetretenem Sand bedeckt, was sicher ange-

Stadt-Viertel

Sieht man sich die Abb. 1 und 2 an, so wird deutlich, dass man die Stadt anhand der vier sich am Markt kreuzenden Hauptstraßen in etwa vier gleich große Viertel (s. Abb. 3) aufteilen kann. Die Stadtmauer bildet den Rahmen nach außen, und die beiden Hauptdurchgangsstraßen (heute *Schloßstraße* und *Marktstraße* sowie *Schmaleichertorstraße*, *Auf dem Römer* und *Albshäusertorstraße*) grenzen die Viertel voneinander ab. Abb. 3 zeigt die Situation. Die Nummerierung der Viertel kann nicht der historischen Entwicklung entsprechen, denn dann hätten (s. oben die Beschreibung der Entwicklung) die Viertel I und II oben am

nehm von Mensch und Tier empfunden wurde, bei starkem Wind und Regen ganz sicher nicht. Staub oder Schlamm waren die Folge. So hat alles seine Vor- oder Nachteile.

Nach dem 2. Weltkrieg, so berichtet Prüser (Prüser 1966, S. 304), hätten die Straßen „Auf der Bach“, „Auf der Neustadt“, die „Born“- und die „Rosengasse“ und „Auf dem langen Rasen“ (es handelt sich um die kleine Parallelstraße zur Bahnhofstraße) ebenso ein neues Pflaster erhalten wie die Ost-West-Achse mit „Schloßstraße“ und „Marktstraße.“ Die Durchgangsstraße von Nord nach Süd sei sogar asphaltiert worden, um den Straßenlärm für die Anwohner zu mildern.

In fast gleicher Situation befand sich die Kernstadt vor kurzem. Im Zusammenhang mit einer neuen Kanalisation und einer neuen Wasserleitung wurden auch die Straßen „neu aufgebaut“. 2011 konnte man zusehen, was so ein Untergrund- oder -bau alles in sich birgt bzw. neu bekommt. Die Straßen erhielten neue, glatte Oberflächen – eine Straße mit Kopfsteinpflaster gibt es nicht mehr – und neue gepflasterte Bürgersteige, wobei Straßen und Gassen oft, weil sie schmal und eng sind, seitdem nur einen Bürgersteig auf einer Straßenseite haben.

Aber in Rauschenberg gab es nicht nur Straßen und Gassen, in Rauschenberg gab es auch Viertel, die eine wichtige Rolle spielten. Davon wird im Folgenden die Rede sein.

Schloßberg liegen müssen und die Viertel III und IV darunter.

Wie ist es zu diesen Vierteln gekommen, die in der Rauschenberger Geschichte keine unwichtige Rolle spielten? Der Chronist Prüser ist der Auffassung, dass die Viertel im Zusammenhang mit dem Einziehen von Steuern entstanden seien. Bei ihm lesen wir:

„Einnahmen wurden aus städtischem Land- und Hausbesitz gezogen, aus Gärten, Wiesen, Scheuern, aus Fischteichen, oder es wurde Privatbesitz mit einer, wenn auch nur geringen Abgabe belastet. Da wurde als Haussteuer der Feuerschilling erhoben, in Rauschenberg nach vier Stadtvierteln aufgeteilt, und

dabei wurden auch die Bewohner städtischer Häuser, wie der Stadtschreiber, nicht ausgenommen. Wachtgelder wurden ebenso nach den vier Quartieren ausgeschrieben, wie ähnlich der Geldgeschoß.“ (Prüser 1966, S. 49)



Abb. 3: Die „Viertel“ in den Stadtplan von 1740 eingezeichnet

Im Zusammenhang mit einer „Stadt- und Cämmerrechnung“ aus dem Jahr 1745 erwähnt Prüser die Viertel zum zweiten Mal:

„Eine weitere große Einnahmengruppe wird vom Feuerschilling dargestellt, einer Haussteuer, die ursprünglich aus der Hilfe bei Bränden erwachsen sein wird. Die Stadt war zur Hebung dieser Steuer in annähernd gleichgroße vier Viertel – hier wird also der Name in ursprünglicher Bedeutung gebraucht – eingeteilt, die zwar auch nur 40 Reichstaler 13 Albus und 4 Heller von 200 Teilnehmern erbrachten.“ (a.a.O., S. 233 f.)

Die von ihm im gleichen Zusammenhang erwähnten „Wachtgelder“, zu denen auch die „sonst von Abgaben befreiten Geistlichen“ beitragen mussten, sowie der „Geldgeschoß“ wurden also alle nach Vierteln erhoben.

Aber für Steuern und Abgaben benötigte man nicht nur Viertel, sondern auch die einzelnen Häuser, die zu diesem Viertel gehörten. Deswegen erhielten die Häuser Hausnummern, aber nicht – wie heute üblich – straßenweise, sondern viertelweise. Dabei gehörten die die Viertel begrenzenden Randstraßen immer zu zwei Vierteln. Die Grenze

eines Viertels war die Straßenmitte, wobei immer vom Marktplatz ausgegangen wurde.

Welche Hausnummern gab es? Im Viertel I die Nummern von 1 bis 54, im Viertel II die Nummern 55 bis 114, im Viertel III die Nummern 120 bis 174 und schließlich im Viertel IV die Nummern 175 bis 232. (Die hier fehlenden Nummern von 115 bis 119 gehörten zur Straße „Hinter der Stadt“.) Gehörte eine Straße zu zwei Vierteln, dann erhielten die beiden Straßenseiten ihre Hausnummern aus ihrem Viertel. Ein Beispiel: Vom Markt aus gesehen gehörte die rechte Seite der Marktstraße zum Viertel I mit den alten Hausnummern 1 bis 14; die linke Seite jedoch gehörte zum Viertel IV und erhielt die Hausnummern 179 bis 192.

Diese Informationen über den Zusammenhang zwischen Vierteln und „alten“ Hausnummern verdanken wir einer Kirchenchronik vom Ende des 19. Jahrhunderts. (Vgl. Kirchenchronik.) Karl Siebert, der von 1890 bis 1906 Pfarrer der „Reformierten Gemeinde“ war, trug die Nummern der Häuser und die Namen der Bewohner in einen Stadtplan wie den von 1740 ein.

Die vor Jahrhunderten gebildeten Viertel haben ihre Bedeutung bis in die jüngere Vergangenheit nicht verloren. Von dem Zeitzeugen Heinrich (Henner) Wissemann haben wir erfahren, dass in den Anfängen der 1930er Jahre die Jungen viertelweise gegeneinander Fußball spielten und so etwas wie Geländespiele austrugen. Mit dem Einzug der HJ (Hitlerjugend) habe dieses dann aufgehört. Und die Zeitzeugin Elisabeth Brock informierte uns: Während des 2. Weltkrieges fanden Sammlungen in je einem Viertel statt, z.B. für die Winterhilfe, NSDAP und Beiträge für die Arbeitsfront, die einmal im Monat abzuliefern waren. Vermuten können wir, dass auch im 1. Weltkrieg Sammlungen mit den gleichen Absichten in den Vierteln durchgeführt wurden. Zeitzeugen dafür haben wir leider nicht mehr gefunden.

Die durchgehende Nummerierung der Häuser bestand bis 1954/55. Erst dann wurde, wie allgemein üblich, verfahren: Vom Beginn der Straße an erfolgt die Nummerierung mit „1“; die rechten Seiten erhalten gerade Hausnummern, die linken ungerade.

Zum Abschluss der Viertel noch eine technische Anmerkung: Oben wurde ausgeführt, dass von den die Viertel begrenzenden Straßen die eine Straßenseite zu einem Viertel, die gegenüberliegende jedoch zu dem Nachbarviertel gehörte. Wenn wir im Folgenden die Straßen nach Vierteln beschreiben, macht es jedoch wenig Sinn, „rechte“ und

„linke“ Straßenseite zu trennen. Aus diesem Grund tauchen diese „Grenzstraßen“ immer nur bei einem Viertel auf: die *Markstraße* bei Viertel I, die *Schmaleichertorstraße* bei Viertel II, die *Schloßstraße* bei Viertel III und *Auf dem Römer* bei Viertel IV.

Ein Blick in die Gegenwart

Die Rauschenberger Geschichtswerkstatt hat sich in dieser Schrift nur mit einem kleinen Teil der Stadt Rauschenberg beschäftigt. Wie „klein“ sich „unser Gebiet“ im heutigen Rauschenberg darstellt, zeigt Abb. 4.

Es sind etliche Neubauviertel und viele Straßen dazugekommen: Die Stadt hat sich – weit über ihre ehemaligen Mauern hinaus – vergrößert. Eine Entwicklung, die darzustellen ebenfalls interessant wäre.



Abb. 4: „Unsere“ Kernstadt (rote Linie) in der „heutigen“ Gesamtstadt

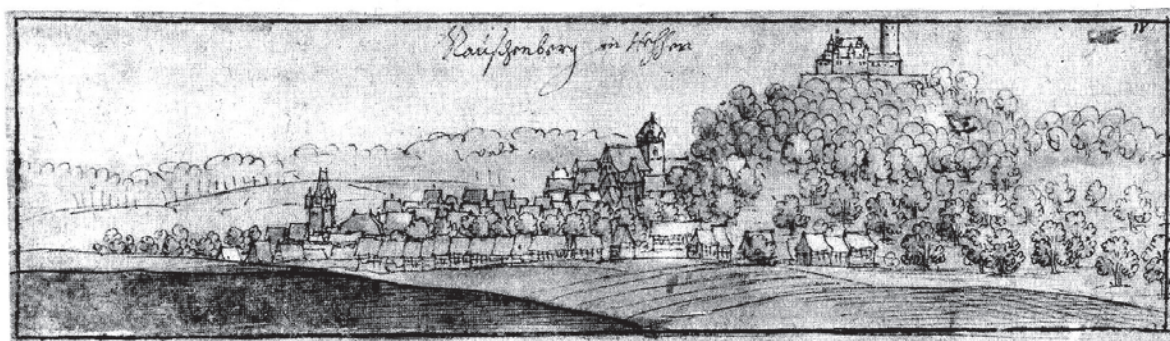
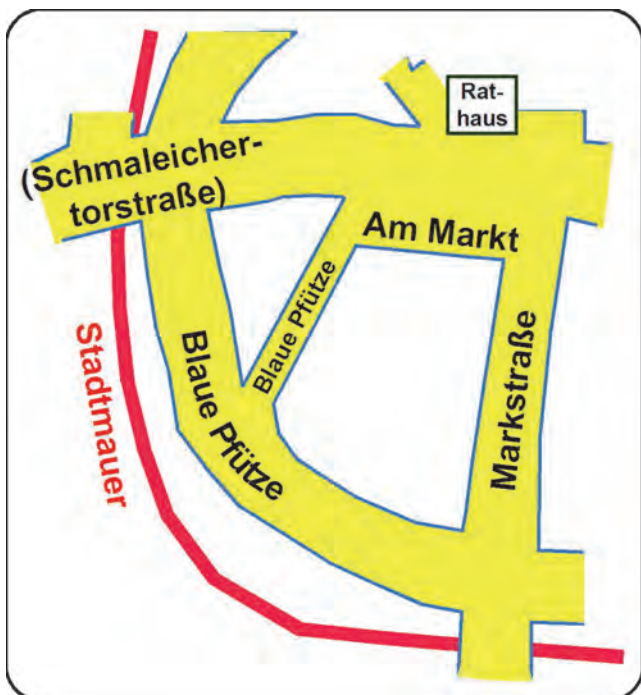


Abb. 5: Rauschenberg (um 1628), Federzeichnung von Wenzel Hollar

Die Straßen des Viertels I

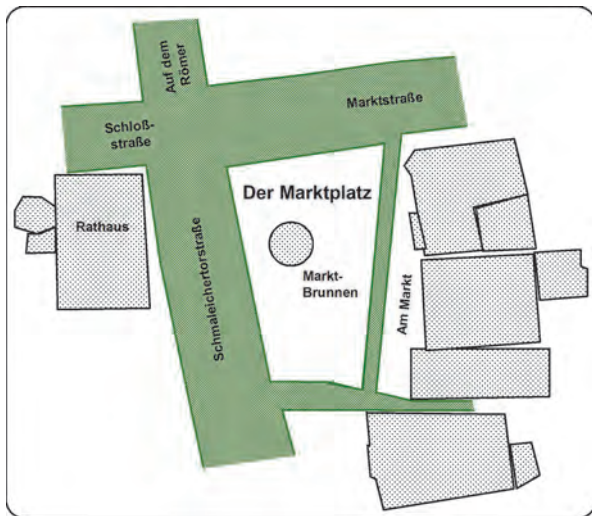


Dieses Viertel umfasst, wie die Skizze zeigt, den Teil der Altstadt, der durch den Marktplatz, die Gasse Am Markt, Marktstraße (früher Untere Markt-gasse), Blaue Pfütze (früher Die Blaue pittische Gasse), Schmaleichertorstraße (früher Schmaleicher Gasse) einschließlich einiger kleiner Fußwege zwischen den Häusern gebildet wird. Es gehört zu dem „Gebiet der Neustadt“, das erst nach der Stadtgründung im Jahre 1266 von Siedlern aus dem Wohratal bebaut und noch später in die Stadtbefestigung einbezogen wurde.



Abb. 1: Ansicht von Rauschenberg, 1625 (Kupferstich)

Der Marktplatz



Der Rundgang durch das Viertel I beginnt am Marktplatz direkt gegenüber dem Rathaus, beide voneinander getrennt durch die Landesstraße L 3077. Der heutige Marktplatz wird an drei Seiten durch eine Mauer aus behauenen Bruchsteinen gestützt, um das Höhenniveau zur Straße auszugleichen. Auf der Mauer steht aus Sicherheitsgründen ein Eisengeländer, verbunden durch Buntsandsteinpfosten. In seiner Mitte befindet sich der durch eine ringförmig angelegte markante Mauer eingefasste Marktbrunnen. (Vgl. Geschichtswerkstatt 2010, S. 4 f.) Seit Ende der 1970er Jahre ist der Marktplatz wieder neu bepflanzt mit Linden, die die ca. hundert Jahre alten Bäume ersetzen. Zwischen den Bäumen laden Ruhebänke zum Verweilen ein. Im Zuge der Straßenerneuerung im Jahre 2009 wurde der Marktplatz mit Verbundsteinen gepflastert und anlässlich des Weihnachtsmarktes wurden dort vier vom Kultur- und Verschönerungsverein Rauschenberg (KVR) gestiftete sog. „Berliner Laternen“ aufgestellt.

Noch zur Zeit des Chronisten Bromm Ende des 19. Jahrhunderts und sicherlich auch danach noch wurde der Platz gegenüber dem Rathaus im Volksmund der „Drilles“ genannt.

„Der gemauerte Platz heißt der ‚Drilles‘, er enthielt früher eine Anstalt [wohl eine Art Käfig], Verbrecher durch Umdrehen zu beschimpfen (drillen), wovon der Name kommt, ferner einen Pranger und daneben das städtische Brauhaus. Jetzt zeigt er blos einen steinernen Brunnenkumpf und wird wegen der Linden als

Spaziergang und Spielplatz der Jugend benutzt.“ (Bromm 1889, S. 59 f.)

Das ehemalige städtische Brauhaus, das auf der Seite zur *Marktstraße* hin gestanden hatte, war 1824 abgerissen und am unteren Ende der *Marktstraße* etwas unterhalb des Jakobskumps am Neuen Thor wieder aufgebaut worden; auch das neue Brauhaus existiert heute nicht mehr. Der Marktplatz wurde nach dem Brauhausabriss als wesentlich geräumiger und lichter empfunden.



Abb. 2: Der Springbrunnen um 1930



Abb. 3: Der Marktplatz heute vom Rathausturm

In früheren Jahrhunderten herrschte hier und in der anschließenden breiten *Marktstraße* reges und buntes Markttreiben. So sind für das Jahr 1683 vier große Märkte überliefert: am 16. Januar, 4. Juni, 3. September und am 10. Oktober. 1711 waren es schon sechs und 1778 sieben Märkte: Heilige-Drei-Königs-Markt, Aschermittwochs-Markt, der sogenannte Neue Markt, Johannis-Markt, Jacobi-Markt, Laurentius- oder Grummet-Markt und Nicolaus-Markt. (Vgl. Prüser 1966, S. 235.) Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verloren die

Märkte allmählich an Attraktivität, 1891 waren es nur sechs und im Jahre 1935 erlosch das Marktwesen in Rauschenberg sogar vollends. (Vgl. Jacobi 1999, ohne Seitenangabe.) Heute verkauft nur noch ein einziger auswärtiger Metzger einmal in der Woche von seinem Verkaufswagen aus seine Waren.

Auch die Nazi-Zeit ist an dem Marktplatz nicht spurlos vorübergegangen. In der Zeitungsauswertung „Rauschenberg in der Hessischen Rundschau“ finden wir, dass 1933 „Führers Geburtstag“ würdig mit einem Fackelzug durch die Straßen der Stadt begangen wurde. (S. „Rauschenberg in der Hessischen Rundschau“, S. 22.) Von der Stadtverordnetenversammlung, die am gleichen Abend stattfand, berichtet die Zeitung mit folgendem Text:

„Rauschenberg, 26. April. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurden Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg,

Reichskanzler Adolf Hitler und der Preußische Ministerpräsident Göring einstimmig zu Ehrenbürgern ernannt. Der Marktplatz wird in Zukunft die Bezeichnung ‚Adolf-Hitler-Platz‘ führen. Der Stadtverordnetenversammlungssaal war in den Farben der Reichs-, Landes- und Hakenkreuzflagge, ferner mit den Bildern des Reichspräsidenten und des Reichkanzlers geschmückt.“ (a.a.O., S. 23)

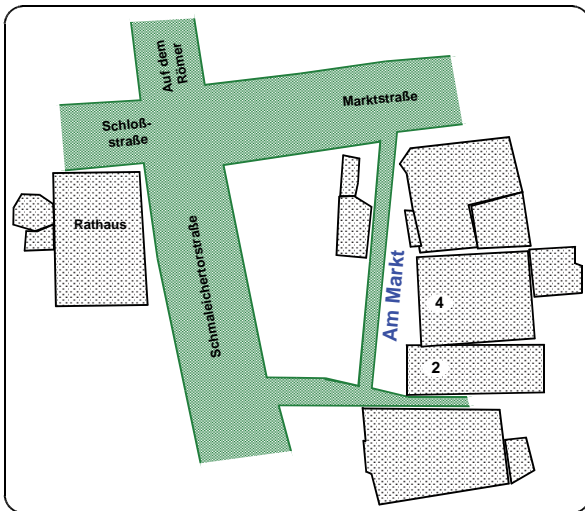
Heute ist der Marktplatz ein kultureller Mittelpunkt für die Bevölkerung, zahlreiche Vereine nutzen ihn für öffentliche Veranstaltungen. (S. Abb. 4.)

Die zentrale Bedeutung des Marktplatzes wurde unterstrichen durch ein Telefonhäuschen und einen Briefkasten, die bei der letzten Umgestaltung des Marktplatzes weichen mussten. Die Bushaltestelle befindet sich nach wie vor dort.



Abb. 4: „Buntes Treiben“ auf dem Marktplatz

Am Markt



Unterhalb des Marktplatzes verläuft die „Passage“ *Am Markt*. Sie durchschneidet die vorgelagerten Privatgrundstücke der dort stehenden mehrstöckigen Häuser. Im Haus Nr. 2 befinden sich heute im Erdgeschoss die Stadtbücherei und das Verkehrsbüro. Das Haus Nr. 4, das ehemalige „Storchennest“, ist ein reines Wohngebäude.



Abb. 5: „Storchennest“ 1954

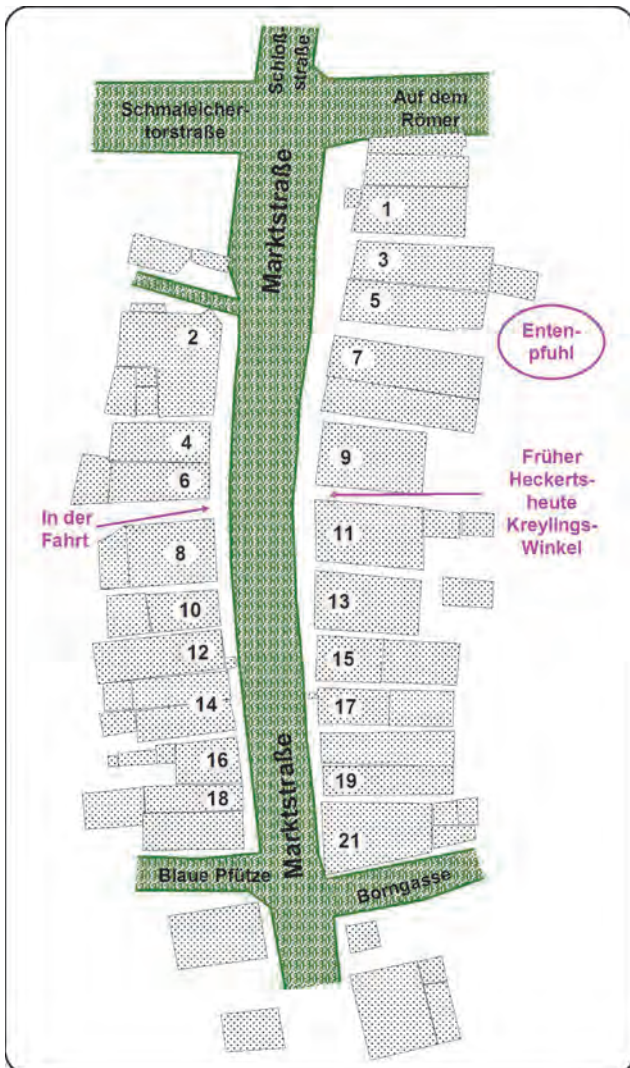
Der Name geht zurück auf ein großes hochgiebiges dreistöckiges Bürgerhaus in Fachwerkbauweise, das an dieser Stelle (Früher *Am Markt* 4/6) stand. Auf dem Dach war ein Storchennest, in dem während vieler Jahre regelmäßig ein Storchennest nistete (s. Abb. 5). In diesem Doppelhaus, dessen eine Hälfte früher der jüdischen Familie Katz-Stiefel gehörte, sollte Ende des 19. Jhd. die jüdische Schule eingerichtet werden. (Vgl. Schneider, S. 171.) 1961/62 ist das prachtvolle historische Gebäude aus dem Jahre 1588, eines der ältesten Häuser in Rauschenberg, abgerissen und bis 1964 durch das neue in massiver Bauweise errichtete „Hochhaus“ ersetzt worden.



Abb. 6: Das „Storchennest“ heute

Das Eckhaus neben Nr. 4 zählt schon zur *Marktstraße* und führt dort die Nr. 2. Unterhalb des Marktplatzes befanden sich die Misten der anliegenden Häuser; heute steht dort zur *Marktstraße* hin eine größere Garage mit zwei Anbauten. In einem dieser Anbauten stand bis Anfang der 1960er Jahre die städtische Viehwaage, die zuletzt von Willi Achenbach betreut wurde.

Marktstraße



selbst ein neues Aussehen: Die Fahrbahn besteht aus einer Asphaltdecke, die Seitenstreifen wurden wieder mit Basaltsteinen gepflastert und dienen nunmehr als Gehweg und PKW-Stellflächen.



Abb. 7: Marktstraße von oben um 1950

Früher gab es in der *Marktstraße* zahlreiche Berufszweige und Geschäfte, u.a. einen Arzt, zwei Bäckereien, zwei Gastwirtschaften, einen Gemischtwarenhändler, eine Tankstelle, einen Anstreicher, einen Sattler, eine Metzgerei, einen Buchbinder und Drucker, einen Schuster mit Geschäft, ein Textilgeschäft, einen Viehhändler und einen Zahnarzt.

Wir beschreiben zunächst die rechte Seite. Das Eckhaus *Am Markt/Marktstraße 2* wurde schon früher als Geschäftshaus und als Gastwirtschaft genutzt; heute ist der untere Teil des Gebäudes an eine Fahrschule vermietet. Am Eingang zur „Passage“ *Am Markt* stand seit den 1930er Jahren die erste Tankzapfsäule von Rauschenberg. (S. Abb. 8.) Fast an derselben Stelle – etwas oberhalb – steht heute eine Ladestation für Elektro-Autos. So ändern sich die Zeiten.

Die Nummern 4 und 6 sind ein Doppelhaus in Fachwerk. Das Haus Nr. 4 war bis zu ihrer Emigration in die USA im Jahre 1939 das Haus des jüdischen Kälberhändlers Seligmann Bachenheimer und seiner Familie (vgl. Händler/Lachmann u.a., S. 182), die untere Hälfte, Nr. 6, beherbergte früher eine Schreinerei, danach den Friseur-laden Reiß; heute dient es als reines Wohnhaus.

Die *Marktstraße*, früher „Die Untere Marktgasse“, führt vom Marktplatz aus in nordöstlicher Richtung abwärts. Die Häuser, zumeist stattliche dreistöckige Doppelhäuser, stehen giebelseitig zur Straße und haben ihre Kellereingänge (über Treppe) von außen; fast jedes Haus verfügt über ein gemauertes Kellergewölbe. Die landwirtschaftlich genutzten Scheunen standen noch bis in das frühe 20. Jahrhundert kranzförmig in der *Jahnstraße*, *Auf der Neustadt* und in der Straße *Hinter der Stadt*. (S. Viertel IV: Blick über die Mauer.) Im Zuge des ab 1982 angelaufenen Dorferneuerungsprogramms wurden gerade in der *Marktstraße* zahlreiche Fachwerkhäuser renoviert. Im Rahmen der allgemeinen Sanierungsarbeiten an Kanal und Wasserleitungen in der Innenstadt in den Jahren 2009-2012 bekam auch diese Straße



Abb. 8: Bild der „alten Tankstelle“ (1950er Jahre)

Zwischen Nr. 6 und 8 beginnt der Fahrweg „In der Fahrt“, der die *Marktstraße* mit der *Blauen Pfütze* verbindet. Diese „Fahrt“, die heute in städtischem Besitz ist, befand sich bis zu der Kanalsanierung 2010/11 im Eigentum der Anlieger, die im hinteren Teil ihrer Wohnhäuser einen Stall hatten, neben dem in der Regel die Miste lag. Diese Wohnhäuser, in denen Wohnen und Viehhaltung unter einem Dach vereint waren, sind typisch für das Ackerbürgerstädtchen Rauschenberg.

Da die dort wohnenden Handwerker häufig nicht allein von ihrem Hauptgewerbe leben konnten, betrieb nahezu jede Familie nebenbei noch eine kleine Landwirtschaft. Die Vorbesitzer der Häuser Nr. 8 und 12 waren Klempner bzw. Sattler. Das kleine dreistöckige Haus Nr. 10 dazwischen bewohnte eine Landwirtschaftsfamilie. An der Stelle des heutigen Fachwerkhäuses mit der Nr. 14 stand zuvor ein Doppelhaus, das im Jahre 1948 abgerissen und wieder aufgebaut wurde.

In Haus Nr. 16 lebte die 12-köpfige jüdische Familie Mendel Plaut, Viehhändler und Metzger. Im hinteren Teil des Hauses befand sich das Schlachthaus. Mitglieder der Familie Plaut wanderten zwischen 1936 und 1938 in die USA aus. (Vgl. Schneider, S. 175 f.)

Das Eckhaus Nr. 18 war früher ein Doppelhaus, in dem zwei Familien wohnten; die eine Familie hatte ihren Eingang von der *Marktstraße*, die andere von der *Blauen Pfütze* her und trägt dort die Hausnummer 15.

Auf der linken Seite der *Marktstraße* stoßen wir zuerst auf das große Eckhaus *Marktstraße* 1, das ehemalige traditionsreiche und auch überregional bekannte Gasthaus und Hotel Ruckert. Als im Jahr

1880 Christlieb Ruckert aus Rosenthal das Gebäude mitsamt dem gastronomischen Betrieb übernahm, hieß das Haus noch „Gasthof zur Stadt Cassel“. Das Restaurant mit Fremdenzimmern, Ausdruck des lebhaften Fremdenverkehrs mit ca. 40 Sommerfrischlern in der Hauptsaison, gehörte zur gehobenen Kategorie, vergleichbar mit den „Ratskellern“ in anderen Städten. 1945 wurde das Hotel von der amerikanischen Besatzung beschlagnahmt und die städtische Verwaltung zog vom Rathaus nun in den dortigen Gastraum. (Vgl. Seibel/Trost, S. 53.) Aus dem Hotel Ruckert ist heute die Pizzeria Venezia geworden. Es ist ein verputztes Fachwerkhaus, teilmassiv, das im Laufe seiner Geschichte mehrfach umgebaut und erweitert wurde.



Abb. 9: Das Hotel Ruckert um 1950 mit seinen galerieartigen überdachten Sitzplätzen, dem „Gärtchen“

Als Ausflugslokal war das Hotel Ruckert auch bei den Marburger Studentenverbindungen beliebt, die zu besonderen Anlässen, etwa zur „Fasspartie“ am Himmelfahrtstag oder zum „Fuchsen“, ihrem traditionellen Aufnahme ritual, nach Rauschenberg aufbrachen. Einige ältere Bewohner der Stadt erinnern sich noch gut an das bunte Treiben der Studenten auf dem Marktplatz, wo manch einer bei steigendem Alkoholpegel im Marktbrunnen baden ging. Einige Bauern verdienten sich ein wenig dazu, wenn sie die alkoholisierten und gehunfähigen Studenten des Abends auf Pferdefuhrwerken in die Universitätsstadt zurücktransportierten oder zur Bahnstation Anzefahr fuhren.

Die Häuser Nr. 3 und 5 sind ein Doppelhaus aus Fachwerk, dessen Giebelseite – wie bei einigen anderen Häusern in dieser Straße auch – mit Eternitplatten verkleidet ist. In Haus Nr. 3 war früher eine Bäckerei, später ein Maler- und Verputzerbe-

trieb. In Haus Nr. 5 lebte ein Maurer; 1924 eröffnete hier August Hellwig ein Textilgeschäft, das von seiner Tochter übernommen und um eine Agentur für das Versandhaus Quelle erweitert wurde. Heute ist dort ein Sonnenstudio eingerichtet.

Das Haus Nr. 7, früher ebenfalls ein Doppelhaus, beherbergte zuletzt die Bäckerei Wittekindt. Die Vorfahren hatten bereits im Nachbarhaus Nr. 9 eine Bäckerei mit einer Landwirtschaft gehabt. Einer der Söhne zog dann später mit der Bäckerei in das Haus Nr. 7. Ein anderer Sohn behielt das Elternhaus und führte die Landwirtschaft weiter. Als die Bäckerei vor einigen Jahren aufhörte, blickte sie auf eine insgesamt mehr als 300-jährige Tradition zurück. Heute steht der vordere Teil des Gebäudes leer, der hintere ist bewohnt. An der Stelle, wo heute der Rohbau steht, befanden sich zuvor der Stall, der Kohlenkeller für den Backofen und eine Garage.

Zwischen den beiden Häusern Nr. 3/5 und Nr. 7 verläuft ein unbefestigter Verbindungsweg von der *Marktstraße* hinüber zur *Rosengasse*, der sogenannte „Entenpfuhl“.

In Haus Nr. 11 wohnte ein Ackermann namens Christian Wilhelm Heckert; da die Verhältnisse in der Kernstadt für das Betreiben einer Landwirtschaft zu beengt waren, siedelte er im Jahr 1910 in die *Bahnhofstraße* aus (Hof Dersch / Merlau). Das Haus kaufte der Schuster Kreyling, der hier ein Schuhgeschäft mit Werkstatt einrichtete. Seine Nachkommen leben noch heute dort.

Zwischen den Häusern Nr. 9 und 11 führt ein schmaler Durchgang zur *Rosengasse* hinüber, der früher „Heckerts-“ und heute „Kreylings-Winkel“ genannt wird.

In dem Fachwerkhaus Nr. 13 des Landwirtes Konrad Gamb lebte zeitweise auch der junge Volksschullehrer Valentin Traudt (1864-1950), der in seiner Rauschenberger Zeit neben einigen Romanen und Gedichtbänden den heute noch gelesenen

Heimatroman „Leute aus dem Burgwald“ schrieb. (Vgl. Wolf 2003.) 1902 hat der Arzt Dr. Reinhardt das Haus gekauft; die Arztpraxis führte sein Schwiegersohn, der Stabsarzt Jaobi, fort; dessen Schwägerin war mit dem Stadtchronisten der 700-Jahrfeier Rauschenbergs (1966), Staatsarchivdirektor Dr. Friedrich Prüser aus Bremen, verheiratet. Zum jetzigen Zeitpunkt steht das Haus leer. – Zeitweilig befanden sich in dem Gebäude auch die Arztpraxis von Dr. Schaacke bzw. die Zahnarztpraxis von Dr. Frech.

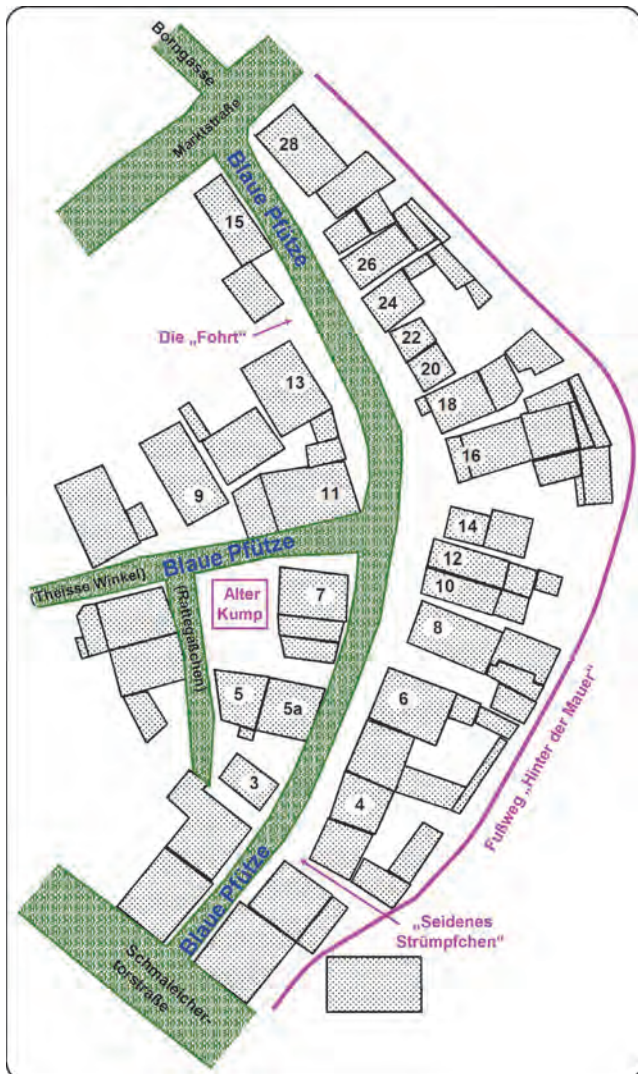
Die Häuser *Marktstraße* 15, 17, 19 und 21 stehen heute ebenfalls leer. Im Haus Nr. 21, Eckhaus *Marktstraße/Borngasse*, lebte die Familie des Buchbinders und Druckers Ludwig Debus, dessen Nachkommen ebenfalls den Beruf des Vaters ausübten. Anfang des Jahres hat das Haus einen neuen Eigentümer gefunden, der mit Renovierungsarbeiten begonnen hat.



Abb. 10: Die Marktstraße von unten um 1930



Blaue Pfütze



„Die Blaue pitsche Gasse“, wie sie bereits auf der Karte von 1740 genannt wird, oder „Bloe Pittsche“, wie sie noch heute im Volksmund heißt, verläuft in einem Halbbogen parallel zur alten Stadtmauer von der *Marktstraße* zur *Schmalereichertorstraße*. Sie besteht auch heute noch überwiegend aus kleineren, dicht gedrängten Wohnhäusern in Fachwerk. Vor den Häusern befanden sich in der Regel ummauerte Misten, ein Hinweis darauf, dass die hier lebenden Handwerker auch eine kleine Landwirtschaft zur Selbstversorgung betrieben. Unter den Berufen finden wir in der *Blauen Pfütze* für das 20. Jahrhundert u.a. einen Küfer, einen Sattler, zwei Schmiede, einen Schneider, zwei Schreiner, einen Schuster und ein Schuhgeschäft, einen Viehhändler, einen Färber und einen Uhrmacher. In der Gesamtbetrachtung

der Berufe ist die *Blaue Pfütze* eine Bestätigung für die Aussage, dass Rauschenberg ein „Ackerbürgerstädtchen“ war. Die Häuser auf der östlichen Straßenseite besitzen z.T. noch heute ein Gartengrundstück hinter der angrenzenden Stadtmauer, das in einigen Fällen bis zur Straße *Auf der Neustadt* reicht.

Der Straßename geht auf die Tätigkeit von Blaufärbern zurück. Heute noch ist die Färberfamilie Eymmer bekannt ist, die im Haus Nr. 9 lebte.

„Färberei!“ „Blau?“ Da liegt die Frage nahe, ob der Beruf des Färbers etwas mit dem überall bekannten „Blaumachen“ zu tun hat. Und tatsächlich, es gibt eine weitverbreitete, allerdings fragwürdige Erklärung, die sich in folgender Weise zusammenfassen lässt:

Früher gewann man bei uns die Farbe zum Blaufärben eines Stoffes aus dem „Färberwaid“, einer gelb blühenden und bei uns wachsenden Indigopflanze. Aber im Gegensatz zu anderen Indigopflanzen wie dem Indigo aus Indien war die Komponente, die blau färben sollte, zunächst farblos und musste auf ihre Aufgabe der Blaufärbung erst vorbereitet werden. Ohne weiter in die Chemie einzusteigen, ging es darum, den Färberwaid zu „vergären“. Man fand heraus, dass menschlicher Urin diesen Prozess beschleunigt. Und wie kommt man zu viel Urin? Man trinkt Bier. Und so sollen die Färber beim Gären des Färberwaid viel Bier getrunken haben, um viel Urin produzieren zu können. Und dann waren sie nicht mehr arbeitsfähig, sondern „machten blau“. Nebenbei: Auch der vergorene Färberwaid war noch nicht „blau“. Die blaue Farbe entstand erst dann, wenn die mit dem vergorenen Waid getränkten Stoffe in der Luft aufgehängt wurden und mit dem Sauerstoff der Luft reagieren konnten.

Eine schöne Geschichte. Ob sie stimmt?

Ende der 1950er Jahre wurde der alte Fahrbahnbelag aus behauenen Basaltplaster mit einer Teerschicht überzogen. 1993 wurde die gesamte Straße im Zuge der Kanal- und Wasserleitungssanierung erneuert. Die Misten sind verschwunden, an deren Stelle sind durch Verbundpflaster befestigte Stellplätze für PKWs entstanden. Auch wenn

der Platz zwischen den Autos sehr eng geworden ist, finden sich hier noch immer Nachbarn für ein kleines Schwätzchen zusammen und die Kinder spielen heute wie früher auf der Straße, begünstigt durch ihren ebenerdigen Verlauf. Zeitzeugen erinnern sich noch gut daran, wie sie hier auf „ihrer Spielstraße“ u.a. das Rollschuhlaufen und Radfahren erlernten, Hickelkästchen und Ballschule spielten und damit die Anwohner verärgerten, die sich durch den Lärm gestört fühlten.



Abb. 11: Früher Misten an der Straße



Abb. 12: Heute PKW-Stellplätze und Sitzgelegenheiten

Früher flossen die Abwässer oberirdisch über Rinnen, sog. Druseln, wo man im Winter sogar auf der gefrorenen Jauche (Sutter) Schlittschuh laufen konnte (wie auch in der Kraftgasse). Um die Straße besser passieren zu können, hatte man die Druseln, die zwischen den Häusern Nr. 11 und 14 sowie Nr. 13 und 20 durch die Straße flossen, mit Stahlplatten abgedeckt. Wenn beim Spielen ein Ball wegrollte, musste gegebenenfalls eine Platte angehoben werden, damit das Kind den Ball wieder herausholen konnte. Die Entwässerung der *Blauen Pfütze* lief zum Missmut der Anlieger zwischen den Häusern hindurch in die darunter liegenden Gärten.

Der Gang durch die *Blaue Pfütze* beginnt am Eckhaus *Marktstraße 18 / Blaue Pfütze 15* auf der rechten Seite. Hier lebte früher mit Eingang von der *Blauen Pfütze* aus ein Schreiner, „Linse-Kon“ genannt, der im Erdgeschoss seine Werkstatt und im Anbau die Stallung hatte, die heute ebenfalls als Wohnung genutzt wird.

Nach Überquerung der „Fahrt“, die eine Querverbindung zur *Marktstraße* herstellt (vgl. dortige Beschreibung), befindet sich Haus Nr. 13. Es ist die ehemalige Schmiede von Helfrich Seibert, der „Schmidde Helfer“ genannt wurde.

Bei dem nächsten Haus mit der Nr. 11 (ehemals Jockel'sches, heute Lauer'sches Haus) fällt ein mit Sandsteinen eingefasstes Blumenbeet ins Auge, früher war an dieser Stelle die Miste. Besonders markant ist der große Stein an der Hausecke, Eckstein oder auch „Schreckstein“ (s. Abb. 13) genannt. Diese Ecksteine findet man noch heute an so manchem Gebäude in der Altstadt. Sie dienen dem Schutze der Hauseckwand, damit diese von vorüberfahrenden Fuhrwerken mit ihren großen eisenbeschlagenen Rädern nicht beschädigt wurde.



Abb. 13: „Schreckstein“ an der Hausecke

Von hier aus führt eine neu geteerte Seitengasse leicht ansteigend hinauf zu einem schmalen Fußweg, der seitlich vom *Marktplatz* die *Blaue Pfütze* mit der *Schmaleichertorstraße* verbindet. Die Rauschenberger nennen diesen Weg „Theisse Winkel“, benannt nach dem in der Mitte des 19. Jahrhunderts hier wohnenden Kaufmann Johann Heinrich Theiss. Dieser hatte 1838 bei dem Kramer Wagner eingehiratet und dessen Geschäft später übernommen. Hier steht auch Haus Nr. 9 des schon erwähnten Blaufärbers Eymer. Über das

zu dessen Haus gehörende Grundstück führte ein Gehweg vom „Theisse Winkel“ durch die „Fahrt“ in die *Marktstraße*.

Auf der gegenüberliegenden Seite zweigt vom „Theisse Winkel“ nach links ein schmaler Weg ab, genannt das „Rattegässchen“, heute eine Sackgasse, die an einer Garage endet. Früher wurde das „Rattegässchen“, über dessen Namensherkunft man nur mutmaßen kann, als Abkürzung zur *Schmaleichertorstraße* genutzt.

Zwischen Rattegässchen und „Theisse Winkel“ liegt der Alte Kump von 1669, eine ehemalige Zisterne, die als Löschwasserreservoir diente. Die gegenüber vom Kump im „Rattegässchen“ auf der Karte eingezeichneten Gebäude waren überwiegend Wohnhäuser, die später als Nebengebäude genutzt wurden. Damit die Landwirte auf dem recht beengten Gelände des „Theisse Winkels“ mit ihren Fuhrwerken zu ihren Scheunen gelangen konnten, wurde für diese auf Veranlassung des zuständigen Königlichen Amtsgerichts Rauschenberg ein verbrieftes Fahrtrecht mit genauer Regelung des Durchgangsverkehrs im Grundbuch eines Anliegers eingetragen. (S. Abb. 14.)

In einem Teil dieser wegen ihrer spätmittelalterlichen Ständerbauweise sehenswerten Nebengebäude im „Theisse Winkel“ befindet sich heute die Webstube des Ortsbauernverbandes. Zur Entstehungsgeschichte der Webstube teilt Renate Gamb Folgendes mit:

„Während der 725-Jahrfeier 1991 zeigte der Bauernverband unter dem Motto ‚Vom Flachs zum Leinen‘ u.a. auch, wie früher gewebt wurde. Dadurch angeregt, zeigten zahlreiche Frauen des Ortsbauernverbandes Interesse am Weben. Um einen Webstuhl aufstellen und an Wintertagen das Weben erlernen zu können, stellte Familie Walter Gamb ihren Stall (s. Abb. 15) zur Verfügung – und daraus entstand die heutige Webstube (auch in Erinnerung an ehemalige andere Spinnstuben in Rauschenberg).“

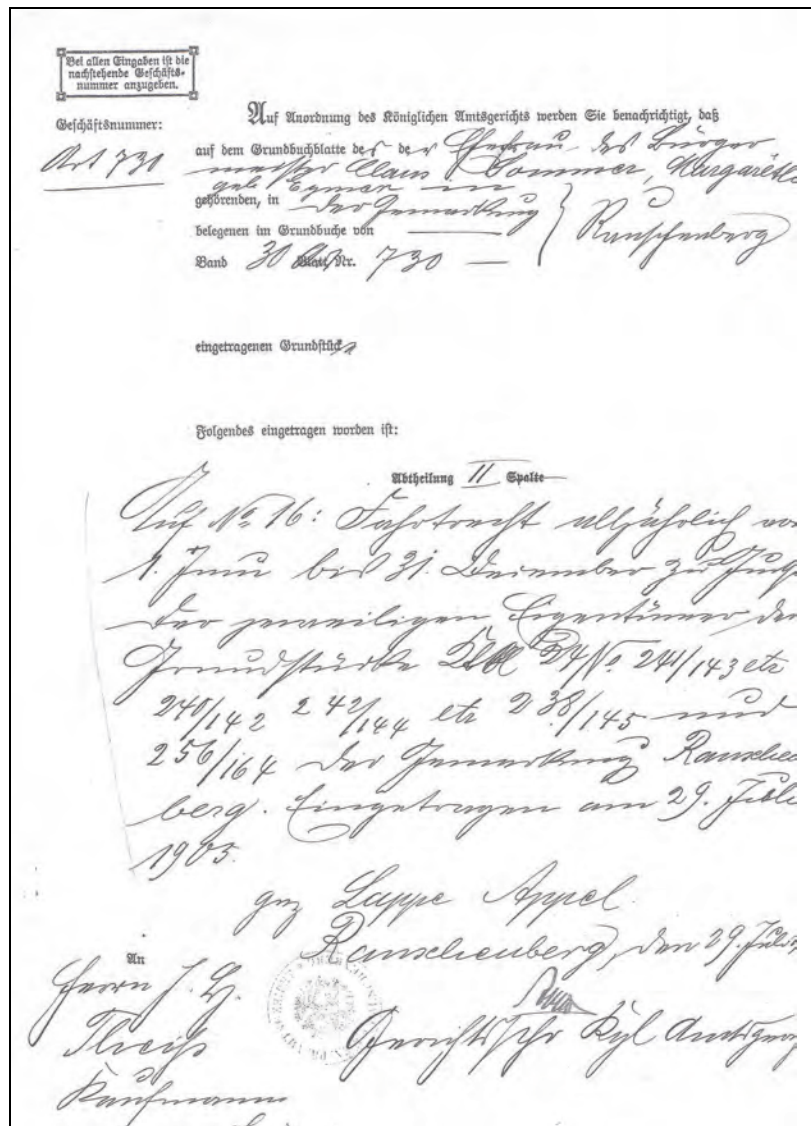


Abb. 14: Fotokopie einer Wegerechtsregelung durch das Königliche Amtsgericht in Rauschenberg 1903



Abb. 15: In diesem „alten“ Gebäude befindet sich heute die Webstube.

Zwischen dem Haus Nr. 3 und dem nächsten Gebäude stand früher ein Fachwerkhäuschen mit einer schönen quergeteilten Flügel-Haustür zum

Rattegässchen hin. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Anbau des ehemaligen Edeka-Ladens.

Der Rückweg auf der anderen Straßenseite der *Blauen Pfütze* zur *Marktstraße* zeigt zu Beginn zwei Garagen, die ein kleines, unbewohnbar gewordenes Wohnhaus ersetzt haben, und dann das Haus Nr. 4, in dem früher ein Küfer (auch Fassbinder genannt) lebte. Hinter dem Scheunentor dieses Hauses liegt ein Innenhof mit Nebengebäuden.

Zwischen den beiden Garagen und Haus Nr. 4 konnte man früher eine Abkürzung nehmen, genannt das „Seidene Strümpfchen“, die von der *Blauen Pfütze* zu dem Fußweg „Hinter der Mauer“ bzw. zur *Schmaleichertorstraße* zur früheren Metzgerei Seibert und zum zugehörigen Gasthaus zur Post führte.

In Haus Nr. 6 (s. Abb. 16), in dem sich bis in die frühen 1990er Jahre eine Schmiede befand, lebte und arbeitete der Schmied Willi Kratz, der noch heute bei vielen Reitern als Hufschmied bekannt ist. Schon seine Vorfahren hatten hier über mehrere Generationen hinweg neben einer Landwirtschaft auch eine Schmiede betrieben. Die Rückwand des Innenhofes dieses Hauses wurde wie auch schon bei Haus Nr. 4 in die Stadtmauer integriert.

In Haus Nr. 8 lebte bis zu ihrer Auswanderung in die USA Ende 1938 das jüdische Ehepaar Arthur und Lina Katten. Dieses Haus wird weiter unten als „Kattens Hoob“ gesondert vorgestellt.

Das Gebäude mit den Nummern 10 und 12 war schon immer ein Doppelhaus gewesen, in dem zu unterschiedlichen Zeiten u.a. ein Schreiner, ein Sattler und ein Uhrmacher mit ihren Familien lebten.

In Haus Nr. 16 wohnte die Familie des jüdischen Kaufmanns (Schuhgeschäft) und Viehhändlers Isidor Stiefel („Sußmanns“). Er emigrierte im März 1938 zusammen mit seiner Ehefrau Emma und seinem Sohn Lothar in die USA. Sein Bruder Sally Stiefel ist im Vernichtungslager Auschwitz

ermordet worden. (Vgl. Händler-Lachmann u.a., S. 186.)



Abb. 16: Blaue Pfütze, Haus Nr. 6 (um 1950)

In den folgenden Gebäuden lebten überwiegend kleinere Handwerker und Tagelöhner, die nebenbei entweder im unteren Teil ihres Hauses oder im dahinter gelegenen Stall noch ein wenig Kleinvieh hielten.

Erwähnenswert ist das Eckhaus Nr. 28, dessen Bewohner lange Zeit den Hausnamen „Weißbinders“ trugen, zurückzuführen auf den Beruf eines ihrer Vorfahren. Und da das Haus über Jahrzehnte im Eigentum dieser Familie verblieb, blieb auch der Hausname erhalten, selbst als die Nachfahren andere Berufe ausübten oder dort gar nicht mehr wohnten.

In der *Blauen Pfütze*, die mal eine reine Fachwerkstraße gewesen ist, waren nahezu alle Handwerksberufe vertreten, die für den Erhalt und das Funktionieren eines kleinen Ackerbürgerstädtchens wie Rauschenberg notwendig waren.

Besonders erwähnenswert ist, dass sich in dieser Straße, der *Blauen Pfütze*, an warmen Tagen und Abenden die Anwohner vor allem auf der östlichen Straßenseite (der Sonnenseite) zum geselligen Beisammensein vor ihren Häusern treffen. Bedingt durch die enge Bebauung und den manchmal auch sonderbaren Grenzverlauf sind die Anwohner seit jeher auf gegenseitige Rücksichtnahme angewiesen.



Katten's Hoob – Blaue Pfütze Nr. 8 (früher Nr. 26)

Geht man von der Schmaleichertorstraße in die Straße „Blaue Pfütze“ hinein, so fällt auf der rechten Seite ein Fachwerkhaus nicht nur mit seiner (von der von seiner Umgebung) abweichenden Balkenfärbung auf, sondern auch mit einem Namensschild: „Katten's Hoob“.



Abb. 17: Das Haus Katten 2012

Dieses im 17. Jh. vermutlich auf einem älteren Fundament errichtete Fachwerkhaus hat vor allem im vergangenen Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte erfahren. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wissen wir nichts von den Bewohnern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaufte der jüdische Händler Emanuel Katten das Haus. Die weiteren Besitzverhältnisse sind nicht erwähnenswert. Das Haus schien jedoch (s. Abb. 18) dem Schicksal vieler Fachwerkhäuser, dem langsamen Verfall, entgegenzugehen.

Aber dann ereignete sich ein „Wunder“: Helmut Nau erwarb das Haus im Jahr 2007 und sanierte das inzwischen nicht nur unansehnliche, sondern auch unbewohnbar gewordene Bauwerk außen und innen.



Abb. 18: Das Haus Katten (um 1950)¹

Der neue Eigentümer hat ganze und gute Arbeit geleistet und das Haus zu einem Schmuckstück renoviert. Heute kann er sich über die Qualität der alten Fachwerkbalken freuen, so über den „Unterzug“ (auch „Alter Mann“ genannt), einen durchgehenden Balken, der von der Straßenseite bis zur Rückseite das Haus trägt. Er nennt die in einem Fachwerkshaus keineswegs üblichen vielen kleineren und größeren Segmentbögen aus Stein im Keller und zeigt in der Küche die z.T. noch gut erhaltenen „Münchener Kacheln“; Lehmkacheln, die ca. 500 Jahre alt sind.

Das Engagement, das hier ein Eigentümer zeigte, würden wir uns auch bei etlichen anderen Eigentümern wünschen, die ihre gekauften Immobilien seit Jahren leer stehen und vor sich hinmodern lassen.

Aber das Haus hat auch noch eine andere Bedeutung: Es war, wie erwähnt, das Wohnhaus der jüdischen Familie Katten. Der Eigentümer war der aus Halsdorf stammende Emanuel Katten. Er

¹ Bei dem Bild fällt auf, dass der Hinweis auf den ehemaligen Eigentümer und sein Geschäft „Arthur Katten – Viehhändler“ aus dem Putz herausgekratzt wurde.

wurde am 2.12.1857 geboren, heiratete 1888 Jettchen Goldenberg und starb am 3.4.1933. Das Paar hatte insgesamt neun Kinder, von den wir drei erwähnen wollen. Da ist zunächst das zweite Kind: Paula Katten, die 1890 geboren wurde, 1922 Abraham Steinfeld aus Josbach heiratete und 1944 im KZ Danzig-Stutthof umkam. Dann als drittes Kind Arthur Katten, der 1892 geboren wurde, das Anwesen übernahm und Lina Stern aus Nieder Klein heiratete. Zusammen mit dem Schwiegervater Moses Stern wanderten Arthur und Lina Katten 1938 in die USA aus. Und schließlich als fünftes Kind: Max Katten, der 1897 geboren wurde und im 1. Weltkrieg „fiel“.² Fazit: Ermordet im KZ, emigriert in die USA und gefallen fürs Vaterland!! Welche Zeiten waren das? Ein Bild aus „glücklicheren“ Tagen aus dem Jahr 1907 (s. Abb. 19) haben wir an anderer Stelle gefunden.



Abb. 19: Haus der Familie Katten

Im Fenster unten Jette und Max. Vor dem Haus von links Arthur, Susanna, Betty und Emanuel. Oben im Fenster Paula und Minna. (Vgl. Händler-Lachman u.a., S. 42.)

Der neue Eigentümer kann noch heute auf Zeugnisse der jüdischen Vergangenheit des Hauses hinweisen. So ist beim Eingang die Mesusa aus Olivenholz mit Gebetsrolle vorhanden. Auch existiert ein alter Kelch für traditionelle Feste im Haus. Im Bad befindet sich die Stange zum Aufhängen der geschlachteten Tiere.

Dem neuen Eigentümer ist nicht nur für die Sanierung dieses erhaltenswerten³ Gebäudes zu danken, sondern auch dafür, dass er mit der Namenstafel an die Vorgeschichte des Hause erinnert.



Immaterieller Lohn der Arbeit war die Verleihung des Denkmalschutzpreises durch den Landkreis Marburg-Biedenkopf im Jahr 2013. Das Anbringen der Ehrentafel zeigt folgendes Bild.



² Diese Daten haben wir Schneider, S. 184 und 269, entnommen.

³ Das Haus wird in seiner ebenfalls „erhaltenswürdigen Umgebung“ vom „Denkmalschutz“ als „Einzeldenkmal“ aufgeführt.

Blick über die Mauer

Die *Blaue Pfütze* wird nach Osten durch die Stadtmauer begrenzt. Ein „Blick“ über die Mauer zeigt einen außerhalb der ehemaligen Mauer etwa parallel zur *Blauen Pfütze* verlaufenden und auch heute noch genutzten öffentlichen Fußweg, der von der *Schmaleichertorstraße* bis zur Ecke *Marktstraße /Jahnstraße* führt. Er heißt im Ort „Hinter der Mauer“.

Der Verlauf der Stadtmauer, die im Jahre 1897 teilweise abgebrochen wurde, ist hier bis heute

erkennbar. (Vgl. Klingelhöfer 2001.) An die Stelle der Stadtmauer sind bei einer Reihe von Grundstücken Brandmauern aus Ziegelstein als begrenzender Abschluss getreten. Hinter zwei Anwesen ist die Stadtmauer als Teil der Hausrückwand erhalten geblieben. Zwischenzeitlich haben einige Bewohner eine Türöffnung in diese „Grenzen“ gebrochen, um leichter in ihre Gärten zu gelangen, die außerhalb der Stadtmauer lagen bzw. heute noch liegen.



Das Leben im Rauschenberger Haus (um 1980)

„In den meisten Fachwerkhäusern spielt sich heute wie früher, das hauptsächliche Leben in der Küche ab. Die Küche ist im Gegensatz zu den heutigen Neubauten eine große Wohnküche. Neben dem Arbeitsbereich (Herd, Schrank mit Spülschüsseln), steht in der Küche auch ein großer Tisch mit Stühlen und oft ein Sofa zur Gemütlichkeit. Während die Kinder dort ihren Mittagsschlaf machen, arbeitet die Mutter in der Küche. [...] Die Küche liegt bei den giebelständigen Häusern zur Straßenseite und oft sind die Fenster nur so hoch, daß man sich mit den Leuten, die auf der Straße vorbeigehen, gut unterhalten kann. In der Borngasse, Milchgasse und in der Blauen Pfütze gehen die Türen (ohne Treppen) direkt auf die Straße, so gehört sie selbst für die ganz Kleinen und die schon etwas behinderten Alten zum unmittelbaren häuslichen Lebensraum. Dies ermöglicht einen guten Kontakt zu dem Außenleben. Die Fläche vorm Haus ist der Spiel-, Arbeits- und Aufenthaltsbereich für die ganze Familie [...].

Bei den Häusern, die noch Landwirtschaft haben, sind die Hinterhöfe mit den dabei liegenden Waschküchen sehr wichtig. In der Waschküche steht ein großer Kessel, den man zum Waschen, zum Einkochen, zum Schlachten und zum Kochen von Schweinekartoffeln benutzt. Der Hinterhof wird in die Arbeit mit einbezogen, z.B. wurde die Wäsche in der Waschküche gekocht und draußen geruppelt. Weiterhin dienten die Hinterhöfe für Arbeiten wie z.B.

Kartoffel auslesen, Kartoffelsäcke flicken. Im Sommer verrichtete man in der Waschküche fast alle Arbeiten. Hier wurde früher sogar das Mittagessen gekocht. Die Waschküche war also eine richtige Sommerküche.

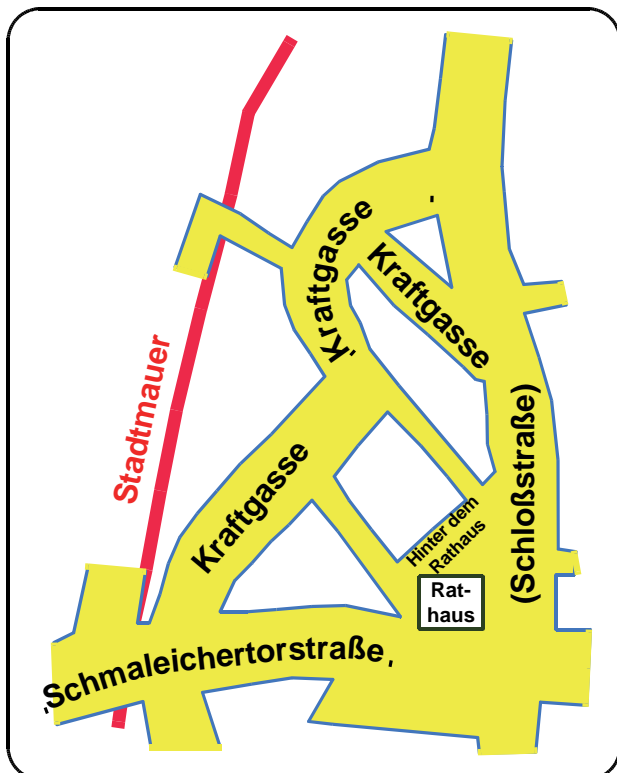
Die Hinterhöfe sind meist so gelegen, daß man dort in der Familie für sich sein kann oder höchstens mit engeren Nachbarn zusammen kommt, sie sind die Außenzimmer [...], wo sich „[...] das ganze Leben ab[spielt].“

Die anderen Räume spielen nur eine Nebenrolle, z.B. wird das Wohnzimmer nur zu besonderen Anlässen genutzt (Geburtstag, Weihnachten usw.). Seit es das Fernsehen gibt, das dann oft im Wohnzimmer steht, wird dies häufiger benutzt [...]. Bei manchen Familien, die in Fachwerkhäusern wohnen und eine große Küche haben, steht der Fernseher dort und wird in das Leben miteinbezogen.

In den Fachwerkhäusern gab es früher kein Badezimmer, sie wurden erst später eingebaut. Entweder stellten die Leute eine große Badewanne in die Küche oder sie gingen ins Rauschenberger Badehaus. In einem Haus waren oft 2 bis 3 Schlafräume, einer für Oma und Opa und der nächste für die Eltern. Oft schliefen die kleinen Kinder bei den Eltern, die größeren in einem anderen Raum.“

(Aus: spurensicherung in rauschenberg 1982, S. 21-24.)

Die Straßen des Viertels II



Das Viertel II wird von der ehemaligen Stadtmauer in südlicher Richtung, der *Schmaleichertorstraße* gegen Südosten und der *Schloßstraße* (s. Viertel III) gegen Nordwesten umgrenzt. Zu diesem Viertel gehören noch die *Kraftgasse*, *Hinter dem Rathaus* und etliche Fahrten, wie die beiden „Groth“ genannten, die wir zur besseren Unterscheidung den „oberen“ und den „unteren“ Groth nennen. Viertel II gehört mit Viertel III zu den ältesten Teilen der Stadt.

Der Rundgang beginnt am Marktplatz: Links der plätschernde Marktbrunnen, rechts das repräsentative Fachwerkkrathaus aus dem 16. Jahrhundert und davor der Blick zum Wohrtal hinunter. Hier beginnt, als Verlängerung der Hauptachse der alten Kernstadt, da wo früher Wall und Graben waren, die *Schmaleichertorstraße*.

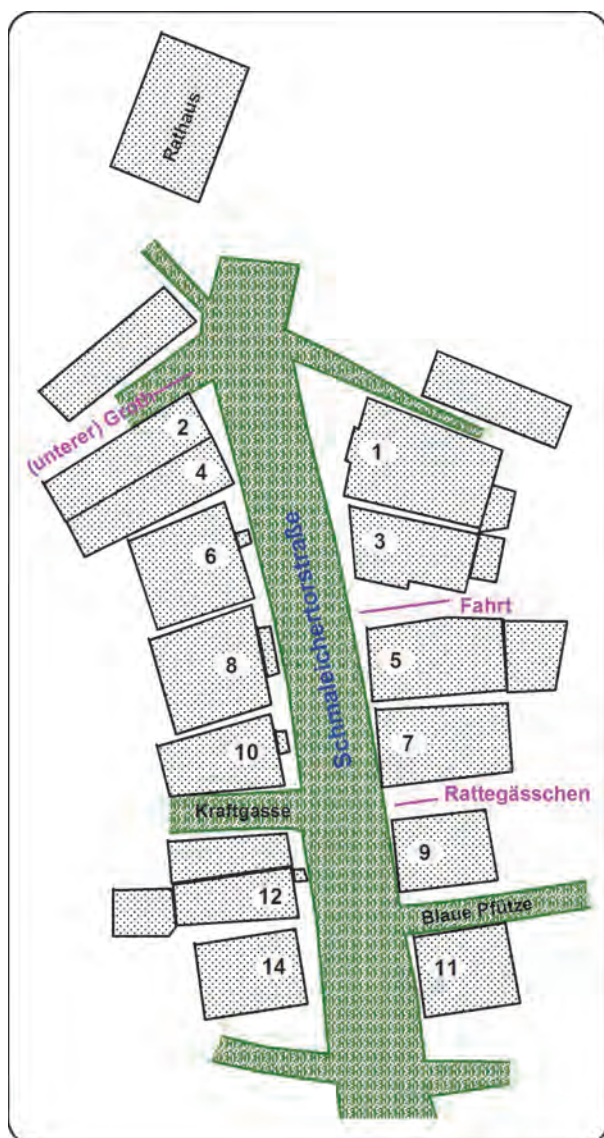


OSPECTAT . D. COSS. J. SEN. CIV.
RAUSCHENBERG 3 GEMUNDA.



Abb. 1: Ansicht von Rauschenberg (Kupferstich von Wilhelm Dilich von 1605)

Schmaleichertorstraße



Die *Schmaleichertorstraße*¹, die in der Karte von 1740 *Schmaleichergasse*, später wohl auch „Schmaleicher Straße“ (Bromm 1889, S. 58) hieß, beginnt am Rathaus und verläuft dann in südöstlicher Richtung in das Wohratal hinunter und geht nach ca. 200 m in die Bahnhofstraße über. Der Name „Schmaleichen“ geht wohl zurück auf die bereits im 14. Jahrhundert wüst gewordene Siedlung Schmaleichen, von der heute lediglich noch ein Mühlengenhöft am rechten Ufer der Wohra bei der Schmaleicher Brücke zeugt. (Vgl. Schmaleichen, Landkreis Marburg-Biedenkopf.) Nach der

Eröffnung der Wohratalbahn im Jahre 1914 wurde die Straße zwischenzeitlich zur *Bahnhofstraße* umbenannt, ehe Mitte der 1950er Jahre der obere Teil den Namen Schmaleichertorstraße erhielt.

Bis Ende des vorigen Jahrhunderts gab es in fast jedem der zumeist dreistöckigen Fachwerkbauwerke in dieser Straße, von denen einige noch aus dem 16. Jahrhundert stammen, ein Ladengeschäft oder einen Handwerksbetrieb. Darunter waren zwei Bäckereien, zwei Gastwirtschaften, eine Schmiede, eine Sattlerei, drei Metzgereien, drei Lebensmittelgeschäfte, eine Tankstelle, zwei Friseurläden und eine Schneiderei. Heute sind einige Häuser nach Besitzerwechsel und Gewerbeaufgabe zu Wohnzwecken vermietet.



Abb. 2: Blick in Schmaleichertorstraße 1960 (linke Straßenseite)

Der Rundgang beginnt vor dem Haus Nr. 1, dessen Baugeschichte im 16. Jahrhundert beginnt. In diesem Haus führten die Familie Theiss und ihre Nachkommen über 160 Jahre lang in sechs Generationen ein Einzelhandelsgeschäft, bis sich Renate Gamb 1999 zur Geschäftsaufgabe entschloss. Was konnte man hier im Laufe der Zeit (s. Abb. 3) nicht alles kaufen? Nicht nur Lebensmittel, Porzellan, Geschenkartikel, Haus- und Küchengeräte, Eisenwaren, Öfen und Herde, Kohlen und Baustoffe. Nein, bis ca. 1900 konnte man auch

¹ Wir beschränken uns bei unserer Beschreibung auf den Teil der Straße, der innerhalb der alten Stadtmauer liegt.

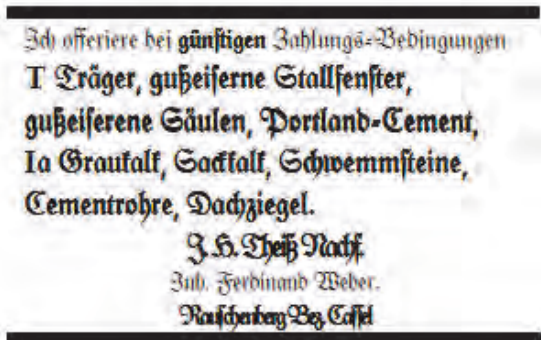


Abb. 3: Anzeige aus „Rauschenberg in der Kirchhainer Zeitung“ 1924 (Bd. 2, S. 243)

Branntwein und Munition erwerben und noch bis in die 1970er Jahre Stabeisen und Petroleum; nebenher wurde eine Tankstelle betrieben. Heute befindet sich dort eine Praxis für Physiotherapie.

In Haus Nr. 3 gab es eine Schmiede. Über mehrere Generationen übte hier die Familie Steller die Berufstätigkeiten des Schmieds aus. Manchen Anwohnern klingen noch heute die frühmorgendlichen Klänge des „Sensendengels“ in den Ohren. Friseur Peter Klein kaufte das Anwesen und ersetzte das alte Fachwerkgebäude durch einen Massivbau. Im Erdgeschoss richtete er in den 1960er Jahren seinen Friseursalon ein.

Zwischen den Häusern Nr. 3 und 5 verläuft eine zum Anwesen Nr. 5 gehörende Fahrt. Die Besitzer des Hauses Nr. 3 haben ein „Wegerecht“, um zu den dahinterliegenden Gebäuden zu gelangen.

Im Haus Nr. 5 befand sich bis zur Schließung im Jahr 1956 die Bäckerei Moll, deren Backwaren auch auf dem Wochenmarkt in Marburg verkauft wurden. In Rauschenberg hießen Molls nur „Bilsings“ – nach dem Geburtsnamen der Ehefrau des Bäckers Wilhelm Moll senior. Zur Zeit des Baus der Main-Weser-Bahn in der Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich in dem Gebäude auch eine Gaststube.

Die Besitzer dieser drei Häuser betrieben neben ihren kaufmännischen bzw. handwerklichen Berufen eine Nebenerwerbslandwirtschaft. Die Stallungen waren entweder im hinteren Teil der Wohnhäuser oder in angrenzenden Gebäuden untergebracht. Die Vorratsgebäude standen hinter der Stadtmauer im sogenannten Scheunenviertel. (S. Viertel IV „Blick über die Mauer“.)

In Haus Nr. 7 wohnte der Landwirt Heinrich Gamb (genannt „Hanjohst’s Hennerche“). Eine

Zeitlang führte in diesem Haus Elisabeth Baehr, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrer Familie nach Rauschenberg kam, einen Laden mit einem vielseitigen Angebot an Gebrauchsartikeln. Dann wurde das Haus zu einem Ärztehaus: erst Dr. Schaacke, dann Dr. Kayling und danach die Zahnärzte Löchel.

Dort, wo heute die nach hinten liegenden Garagen den Durchgang versperren, war früher das „Rattegässchen“, eine vielgenutzte Abkürzung zwischen der *Blauen Pfütze* und der *Schmaleichertorstraße*. So gelangte die Hausfrau schnell zu ihrem Kaufmann in Haus Nr. 9, wo sich bis 1932 das Lebensmittelgeschäft Nikolaus Bromm und bis 1999 der Edeka-Markt der Familie Seibert befanden. Ihnen folgte ein 2012 geschlossener Schleckermarkt. Heute gibt es im Zentrum der Kernstadt leider keinen Lebensmittelladen mehr.

Direkt unterhalb des Eingangs zur *Blauen Pfütze* steht am Anfang eines Fußweges an der Stadtmauer entlang (s. Viertel I „Blick über die Mauer“) ein großes ehemaliges Doppelhaus (Nr. 13). Dieses war bis 2011 das „Gasthaus zur Post“, zu dem auch ehemals eine Metzgerei gehörte. Bis 1958 war hier – mit zeitlichen Unterbrechungen – die Poststelle angesiedelt.

Beim Rückweg auf der anderen Seite der *Schmaleichertorstraße* wird der untere Straßenabschnitt bis heute noch „Saugasse“ genannt, über die in früheren Jahren der Schweinehirt mit seiner Herde zwischen den Häusern den Hang hinunter in den Wald zog.

Die Sackgasse zur Linken führt zum „Haus der Begegnung“ (evangelisches Gemeindehaus) und weiter zum Friedhof. Hier ist an der Stadtmauer eine Gedenktafel für die Opfer des NS-Regimes angebracht.

Dort, wo heute das Gebäude der VR Bank, Haus Nr. 14, steht, befand sich früher das Wohnhaus des Landwirts Helfrich Gamb. Eine Tafel am Gebäude der Bank (s. Abb. 4) erinnert an das ehemalige Stadttor, das Schmaleicher Tor, das hier gestanden hat.

Das Fachwerk-Eckhaus Nr. 12 (s. Abb. 5) war früher ein Doppelhaus. Die untere Hälfte bewohnte Anfang des 20. Jahrhunderts die jüdische Familie des Metzgers Isaak Plaut („Isaaks“). Isaak Plaut

zog 1936 zu seiner Tochter Selma nach Allendorf, von wo er 1939 nach England und 1940 in die

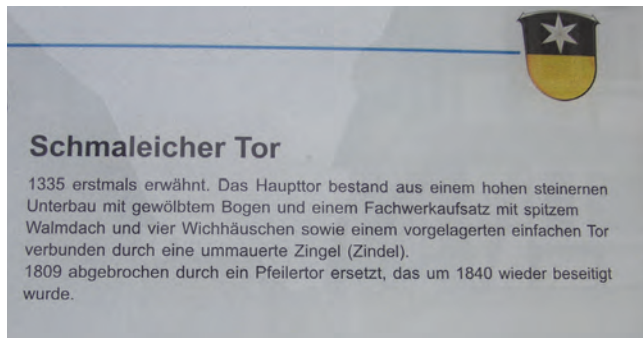


Abb. 4: Geschichtstafel zum Schmaleicher Tor



Abb. 5: Schmaleichertorstr. 12, 1970er Jahre
(links daneben das ehemalige Haus Nr. 14 mit Nebengebäude, das zugunsten der VR Bank abgerissen wurde)

USA emigrierte. (Vgl. Händler-Lachmann u.a., S. 184.) In der oberen Hälfte wohnte die Familie des Landwirts Wilhelm Wittekindt („Paul-Wilhelms“). Der neue Eigentümer des Doppelhauses, Familie Wilhelm Gamb, hatte einen Metzgereibetrieb. Heute befindet sich dort ein Antiquitätenladen mit Werkstatt.

Das Haus Nr. 10 beherbergt über Generationen hinweg eine Bäckerei. Bereits im Jahre 1876 wird ein Bäcker namens Kaspar Moll erwähnt. Der letzte Bäcker in diesem Haus war Konrad Moll, genannt das „Bäckerchen“. Hier sucht man vergeblich nach einem Eingang. Dieser wurde nach einem Umbau in die Kraftgasse verlegt.

Das nächste Fachwerkhaus Nr. 8 war schon immer ein Wohnhaus, früher mit landwirtschaftlichem Betrieb der Familie Damm, auch „Treppedamms“ genannt, da bis 1966 eine doppelseitige Treppe in das Haus führte. Die Wirtschaftsgebäude befanden sich in der *Kraftgasse* bzw. im hinteren Teil ihres Wohnhauses.

Das Wohnhaus Nr. 6 hatte der Posthalter Peter Keil Ende des 19. Jahrhunderts erworben; zwischenzeitlich zog hier auch die Poststation mit ein. In den 1950/60er Jahren befand sich im Erdgeschoss der Friseursalon Rettig, anschließend kurzzeitig der Salon Klein.

Nr. 4 und Nr. 2 sind auch heute noch ein Doppelhaus, ein breites dreistöckiges Fachwerkgebäude, das aus dem 16. Jahrhundert stammt. Nach dem Krieg eröffnete Herr Schwirsinsky im Erdgeschoss von Nr. 4 ein Textilgeschäft. Elisabeth Baehr kaufte diese Haushälfte und führte den Laden mit Kurz-, Spiel- und Schreibwaren weiter. Nach einem Umbau wurde das Angebot erweitert (u.a. Lotto-Toto-Annahmestelle). Seit 2012 befindet sich in diesen Räumen die Rauschenberger Schatzkiste, eine Einrichtung der Stadt Rauschenberg, der evangelischen Kirchengemeinde und des Diakonischen Werkes Oberhessen.

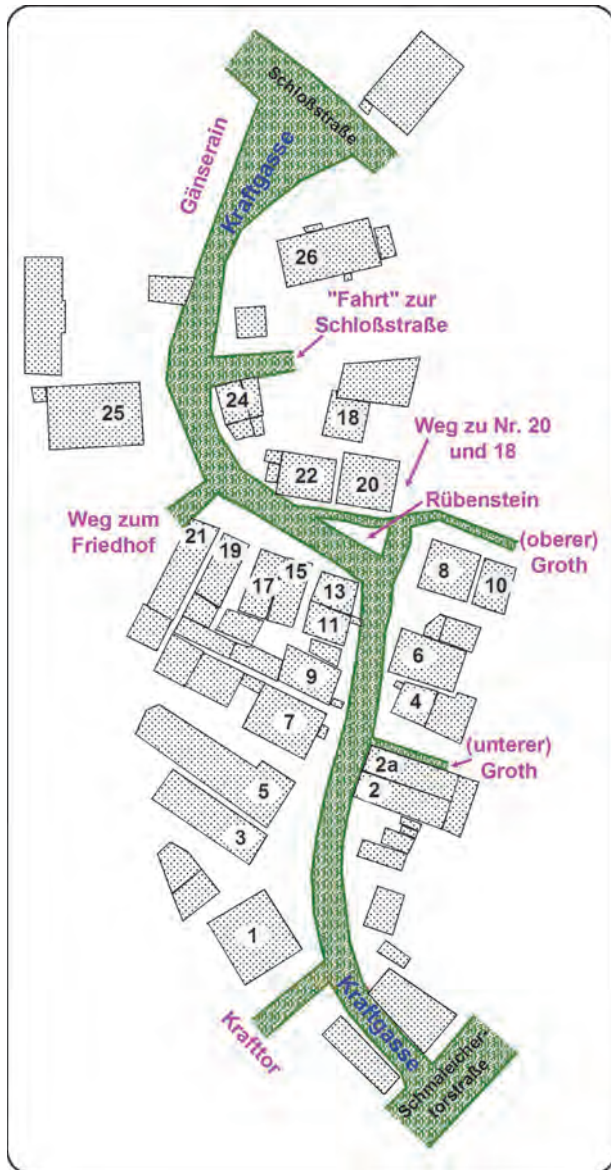


Abb. 6: Schmaleichertor 2-4, 1970

Haus Nr. 2 wechselte mehrmals den Besitzer, bis Anfang 1980 Christel Schein hier einen Blumenladen eröffnete. Die Rauschenberger erinnern sich noch heute an ihre „Blumen-Christel“.

Am Ende der Straße biegt eine schmale Fahrt ab, die die Bewohner der anliegenden Häuser nutzen, um zu ihren dahinterliegenden Gebäuden zu gelangen. Die Verlängerung dieser Fahrt ist der untere „Groth“, über den bei der Kraftgasse berichtet wird.

Kraftgasse



Ihren Namen führt die *Kraftgasse* (lt. Karte von 1740: *Krafft Gasse*) nach einem früheren Rauschenberger Bürger, der Mitte des 17. Jahrhunderts sein am Südhang unmittelbar vor der Stadtmauer gelegenes Gartengrundstück für die Anlage eines neuen Gottesackers zur Verfügung stellte; die vorherige Begräbnisstätte bei der Kirche war durch die hohe Zahl der Opfer während des Dreißigjährigen Krieges zu klein geworden. (Vgl. Prüser, S. 9, S. 21.) Der heutige, inzwischen mehrfach erweiterte Friedhof befindet sich noch immer dort. Die *Kraftgasse* – mit ihren beiderseits der Straße etwas ungeordnet eingestreut erscheinenden Häu-

sern – verläuft in zwei s-förmigen Bögen parallel zur Stadtmauer und verbindet die *Schmaleichtorstraße* mit der *Schloßstraße*. Zahlreiche Fußwege zweigen rechts und links von der *Kraftgasse* ab: der untere *Groth* und der obere *Groth*, die „Fahrt“ zur *Schloßstraße*, der Weg zum Friedhof über das „Krafftort“ und der Weg entlang der Stadtmauer.

In der *Kraftgasse* lebten überwiegend Handwerkerfamilien mit einer kleinen Landwirtschaft. Um 1900 finden sich unter den Berufen u.a. ein Klempner, ein Küfer, ein Anstreicher, ein Metzger, ein Schneider, drei Schreiner, zwei Schuster und ein Schäfer. Heute existiert hier nur noch ein Elektriker mit einem eigenen Geschäft.



Abb. 7: Blick in die untere Kraftgasse

Die Fachwerkhäuser stehen vornehmlich giebelseitig zur Straße und besitzen - wie etliche Rauschenberger Häuser - einen Gewölbekeller. Bei einigen Gebäuden ist das Fachwerk verkleidet, und hohe Treppen führen zum Hauseingang, da

die Straße an mehreren Stellen ein starkes Gefälle aufweist.

Die *Kraftgasse* ist heute etwas ganz Besonderes, nicht nur im Viertel II, sondern in der gesamten Altstadt: Seine Bewohner – zumeist im mittleren Alter – sind die „Kraftgässer“, die einen von den Bewohnern ernannten eigenen „Bürgermeister“ (zur Zeit Gerhard Schein) haben. Auf dem Plätzchen oberhalb einer Linkskurve befindet sich der „Rübenstein“, eine Art Marktplatz der „Kraftgässer“, auf dem sich sogar eine Tafel mit „amtlichen“ Bekanntmachungen befindet. Auf ihm wird in jedem Jahr auch ein eigener Maibaum bzw. Weihnachtsbaum aufgestellt.



Abb. 8: Der „Rübenstein“

Die ganze obere *Kraftgasse* nannte sich früher der Rübenstein. Dazu ist der Spottvers überliefert:

*„Dreck am Backe,
Schess am Bee,
ich glowe,
du best vom Riiwestee.“*

Während der Adventszeit beleuchten und schmücken die „Kraftgässer“ ihre Gasse selbst. Auch gibt es in jüngerer Zeit den Brauch, dass jeden Abend von den Anliegern bei einem anderen Nachbarn Weihnachtslieder gesungen werden.

Die „Kraftgässer“ verbindet ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn, der auf dem für sie selbstverständlichen Prinzip der gegenseitigen Hilfe beruht. Anna Moll, in der *Kraftgasse* aufgewachsen, erinnert sich:

“Ich verbrachte meine Kindheit und Jugend bis 1961 in der Kraftgasse und hebe auch ganz besonders die gegenseitige Hilfsbereitschaft hervor. Es war Kriegs- bzw. Nachkriegszeit, und es gab nicht viele Männer für die schweren Arbeiten in Landwirtschaft und Haus. Die Männer waren im Krieg, in Gefangen-

schaft oder ‚gefallen‘. Da war Hilfe notwendig, und auch wir Kinder wurden mit ‚eingespannt‘. Kinder gab es zahlreiche in der Kraftgasse. In meinem Alter waren es dreißig. Wir mussten aber nicht nur bei den anfallenden Arbeiten helfen, sondern wir nutzten natürlich unter anderem die Kraftgasse auch als Spielstraße: So im Sommer zum ‚Verstecken spielen‘, für Ballspiele, ‚Hickelhäuschen‘ und v.a.m. Im Winter war die Kraftgasse eine ideale Rodelbahn, die bei der ‚alten Kegelbahn‘ anfing und je nach Schneeverhältnissen durch die Kraftgasse und noch weiter verlief. – Auf den sog. ‚Druseln‘, das waren die Abwässer bzw. die Abläufe der Misten, konnte man toll ‚glanern‘ (schlittern mit Nagelschuhen: das waren hohe Lederschuhe mit Ledersohlen, die mit Pins genagelt waren, um sie gegen Abnutzung zu schonen; aber zum Glanern waren sie bestens geeignet). Zu Hause wurden wir dann häufig mit einem gewissen ‚Naserümpfen‘ empfangen.“

Beim Gang durch die *Kraftgasse* von der *Schmaleichertorstraße* aus – es wird zunächst die rechte Seite vorgestellt – passiert man zunächst Hinterhöfe bzw. rückwärtige Garagen der Häuser *Schmaleichertorstraße* 8 und 6 und gelangt dann zum Haus Nr. 2, das im Jahre 1574 erbaut wurde und in dem noch ein alter Gewölbekeller erhalten geblieben ist. Bei Renovierungsarbeiten entdeckte man vor einigen Jahren Standplätze von mehreren Webstühlen, die hier bis ins frühe 19. Jahrhundert betrieben wurden. Um 1900 war es ein Einzelhaus mit einer Schreinerei, das später zum Doppelhaus mit separaten Eingängen umgebaut wurde.

Das nächste Haus mit der Nr. 4 liegt jenseits des Fußwegs unterer „Groth“, der die *Kraftgasse* mit der *Schmaleichertorstraße* verbindet. Bei dem nach hinten hin gegliederten Doppelhaus führt eine hohe Treppe zum Hauseingang im ersten Obergeschoss. Die Stallungen befanden sich darunter. Der Hausname lautete „Soanewels“ nach dem Besitzer Samuel Klingelhöfer.

Haus Nr. 6 war früher eine Metzgerei mit Laden und Schaufenster zur Straße hin, die der jüdischen Familie Moses Plaut („Mausches“), später dem Schwiegersohn Siegfried Kugelmann gehörte. Dessen Familie wanderte 1937 in die USA aus. Die Familie Plaut kam 1939 in das jüdische Altersheim in Frankfurt/M., wurde dann ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie 1942 ums Leben kam. (Vgl.: Händler-Lachmann u.a., S. 185.)

Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Eckhaus Nr. 8 (Ecke *Kraftgasse*/oberer „Groth“) sollte in den 1980er Jahren bereits zu Gunsten von Parkplätzen für die Sparkasse abgerissen werden. In letzter Minute wurde dieses Vorhaben jedoch durch das Veto des zuständigen Denkmalschutzamtes verhindert. Das Haus wurde inzwischen renoviert.

Der obere „Groth“, auch Friedhofsweg genannt, war früher ein Fußweg. Heute ist er eine befahrbare Straße zwischen *Kraftgasse* und *Schloßstraße*. Dieser ca. 3,50 m breite Weg konnte früher nur befahren werden, wenn die Anlieger im Frühjahr und im Herbst ihren dort gelagerten Mist auf das Feld gebracht hatten. Nach mündlicher Überlieferung war diese Regelung eine stille Übereinkunft, auch Gewohnheitsrecht genannt, die nicht immer friedlich ablief.

Das Haus Nr. 10 im oberen Groth kaufte nach dem zweiten Weltkrieg eine Flüchtlingsfamilie, die im Erdgeschoss eine Schuhmacher-Werkstatt betrieb. Zeitzeugen erinnern sich noch heute daran, wie sie als Kinder in der Schusterwerkstatt gerne den Erzählungen von Schuster Weigel lauschten.

Auf dem Rückweg vorbei an der heutigen Sparkasse Marburg-Biedenkopf zurück zur *Kraftgasse* standen früher zwei Fachwerkhäuser (davon eines ein Doppelhaus) mit den Hausnummern 12, 14, 16. Diese Häuser wurden zugunsten des Neubaus der Sparkasse 1978 abgerissen.¹

Bevor die *Kraftgasse* wieder erreicht wird, führt ein Weg zwischen dem Sparkassen-Parkplatz und dem Haus Nr. 20 bergan zu dem Doppelhaus Nr. 18, das aus dem späten 17. Jahrhundert stammt, seit einiger Zeit aber unbewohnt ist und langsam verfällt. Vorbesitzer einer Haushälfte war Familie Koch. Johann Koch kam 1949/50 aus Tann in der Rhön nach Rauschenberg und arbeitete als Holzfäller. Ältere Rauschenberger erinnern sich noch heute, wie er seinerzeit mit seinem von zwei Kalt-

blütern gezogenen Fuhrgespann in der Stadt eintraf.

Das darunter stehende Haus Nr. 20 ist ebenfalls dem Verfall preisgegeben. Eine der früheren Eigentümerinnen war die Familie Konrad Fischer (genannt: „Backhenners Kon“).

Wieder auf der *Kraftgasse*, geht man am oben erwähnten Rübenstein und an Haus Nr. 22 vorbei zum Haus Nr. 24, dessen Eingang in der „Fahrt“, dem Verbindungsweg zwischen *Kraftgasse* und *Schloßstraße* liegt. Einer der ehemaligen Besitzer dieses Hauses war der Bahnangestellte Ludwig Wissemann (Dorfname: „Davids“); im Nebenberuf war er Musiker.

In einer leichten Rechtskurve geht es steil bergan. Das Haus Nr. 26 ist das ehemalige reformierte Pfarrhaus bzw. seit der Vereinigung von lutherischer und reformierter Kirchengemeinde Mitte der 1920er Jahre (vgl. Prüser, S. 281) das evangelische Pfarrhaus. Es ist ein zweistöckiges Traufenhaus in Fachwerk mit Satteldach. Auf diesem Gelände befand sich einst einer der drei Rauschenberger Burgmannenhöfe. (S. das „Koch’sche Haus“ in Viertel III.)

Das ist das obere Ende der *Kraftgasse*. Am „Gänserrain“ vorbei führt der Weg auf der rechten Seite wieder talwärts. Als erstes fällt ein stattliches dreistöckiges Fachwerkhaus Nr. 25 auf, das weiter unten in „Vom „Renthof“ zur „Alten Oberförsterei“ vorgestellt wird.

Im Fachwerkhaus Nr. 21 lebte die Familie Wittekindt, die hier neben einer Klempnerei auch eine Landwirtschaft betrieb. Wittekindts Dorfname war „Krafftors“, da über ihr Grundstück ein öffentlicher Weg zum Friedhof führt.

Haus Nr. 19 bewohnte Familie Konrad Mann, ein Bruder des bekannten Malers und Zauberers Wilhelm Mann, der den Künstlernamen Arado Bellachini trug. (Vgl. Trost 1994.) Einer der nachfolgenden Hausbesitzer war der Rauschenberger Wassermeister Heinrich Seibert, genannt der „Pumpenhenner“.

In der folgenden Rechtskurve steht das Eckhaus Nr. 13, in dem die Brüder Heinrich und Konrad Schein lebten, die 1913 zusammen das Rauschenberglied „Rauschenberg mein Heimatland“ ver-

¹ Die Vorderseite des Hauses Nr. 12 wurde 1985 im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach in der „Baugruppe Marktplatz“ wieder aufgebaut. Das Besondere an diesem wegtransportierten Gebäude war das vorkragende Obergeschoss. (S. auch Abb. 7 in der Borngasse.)

fassten.² Im Eckzimmer dieses Hauses standen früher, wie sich Zeitzeugen erinnern, ein großer Schneidertisch und schwere Bügeleisen, die auf der Ofenplatte erhitzt wurden. Kinder durften auf dem Schneidertisch sitzen und den Erzählungen des Schneidermeisters folgen.

Im Fachwerkhaus Nr. 11 (heute integriert in Haus Nr. 13) wohnte u.a. die im ganzen Ort bekannte Zeitungsfrau Elisabeth Press. Im nächsten Haus Nr. 9 lebte die Familie Vincon, eine alteingesessene Hugenottenfamilie, die über Generationen hinweg dem Beruf des Anstreichers nachging. Heute steht das Haus leer.

Am mit Schnitzereien in den Eckbalken reich verzierten zweistöckigen Giebelfachwerkhaus Nr. 7, zu dessen Eingangstür eine siebenstufige Treppe führt, befindet sich eine Tafel.

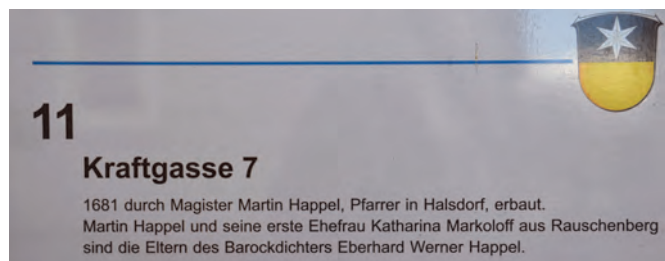


Abb. 9: Gedenktafel am Haus Nr. 7

Links befindet sich ein geschnitzter farbiger Eckbalken, dessen oberen Teil Abb. 10 zeigt.

Das Haus war später das landwirtschaftliche Anwesen der Familie Heinrich Wittekindt, genannt „Woaner Hei“ (Woaner = Wagner). Dessen Ehefrau „Hei-Marie“ oder „Linse-Marie“ (geb. Lins) gehörte zu den drei letzten Trachtenträgerinnen in Rauschenberg. Im Gewölbekeller des Hauses erlebten zahlreiche Anwohner den Beschuss und den Einmarsch der Alliierten 1945. Heute bewohnen die Nachkommen – Uwe Moll, Elektrobetrieb – das Haus.

Zwischen den Häusern Nr. 7 und 5, die ihre Stallungen und Misten seitlich bzw. hinter den Wohnhäusern hatten, gibt es eine private Durchfahrt. Diese ist seit alters her unter den Anliegern genau geregelt: „Krafttors“ in Haus Nr. 21 und die



Abb. 10: Eckpfosten am Haus Nr. 7

Bewohner von Haus Nr. 7 durften mit ihrem Gespann von oben über das „Krafttor“ kommend über den Privatweg in die *Kraftgasse* fahren, vorausgesetzt, die dort gelagerten Misthaufen waren so aufgesetzt, dass ein Gespann vorbeikommen konnte. Für die Besitzer von Haus Nr. 5 ging es an der Stadtmauer entlang.

Zwischen den Häusern Nr. 5 und 7 sieht man heute noch, wie an einigen anderen Gebäuden in der Altstadt auch, gespannte und über Rollen geführte Leinen, an denen gelegentlich Wäsche im Winde flattert.

In Haus Nr. 5 befand sich die Schreinerei Heinrich Moll, die in den 1930er Jahren in die *Bahnhofstraße* umgezogen ist. Das Haus kaufte die Familie Helfrich Moll, deren Nachkommen noch heute dort wohnen. Von 1942 bis 1966 lebte hier die evangelische Gemeindegemeinschaft Elisabeth Krieg, ab 1946 gemeinsam mit der Hebamme Fräulein Ida Pauls.

An dem Haus Nr. 3 ist Folgendes interessant: Das dreistöckige Giebelfachwerkhaus, in dem die Familie Wagner/Propfe wohnte, hat eine quergeteilte Haustür aus dem späten 16. Jahrhundert (Abb. 11). Die zweigeteilte Haustür war

„eine nützliche Einrichtung in einer Zeit, da die Hausflure noch recht dunkel waren. So konnte die Hausfrau den oberen Teil öffnen und Licht und Luft ins Haus lassen. Gleichzeitig hinderte der verschlossene untere Teil Hühner, Schweine, Schafe, Kühe und Hunde daran, die Türschwelle des Hauses zu überschreiten und bot Gewähr dafür, dass sich die kleinen Kinder nicht aus der Obhut des Hauses entfernten.“ (Jacobi 1999, o.S.)

² Der Text kann bei Seibel 1979, S. 66 nachgelesen werden. Dort findet sich auch noch ein anderer Liedtext der Brüder: „Rouscheberg – frieher on jetzt“.



Abb. 11: Zweigeteilte Haustür am Propfe-Haus

Seitlich am Propfe-Haus vorbei führt ein öffentlicher Weg an der Stadtmauer entlang bis zum „Krafttor“, dem Eingang zum Friedhof.



Abb. 12: Die „Hungerbögen“ in der alten Stadtmauer (um 1939)

Von hier hat man einen besonders schönen Blick auf sieben rundböigige Nischen in der Stadtmauer. Im Volksmund heißen diese Mauervertiefungen „Hungerbögen“, eine Anspielung darauf, dass an diesen Stellen Steine im Mauerwerk eingespart worden waren, da man wohl davon ausging, dass hier wegen des davor befindlichen steilen und unwegsamen Geländes feindliche Angriffe nicht zu erwarten waren. Im fünften Bogen ist das „Krafttor“ eingebaut. In einem Sandstein sind die Worte eingemeißelt:

**ANNO 1578
ALS HEINR: DAVM
BVRGERMEISTER
GEWESEN ERBAUT**

Weiter links unten vom „Krafttor“, an der Stadtmauer, stehen heute in der Höhe des Propfe-Hauses Garagen. Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich an deren Stelle vorübergehend in einem zwei-stöckigen Fachwerkhaus eine Wäscherei, die von Raiffeisen unterhalten wurde.

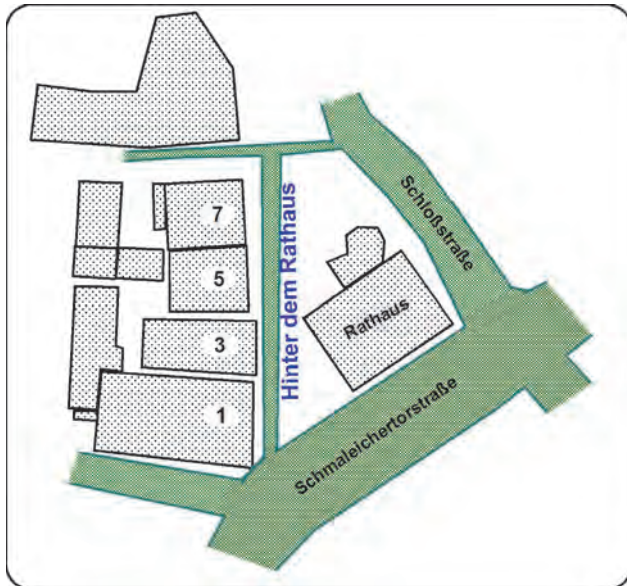


Abb. 13: Das „Krafttor“ zum Friedhof

Beim Weitergehen fällt uns ein stattliches Fachwerkwohnhaus ins Auge. Es trägt die Hausnummer 1. An dieser Stelle stand früher eine große Scheune, die beim Einmarsch der Alliierten am 29. März 1945 durch Beschuss mit Panzergranaten vom „Ruhestein“ an der Himmelsberger Straße aus zerstört wurde und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Als Scheune wieder aufgebaut, verkaufte sie der Besitzer Damm („Treppe-damms“) Ende der 1960er Jahre an den Bäckermeister Konrad Moll; später wurde sie zu einem Wohnhaus umgebaut.

Zwischen *Kraftgasse 1* und *Schmaleichertorstraße 12* stand ursprünglich ein kleines Fachwerkhaus, in dem sich früher die Schreinerei Jockel befand. Nach dem Einzug in ihren Neubau in der Straße *Im Sand* kaufte der Schäfer Sauer das Häuschen. Mitte der 1950er Jahre wurde es durch Blitzschlag zerstört und nicht wieder aufgebaut. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Carport zum Haus *Kraftgasse 1*. Ältere „Kraftgässer“ erinnern sich noch an das nächtliche Bellen der Schäferhunde und an den Auszug des Schäfers mit seiner allmählich anwachsenden Schafherde, wenn er die Tiere zum Hüten einsammelte.

Hinter dem Rathaus



Sofort sticht den Passanten ein repräsentativer dreigeschossiger Fachwerkbau in der Gasse *Hinter dem Rathaus* ins Auge. Dieses eindrucksvolle Eckgebäude aus Jahr 1567 mit der Nr. 1 war früher ein Doppelhaus.



Abb. 14: Bäckerei Hofmann (um 1930)



Die Bäckerfamilie Erich Hofmann kaufte beide Haushälften und richtete nach einem Umbau um 1950 im Erdgeschoss eine Bäckerei mit Café und Gaststätte ein. Eine Zeitlang gab es im 1. Obergeschoss auch Gästezimmer. Zeitzeugen erinnern sich, dass sie gelegentlich nach den Übungsstunden des Kirchenchores gern zu einem gemütlichen Abschluss ins sogenannte „Rathaus-Café“ einkehrten.

Die Nachkommen der Familie Hofmann führten die Bäckerei nicht weiter. Sie renovierten und bauten um und richteten, um mit der Zeit zu gehen, in dem Gebäude eine Gaststätte mit einer Diskothek ein, „Backhaus“ genannt. Über viele Jahre war die Diskothek, die an zwei Tagen in der Woche geöffnet hatte, der „Hit“ bei der Jugend in und um Rauschenberg, die sogar der beliebten Trachtengruppe Konkurrenz machte.

Später wurden die beiden unteren Geschosse des Gebäudes verpachtet und bis zur Schließung im Jahre 2006 als Gaststätte weitergeführt. Der auch heute noch sehenswerte Türbogen über dem Eingang zum Backhaus zeigt folgende Abbildung:

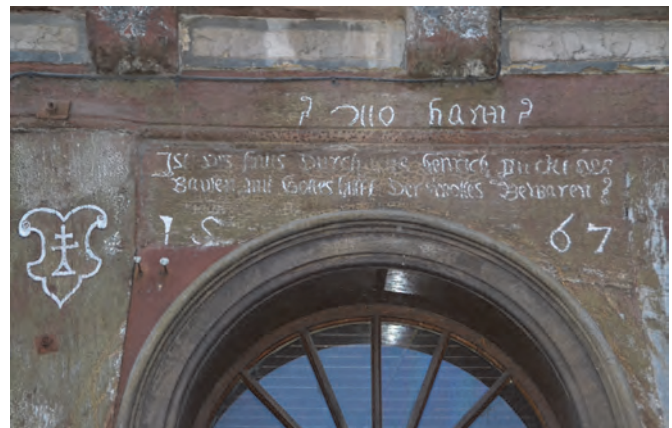


Abb. 15: Türbogen über dem Eingang zum Backhaus¹

Vor diesem Haus führt ein schmaler Fußweg hinauf zur *Schloßstraße*. Dieser, wie auch der

¹ Der Text der Inschrift lautet: „Illo hann – Ist diz Haus Durch Henrich Ducke Bausen mit Gottes Hilff Der wolles bewahren 1567“.

danebenliegende Parkplatz, wurde im Zuge der Straßensanierung 2009/10 mit Beton-Verbundsteinen gepflastert.

Auf der linken Seite stehen liebevoll restaurierte Fachwerkhäuser, darunter das Doppelhaus mit den Nummern 5 und 7. Die untere Hälfte gehörte einst der jüdischen Händlerfamilie Isaak Katz-Stiefel („Schnaps-Michel“), die Ende 1941 ins Ghetto Riga deportiert wurde. (Vgl. Händler-Lachmann u.a., S. 183.) Ihre Haushälfte kaufte die aus Ernsthausen stammende Familie Weckesser. Um eine zusätzliche Einnahmequelle zu erschließen, hielt sie offiziell den städtischen Geißbock. In der oberen Hälfte mit der Nr. 7 wohnte der Ackerbürger Helfrich Gamb, genannt „Heiich“.



Abb. 16: Die „Misten“ Hinter dem Rathaus

Beide Häuser hatten ein Problem: Wohin mit dem Viehmist aus den hinter dem Haus liegenden Ställen? Im Haus Nr. 5 wurde der Mist durch den schmalen Durchgang zwischen den Häusern 3 und 5 mit dem Misthaken auf die Miste vor dem Haus gezogen. Und im Haus Nr. 7 wurde der Mist durch den Hausflur auf die Miste vor dem Haus transportiert. Vor dem Haus? Da war doch die Rückseite des Rathauses. Abb. 16, ein Privatfoto, zeigt diese Situation 1961: Links ein Teil des Rathauses, in der Mitte der Blick auf die *Schmaleichertorstraße*, rechts die Häuserfront von *Hinter dem Rathaus* und vorne in der Mitte die beiden Misten.

Früher war der Platz hinter dem Rathaus viel steiler. Zeitzeugen erinnern sich:

„Im Winter fuhren die kleineren Kinder zwischen den Misten und dem Rathaus Schlitten. Abends trafen sich dann die Jugendlichen zum Schlittenfahren. Sie waren mutiger. Ab der Kegelbahn, heute Wohnhaus der Familie Pigulla, ging es los über die Schloßstraße, auf dem Gang zwischen dem Rathaus und den Misten die Schmaleichertorstraße hinunter bis in die Straße Im Sand oder geradeaus in Richtung Wohrat. Häufig fuhren sie auch über die querliegende Hauptstraße (Schmaleichertorstraße/Auf dem Römer) in die Marktstraße und dann weiter die Siedlungsstraße hinunter. Beschwerlich war nur wieder der Rückweg zum Berg hinauf. Zur damaligen Zeit konnte man so eine waghalsige Gaudi noch riskieren.“



Dass die „erinnernden Balkeninschriften“ der Erbauer sich nicht immer auf den Bauherrn, seine Ehefrau, den Zimmermeister und Gottes Segen beziehen müssen, belegt die Inschrift vom Haus Nr. 3 in *Hinter dem Rathaus*.



Vom „Renthof“ zur „Alten Oberförsterei“

Geht man durch das Schlosstor in die Stadt hinunter, so sieht man rechts eine wuchtige Mauer. Gegenüber der Kirche erstreckt sie sich hinab ins Tal. Der Mauer entlanggehend, gelangen wir in die Kraftgasse und stehen nach wenigen Schritten vor einem prächtigen Fachwerkhaus.



Abb. 17: „Alte Oberförsterei“

Seit mehr als 400 Jahren steht dieses Gebäude. Es wurde einmal „privat“ erbaut, wurde an den „Landgrafen verkauft“, war Teil des „Renthofbezirkes“, wurde zum „Wohn- und Amtshaus des Amtsschultheißen“, war dann „Rentamt“ und später Sitz des „Forstamtes Rauschenberg“, und heute ist es wieder im Privatbesitz.

Aber die Mauer geht weiter, bildet einen Bogen und stößt an die Stadtmauer am Friedhof. Es handelt sich um ein „umfriedetes“ Areal, das in Rauschenbergs Vergangenheit eine wichtige Rolle spielte. Doch davon später mehr. Betrachten wir zunächst dieses große und prächtige Haus.

Wir sehen als erstes ein stattliches Wohnhaus, dazu einen weitläufigen Hof mit hohen alten Bäumen und einer quer zum Haus und in die Stadtmauer integrierten Backstein-Remise. Nach rechts oben führen einige Stufen in einen Garten. Geheimnisvoll wirkt der wie ausgestorben liegende Hof, und man möchte sich in die Vergangenheit träumen, auf Spurensuche gehen. Aber die Mauern beginnen nicht zu erzählen, die alten Bäume rauschen nur.

Eine am rechten Eingangspfeiler angebrachte Schrifttafel (s. Abb. 18) gibt uns die ersten Informationen:

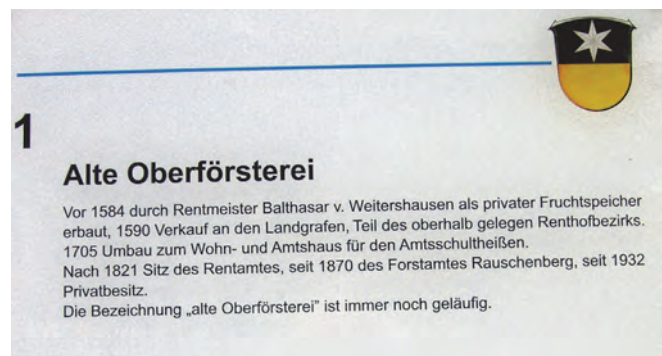


Abb. 18: Informationstafel

Was wissen wir von diesem Haus?

Einen Hinweis fanden wir in einer hektographierten Unterlage von einer „Fachwerkbegehung“ der VHS Marburg-Biedenkopf aus dem Jahr 2000. Dort lasen wir neben einer Beschreibung der Fachwerkskonstruktion u.a., dass es sich bei diesem dreistöckigen stattlichen Traufenhaus um einen Wirtschaftshof der Burg handele. Über der zwei-flügeligen Haustür sei zwischen zwei Balkenköpfen folgende Inschrift zu lesen:

„Erbaut vor vielen Jahren / Wüßte manches ich zu sagen / Von Freud, Leid, Not u. Trutz / Und wie ich stand in Gottes Schutz.“

Lässt man den Spruch auf sich wirken, so erzählt er, dass sich hier wie überall das „volle Leben“ abgespielt hat.“

Und bei einem Besuch der „Denkmalsbehörde“ im Jahr 2013 in Marburg konnten wir einer Akte entnehmen, dass das Fachwerkhaus lt. §2 des Hess. Denkmalschutzgesetzes ein „Kulturdenkmal“ darstellt und (lt. Akte) schon 1984 zur Eintragung in das Denkmalsbuch des Landes Hessen vorgesehen war. Zur Begründung lasen wir:

- „- Von geschichtlicher Bedeutung als ehemaliger Burgmannensitz in typischer Stadtrandlage unterhalb des ehemaligen Amtshofes mit gut erhaltenem herrschaftlichen Wohnhaus des 16.Jh. mit typischen Konstruktionsmerkmalen der ehemaligen Grafschaft Ziegenhain;
- von künstlerischer Bedeutung wegen der für die Zeit repräsentativen Baugestaltung in klar geordnetem Fachwerkgefüge;
- von städtebaulicher Bedeutung wegen des weithin sichtbaren, die Stadtmauer überragenden Baukörpers des Wohnhauses.“ (Abschrift einer Kopie)

Oben wurde schon erwähnt, dass das Haus in einem „umfriedeten“ Areal steht und Teil des „Renthofbezirkes“ war. (S. Abb. 19.) Wollen wir aber mehr über den Hintergrund dieser Anlage erfahren, so müssen wir weiter ausholen und in die Geschichte dieses Ortes eintauchen.¹

Rauschenberg war ein Bestandteil der Grafschaft Ziegenhain. Der jeweilige Graf war der „Herr“, an den die Abgaben – oft in Naturalien – zu leisten waren.² Dazu war eine Verwaltung nötig, und diese Verwaltung befand sich im Renthofbezirk in Rauschenberg. Zum Areal gehörten früher auch noch drei Fruchtböden (gegenüber der Kirche), die sogenannten „Bäue“ (s. auch Beschreibung des

„Koch’schen Hauses)³, zu denen Bromm schreibt:

„Endlich gab es in Rauschenberg gegenüber der Kirche jedoch etwas unterwärts von ihr, drei große, mehrstöckige, sehr fest in Eichenholz gefügte Fruchtböden, die dem Staate gehörten. Viele hiesige Einwohner, denen die Lage der Schulen vor der Stadt unangenehm war, wünschten die Erwerbung dieser Bäue, um Material und Platz zu Schulhäusern in der oberen Stadt zu gewinnen. Der Plan schlug jedoch fehl und die Bäue wurden 1873 vom Staate auf Abbruch verkauft.“ (S. Bromm, S. 65.)

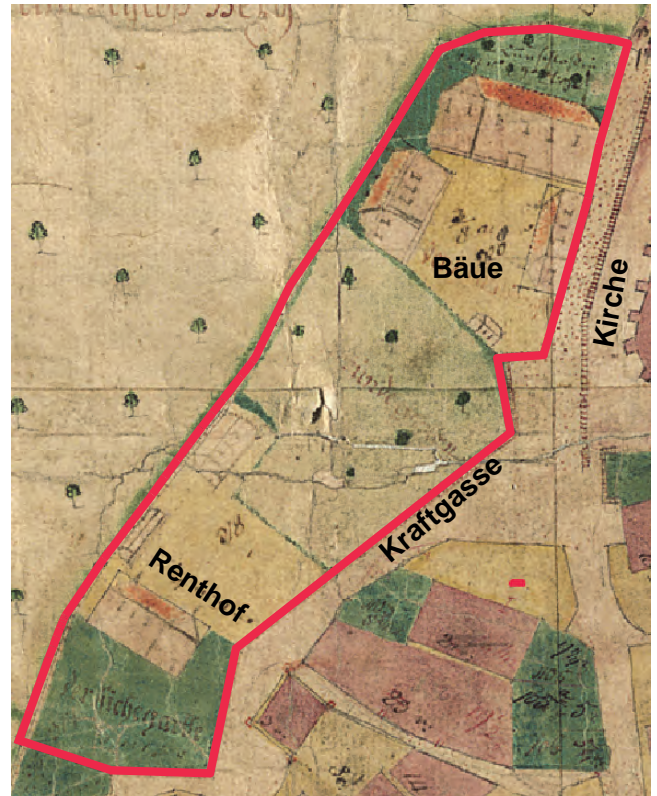


Abb. 19: Schematische Darstellung des Renthofbezirkes⁴

„Herrschaftlicher Amtshof“, „Ökonomiehof“ – wie passt das mit den „Rechten“ einer Stadt zusammen? Als nach dem verheerenden Brand der Siedlung 1266 Graf Gottfried von Ziegenhain Rauschenberg die Stadtrechte verlieh, da gab es wichtige Veränderungen: Ab sofort sollten die durch Brand Geschädigten neue, von Lasten befreite Grundstücke zugewiesen bekommen, dafür aber die alten dem Grafen überlassen! Den Bürgern

¹ Bei unserer Darstellung stützen wir uns auf die Chroniken von Bromm, Prüser sowie Seibel und Trost.

² Zum „Amt“ gehörten auch die Dörfer Schmaleichen, Wambach, Ernsthausen, Hatzbach, Erksdorf, Zettrichshausen, Wohra, Langendorf, Wolferode, Speckswinkel, Schwarzenborn und Niedlingen. Deren Bewohner mussten ihre Abgaben jeglicher Art nach Rauschenberg zur Rente rei bringen.

³ „Bäue“ war in früheren Zeiten ein Ausdruck für Gebäude unterschiedlichster Art. (Vgl. Schmitthenner, S. 55.)

⁴ Anhand einer Karte des Landmessers Scheffer (s. „Zur Historischen Entwicklung“) von 1740 mit einigen Hinzufügungen. Die Bäue hat Scheffer in seiner Karte nicht nur im Grundriss, sondern sogar als Gebäude gezeichnet.

der Stadt wurde der „Zehnte“ erlassen, die vorher mit Zinsen belasteten Äcker und Wiesen wurden zinsfrei. Weder Zoll noch sonstiges „Ungeld“ sollten vom Grafen erhoben werden, sondern die Bürger der Stadt sollten selbst darüber entscheiden, ob sie solche Gebühren zum Nutzen ihrer Stadt einführen wollten. (Vgl. Prüser, S. 2.) Da gab es viele neue und wichtige Rechte. Aber die Bürger blieben immer noch „Untertanen“. Und für die umliegenden Gebiete der Grafschaft Ziegenhain galten noch immer die alten Regelungen.

Das Amt und damit der Rentmeister hatten die „höheren“ Rechte, da die Burg früher da war als die Stadt und ihr Oberhaupt, der Bürgermeister. Ihm oblag zwar die Verwaltung der Stadt, doch es war der Rentmeister, der das letzte Wort hatte. Er übte die „höhere Gerichtsbarkeit“ aus, prüfte auch den städtischen Haushalt und vereidigte die Neubürger.

Das änderte sich auch nicht, als 1450 Amt und Stadt Rauschenberg „hessisch“ wurden, da die Linie der Ziegenhainer Grafen ausgestorben war. Die jeweiligen „Herren“ mussten ihre Gebiete organisieren und verwalten, ihre Einkünfte sichern. Und dazu dienten in Rauschenberg die „herrschaftlichen“ Beamten, die Rentmeister und die Amtsschultheißen.

Der oben (s. Abb. 18) erwähnte Rentmeister Balthasar von Weitershausen war nicht der erste oder der letzte Rentmeister in Rauschenberg. Deswegen hier ein kurzer Exkurs zu Rauschenberger Rentmeistern und Amtsschultheißen.

Erwähnenswert ist, dass sich auch damals schon die Ämter und Positionen irgendwie „vererbten“. Aus unterschiedlichen (Internet-)Quellen haben wir für Balthasar von Weitershausen erfahren, dass sein Großvater Johann und sein Vater Christian schon Burgmannen in Rauschenberg waren und dass sein Sohn Cunrad (Conrad) ihm im Amt des Rentmeisters nachfolgte. Über ein Jahrhundert hat die Familie von Weitershausen die Geschichte Rauschenbergs mitbestimmt.^{5,6}

⁵ Die Tochter Anna des Balthasar von Weitershausen heiratete den Rauschenberger Bürgermeister Konrad (Curth) Lauck und wurde Mutter von 14 Kindern.

Balthasar von Weitershausen, der sich auch um den Bau des Rauschenberger Rathauses verdient gemacht hat, verdanken wir ein „Salbuch“, in dem alle beweglichen und unbeweglichen Güter, einschließlich der Namen der Bürger, aufgelistet sind. Den Inhalt dieses auf Befehl des Landgrafen Ludwig von Hessen-Marburg 1570 verfassten Dokumentes⁷, beschreibt der Balthasar von Weitershausen so:

Das „Salbuch des Amtes Rauschenberg an allem und jedem, Hoch-, Ober- und Herrlichkeiten, auch Gefällen, Renthen, Zinsen und anderen Einkommen an Geldt, Frucht, Federviehe undt anderm, sampt Verwaltungk aller und jeder Particularorther undt Anstoßer, wo undt an wehn sie gelegen, an wehn sie grentzen undt wie sie heißen oder Namen haben“.
(S. Prüser, S.74.)

Hier gäbe es viele spannende Details zu erwähnen. Wir wollen uns auf eins beschränken. In dem Salbuch sind die Namen aller Bürger aufgelistet. Die Stadt hatte damals 122 Bürger und damit 122 Haushalte. Dazu kamen noch andere: die Beamten, die Prediger, nachgeordnete Bedienstete usw. Prüser, der jeden Haushalt mit fünf bis sechs Personen veranschlagt, kommt insgesamt für 1570 auf eine Einwohnerzahl von ca. 1000 Personen. Diese stimmt mit späteren (1782) genauen Zahlen (161 Bürger, 1098 Seelen) usw. gut überein. (Vgl. Prüser, S. 77.)

Aber neben denen „von Weitershausen“ gab es auch andere „Beamte“, die z.T. ausführlich bei Prüser vorgestellt werden. Zwei von ihnen wollen wir erwähnen, da sie den Rauschenbergern bekannt sein dürften.

So der Rentmeister Carl Dornheck, der 1666 bei der „Großen Landesvisitation“ von Bürgern der Stadt wegen des unbotmäßigen Verhaltens seiner drei Söhne angeklagt und deshalb nach Marburg zitiert wurde. (Ob und wie er bestraft wurde, ist uns nicht bekannt.) Den Rauschenbergern könnte der Name „Dornheck“ durch die große Grabskulp-

⁶ Auch heute noch sind uns Nachkommen dieser alten und verzweigten Adelsfamilie bekannt, so die Schauspielerinnen Gila von Weiterhausen, die nach ihrem vollem Namen „Gisela Freiin von Weitershausen“ heißt.

⁷ Eine ausführliche Darstellung dieses Salbuches findet sich bei Prüser, S. 73 ff.

tur der 1675 gestorbenen Martha Elisabeth Dornheck in der Rauschenberger Kirche bekannt sein.

Ein Amtsschultheiß, der (1759 ernannte) Johann Heinrich Riemenschneider, ist in Rauschenberg wohl besser bekannt, da er Anlass zu der Legende⁸ „Riemenschneiders Loch“ wurde. Er war als „brutal“ verschrien. Aber eigene Recherchen⁹ im Marburger Staatsarchiv ergaben ein anderes Bild. Er war wohl ein sehr gestrenger und gesetzes-treuer Herr, was vielleicht so manchem Bürger gar nicht gepasst hat.

Soweit unser Exkurs zu den Rauschenberger „Beamten“. Doch wie ging es mit unserem Haus in der Kraftgasse weiter?

Die ehemalige Landgrafenschaft zu Cassel wurde Anfang des 19. Jh. zum Kurfürstentum. Aus dem Renthof wurde das Rentamt. Justiz und Verwaltung waren fortan getrennt. Als 1866 Rauschenberg „preußisch“ wurde, war aus dem Renthof längst die „Oberförsterei“ geworden, später, nach einem Neubau, sogar die „Alte Oberförsterei“, wie man sie auch heute oft nennt. 1932 wurde das Anwesen an privat verkauft, weitervererbt und ist heute ein Mietshaus.

Wir Rauschenberger sollten und können uns freuen, ein über 400 Jahre altes Kulturdenkmal in unseren Mauern zu haben. Und wir hoffen, dass das auch noch lange Zeit so bleiben wird.



Rentmeister des Amtes Rauschenberg*

Schuchwert (1488 - 1489)

Werner (1489 - 1490)

Reichhard (1502)

Reinhard von Eller (1506)

Balthasar von Weithershausen
(1554 - 1579)

Heinrich Marckolff (1585 - 1613)

Nikolaus Dönches (1622)

Nikolaus Dornheck (1630 - 1631)

Karl Engel (vor 1646) (Hessen-
darmstädtischer Rentmeister)

Carl Dornheck (1646, 1656 - 1666)
(1656 erst Bestallung)

Johann Jeremias Blanckenheim
(1666 - 1685)

Becker (1686 - 1690)

Kraut (1724)

Stieglitz (1740 - 1744)

Stamm (1787 - 1793)

Ludwig Neumeier (1821 - 1829)

Wilhelm Harbordt (1830 - 1837)

Hartmann Salzmann (1838 - 1843)

Wilh. Heinr. Plancke (1844 - 1850)

Joh. Nicolaus Keulmann (1851 - 1853)

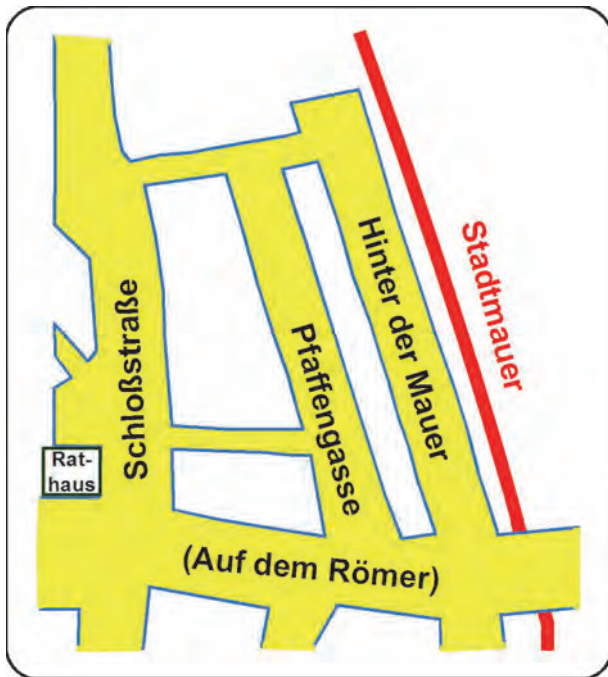
Joh. Knipp (1854 - 1866)

* Entnommen aus Brauer 1934, S. 147

⁸ A.-W. Seibel hat diese Legenden gesammelt. (Seibel (1979), S. 29 ff.) Seibel informiert uns auch über die wahren Umstände von Riemenschneiders Tod: „Am 2. August 1770 wurde begraben Herr Johann Riemenschneider, hochfürstlicher Amtsschultheiß und Rentmeister allhier, starb sanft und Seelig den 31. Juli des Morgens 8 Uhr, alt 52 Jahre, 7 Monate, 3 Wochen, 7 Tage.“ (a.a.O., S. 30)

⁹ Ursula Riedig, ein Mitglied der Geschichtswerkstatt, hat sich 1990 in einem anderen Kontext anhand der Akten im Staatsarchiv Marburg ausführlich mit Riemenschneider beschäftigt und diesen Eindruck gewonnen.

Die Straßen des Viertels III



Das Viertel III wird von der *Schloßstraße*, der Straße *Auf dem Römer* und der ehemaligen Stadtmauer eingegrenzt. Hier beschreiben wir die *Schloßstraße*, die *Pfaffengasse* und die Straße *Hinter der Mauer*. Die Straße *Auf dem Römer* wird im Viertel IV vorgestellt.

Viertel III gehört, vor allem im Bereich der *Schloßstraße*, zu dem ältesten Teil der Stadt. Das „Koch’sche Haus“, ein altes „Burgmannenhaus“, wird gesondert beschrieben.



Abb. 1: Rauschenberg 1646 (Kupferstich bei Matthäus Merian)

Schloßstraße

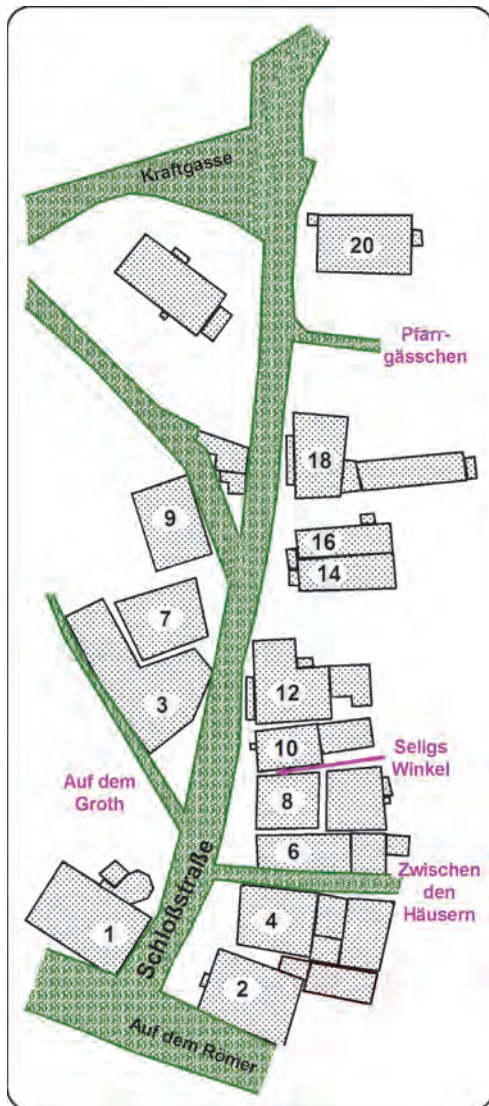


Abb. 2: Blick in die *Schloßstraße* heute

Die heutige *Schloßstraße*, die in der Karte von 1740 als Teil der „Marktgasse“ erwähnt ist und später „Obere Marktstraße“ genannt wurde, war eine der zentralen Straßen der Stadt. Sie führte vom Rathaus (Nr. 1) zum Koch’schen Haus (Nr. 18), eines der zwei Rauschenberger Burgmannen-Häuser, vorbei am Haus (Nr. 20) des lutherischen Metropolitans zur Kirche und dann durch das Oberthor oder Schloßtor den Berg hinauf zum Schloss.

Diese zentrale Bedeutung hat die *Schloßstraße* inzwischen verloren. Sie ist heute mehr oder weniger eine Seitenstraße der Hauptdurchgangsstraße der Stadt, aber sie gehört immer noch zu den beeindruckendsten Straßen Rauschenbergs. Ihr



Abb. 3: Blick vom Rathhausturm in die *Schloßstraße*

Bild ist nach wie vor durch sehenswerte alte Fachwerkbauten geprägt, von denen die meisten auf der rechten Seite dreigeschossig sind. Einige Häu-

ser zeigen eine ab den 1950er Jahren übliche Eternitverkleidung.

Zu den wichtigen Gebäuden in der Straße gehört ohne Zweifel zunächst das Rathaus (Nr. 1). Dieses prächtige Fachwerkgebäude mit seinem achteckigen Turm wurde im 16. Jahrhundert gebaut. Bromm (s. Bromm 1889, S. 24) vermutet, dass der sich heute hinter dem Rathaus anschließende freie Platz der Marktplatz des alten Rauschenbergs gewesen sein könnte. Als 2010 der Rathausplatz neu gepflastert wurde, fand man in der Erde alte gepflasterte ebene Schichten, die diese Vermutung als richtig bestätigen könnten.

Auf den heutigen Parkplatz hinter dem Rathaus mündet auf der linken Seite die Gasse „Auf dem Groth“ (auch oberer Groth genannt), deren Geschichte im Viertel II erzählt wird.

Auffällig ist rechter Hand das im guten Zustand befindliche stattliche Fachwerkhaus Nr. 12 (früher mit einem doppelseitigen Aufgang), das „anno 1630“ erbaut wurde. Seibel u. Trost (s. Seibel/Trost 1991, S. 19) meinen, dass es ebenfalls ein adliger Burgsitz war; die Reste eines Mainzer Wappens ließen einen Mainzer Besitz vermuten.



Als nächstes fällt das in Rauschenberg sogenannte Koch'sche Haus (Nr. 18) auf, ein stattlicher Bau. Da dieses Haus in seiner Funktion zu den wichtigsten Häusern im Viertel III gehört, haben wir es weiter unten besonders gewürdigt.



Abb. 4: Reste eines alten Kellers oberhalb des Koch'schen Hauses

Auf dem Koch'schen Grundstück befindet sich von einem ehemaligen Gebäude noch ein Unterbau, dessen Decke wie auch die aus Buntsandsteinen bestehenden Grundmauern erhalten sind. Es wird erzählt, dass die abgetragenen Balken für den Bau der Apotheke am Albshäuser Tor von Apotheker Wangemann und seiner Tochter genutzt wurden. Diese Apotheke wurde 1833 gebaut. (Vgl. Bromm 1889, S. 84.)

Das Haus Nr. 20 war früher das Haus des lutherischen Metropolitans. Damals war die lutherische Kirche in Bezirke unterteilt, die „Klassen“ genannt wurden. An der Spitze einer Klasse stand jeweils der erste lutherische Pfarrer, der den Titel „Metropolitan“ erhielt. Auch Rauschenberg bildete mit seinen Umlandpfarreien eine solche Klasse. Zu Zeiten des Metropolitans Ägidius Heilmann gehörten neben Rauschenberg selbst auch Kirchhain, Rosenthal, Gemünden, Wohra, Hatzbach, Josbach, Speckswinkel, Schönstadt und Betziesdorf zur Klasse Rauschenberg. Der kirchliche Bezirk Rauschenberg unterschied sich damit deutlich von der staatlichen Einheit des Amtes Rauschenberg. (Vgl. Prüser 1966, S. 165.)

In diesem Hause lebten nach der Reformation Geistliche (Chorherren, Pfarrer und Metropolitane) der lutherischen Kirchengemeinde. Über die Bewohner informiert ein Foto einer heute nicht mehr zugänglichen Tafel.



Abb. 5: Pfarrer mit „langer Pfeife“ vor der Tafel¹

Diesem Foto haben wir u.a. die folgenden Namen entnehmen können: Johannes Dusserode (1469),

¹ Es handelt es sich vermutlich um Heinrich Fischer, der von 1861 bis 1889 lutherischer Pfarrer in Rauschenberg war.

Diedrich Warke (1520-1552), Johannes Michelbach (1557-1570), Johannes Michelbach (1584-1606), Johannes Morius, Georg Belzer (1625-1636), Gerhard Heilmann (1644-1697), Stephan Merle (1718-1729), Phil. Ludw. Boss (1764-1780), Christian Soldan (1795-1833) und Theod. Herm. Ruetz (1860-1879), August Soldan.

Später hat dort Pfarrer Franz Berthoud gewohnt, der insbesondere wegen seines Widerstandes in der Nazizeit und seiner Zugehörigkeit zur „Bekennenden Kirche“ bekannt ist. Eine Würdigung seines Wirkens hat der ehemalige Rauschenberger Pfarrer Gernot Schulze-Wegener geschrieben. (S. Schulze-Wegener 2012.)

Angrenzend an dieses Pfarrhaus (heute im Privatbesitz Lauer) zur *Pfaffengasse* hin befand sich die sogenannte Pfarrscheune, die in den 1960er Jahren abgerissen wurde.

Früher gab es gegenüber der Kirche drei Fruchtböden, die Bäume. (S. dazu die Ausführungen zur „Alten Oberförsterei“ und zum „Renthof“ im Viertel II.)

Und die Rauschenberger Kirche selbst mit ihrem berühmten Altar, vor dem Schlosstor und innerhalb der Stadtmauer gelegen, ist ein Rauschenberger Kleinod. Beschreibungen über sie sind in vielen Schriften zu finden, so dass es an dieser Stelle bei einer Erwähnung bleiben kann.²

Beachtenswert in der *Schloßstraße* sind die kleinen Wege und Gassen, die in keinem Straßenplan, keinem Kataster auftauchen. Der Gassen-Name „Zwischen den Häusern“ (zwischen den Gebäuden Nr. 4 und 6 – s. Abb. 6) ist in Rauschenberg noch geläufig.

Der Weg verbindet die *Schloßstraße* mit der *Pfaffengasse*, er führt an Hauseingängen und Scheunen vorbei, die früher den Bewohnern der *Schloßstraße* gehörten und von ihnen genutzt wurden. Es gibt entlang dieses Weges weitere kleine verwinkelte Einfahrten zu den jeweiligen Scheunen.

Der Privatweg „Seligs Winkel“ (zwischen den Häusern Nr. 8 und 10) ist heute ein aufgemauerter Betonsteg. Er zeigt hier die Grenze zwischen den beiden Häusern und dass die Dach-Senkrechte, die

Traufe, die Grenze des Eigentums war. „Seligs“ war der Dorfname der Familie Plaut. In Rauschenberg kaufte man damals nicht bei „Plauts“ ein, sondern bei „Seligs“. Isaak Plaut, der im Haus Nr. 8 neben Lebensmitteln auch Bekleidung, Nähmaschinen, Fahrräder und Drogeriewaren verkaufte, wanderte 1936 mit seiner Frau Regina (geb. Katz-Stiefel) in die USA aus.



Abb. 6: Blick in Zwischen den Häusern

Woher der Dorfname „Seligs“ kommt, konnten wir nicht ermitteln. Aber wir fanden einen Hinweis bei Wissemann, der bei seinen Informationen zur Familie Plaut „Seligs Korn-Kaffee“ (s. Wissemann 2001, S. 2) erwähnt. Und eine Zeitzeugin konnte sich an den bei Seligs gekauften „kandierten Kornkaffee“ erinnern. Das führte zu der Vermutung, dass sich der Name „Selig“ von einer damals weit verbreiteten Kaffee-Marke, und zwar „Seelig’s kandierter Korn-Kaffee“, bezieht. Zwar schreibt sich die Kaffeemarke mit zwei „e“, da die Dorfnamen aber nur mündlich überliefert und später irgendwann aufgeschrieben wurden, ist das erklärlich. (S. nächste Seite.)

Die Häuser Nr. 20 (Lauer) und Nr. 18 (Koch’sches Haus) sind durch das sogenannte „Pfarrgässchen“ getrennt, das früher auch mal „Brennesselweg“ genannt worden sein soll. Es verbindet die *Schloßstraße* mit der *Pfaffengasse*, ist nicht sehr breit, kann jedoch mit einem Handkarren mühelos befahren werden. Es hat heute einen gepflasterten Belag.

² S. beispielsweise Trost, Gerhard 1997².

Prüser berichtet, dass die *Schloßstraße* nach der Währungsreform von 1948 ein neues Pflaster erhielt. (Vgl. Prüser 1966, S. 303 f.) Aber das ist schon lange her. 2011 wurde im Zusammenhang mit einer neuen Kanalisation die Straße renoviert. Bürgersteige aus Basaltstein und eine asphaltierte Fahrbahn geben der Straße ein gepflegtes Aussehen.

Und was gab es früher und heute in der *Schloßstraße* an öffentlichen Einrichtungen, Geschäften und Betrieben? Wilhelm Wissemann (s. Wissemann 1998, S. 6 ff.) informiert uns mit seiner Aufstellung „bis in die 1930er Jahre“.

Damals gab es selbstverständlich im Rathaus die Behörden: Stadtverwaltung, Amtsgericht (bis

1932) und Stadtpolizei. Auch die städtische Sparkasse war im Rathaus untergebracht. Und dann gab es das Pfarramt. Aber es gab auch Handwerk und Geschäfte. Wissemann benennt die Klempner und Installateure Wilhelm Christ und Heinrich Schein, das Fuhrunternehmen Konrad Schäfer, den Fleischbeschauer Daniel Wittekindt und das Geschäft Plaut („Seligs“). Später gab es dann auch noch, so wird von Zeitzeugen berichtet, für kurze Zeit das Fischgeschäft Fries; in dieses Haus (heute Sparkasse) zog anschließend das Malergeschäft August Kurz ein. – Das war einmal! Heute findet man in der Schloßstraße neben der Stadtverwaltung im Rathaus und der Sparkasse Marburg-Biedenkopf (Nr. 3) nur noch das Busunternehmen Schein.



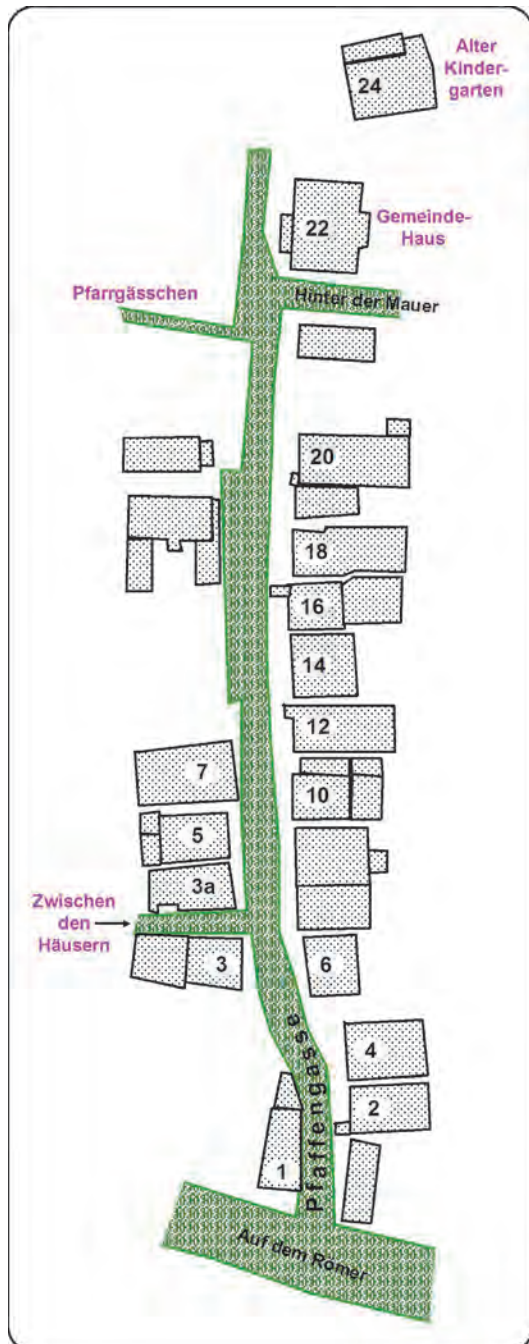
Das könnte der „Auslöser“ für die Namensgebung von „Seligs Winkel“ gewesen sein.

„Der allerbeste braune Trunk, der uns gesund hält, frisch und jung, der schnell verscheucht manch Qual und Pein, kann Seeligs Kornkaffee nur sein“.

(http://www.kaffeetraditionsverein.de/images/6/6c/Email-schild_Seelig.jpg)



Pfaffengasse



Schon der Name *Pfaffengasse* hört sich interessant an. Prüser schreibt dazu:

„Die Pfaffengasse, die von der ‚Albhäuserstraße‘ nach oben führt, wird wohl so genannt, weil die geistlichen Herren diesen Weg zu gehen pflegten, wenn sie schnell zum oben gelegenen Pfarrhause kommen wollten.“ (S. Prüser 1966. S. 9.)

Die *Pfaffengasse* ist eine von *Auf dem Römer* aufwärts gehende leicht gebogene Straße zur Kirche. Sie gehört mit der *Borngasse*, der *Blauen Pfütze* und der *Kraftgasse* zu den vier Nebenstraßen der Kernstadt, die zusammen einen Kreis bilden und die beiden Hauptstraßen schneiden.

Ein Vergleich zwischen *Schloßstraße* und *Pfaffengasse* zeigt für die *Pfaffengasse* eine andere Ausstrahlung, die Häuser sind meist kleiner, hocken dichter beieinander – oftmals ist die Dachtraufe die Grenze – und haben nur einen kleinen Vorplatz. Dennoch gibt es viele Durchgänge zu *Hinter der Mauer*.

Wie sich die Gasse in den letzten 80 Jahren verändert hat, zeigen Abb. 7 und Abb. 8. 1930 sehen wir eine grob gepflasterte Gasse mit den „Misten“ vor dem Haus und eine „Sutterpumpe“. Diese ursprünglichen Zeugen der Landwirtschaft sind schmucken Vorgärten und Sitzplätzen gewichen. Neue Laternen beleuchten abends die renovierte Gasse. Zwar sind die „Rinnen“ noch mit alten Steinen gepflastert, die Straße jedoch hat eine Teerdecke. Hier haben Kinder mit weißer Kreide ihre Hickelfelder gezeichnet.

Was gibt es von der *Pfaffengasse* zu berichten? Wir gehen zur Kirche hinauf. Wie erwartet, hat das erste Haus auf der linken Seite der *Pfaffengasse* die Hausnummer 1.

Das gegenüberliegende Haus, wir hätten die Nr. 2 erwartet, gehört trotz seines Hauseingangs in der *Pfaffengasse* zu *Auf dem Römer*. Links des Hauses Nr. 3 sind von einem großen Hof aus die Rückseiten der Scheunen zu sehen, die zu den Häusern *Auf dem Römer* gehören. Und auf der linken Seite zwischen den Häusern 3 und 3a mündet eine noch heute genutzte Querverbindung zur *Schloßstraße*, die in Rauschenberg „Zwischen den Häusern“ heißt.



Abb. 7: Blick in die Pfaffengasse von oben (um 1930)



Abb. 8: Aufnahme von etwa gleichem Standort (2012)

Im Haus Nr. 5 auf der linken Straßenseite gab es früher (um 1950) eine Milchausgabestelle, die eine Dora Kreyling, auch in Rauschenberg als „Milch-Dora“ bekannt, für die Wohrataler Molkerei unterhielt.

Im Haus Nr. 7 wurde ebenfalls mit Milchprodukten gehandelt, und zwar nahm in den fünfziger Jahren eine Familie Wißner, auch Buttermanns oder Butterwißner genannt, Butter (und Eier) an, die sie weiterverkaufte.

Auf der rechten Straßenseite zwischen den Häusern (ehemals) Nr. 8 und Nr. 10 gibt es heute in „luftiger Höhe“ einen Übergang zwischen den beiden Häusern, der wohl die Kontakte zwischen den verwandten Familien – Eltern und Kindern – vereinfacht.

Die sich anschließenden Häuser auf der rechten Seite sind alle getrennt durch Winkel, die man auch heute noch zum Teil begehen kann; teils sind sie mit Türen versehen. Diese kleinen Wege führen zu *Hinter der Mauer*. Lediglich im unteren Teil der *Pfaffengasse* zwischen den Häusern Nr. 4 und 6 gab es einen breiteren Durchfahrtsweg. Ihn nutzten die Kinder früher, als es die heute vorhandene Treppe noch nicht gab, als Start zum Schlittenfahren. Auch zwischen den Häusern Nr. 18 und 20 führt ein breiter Durchgang zu *Hinter der Mauer*, der auch heute noch genutzt wird.

Als letztgelegene Häuser gibt es die Gebäude Nr. 22 und Nr. 24, die wir wegen ihrer Bedeutung etwas ausführlicher beschreiben.

Das Haus Nr. 22 wurde 1857 – so die in das Fundament eingehauene Jahreszahl – erbaut. Es hat eine wechselvolle Geschichte. Nach einem Umbau wurde es 1929 als zweites lutherisches Pfarrhaus und als ev. Jugend- und Gemeindehaus eingeweiht. Der Kreisjugendpfarrer Fischer soll mit großem Eifer die Sache betrieben, alle Verhandlungen mit der Stadt und den Behörden geführt, die Gelder beschafft haben. Pfarrer Vogel zog als Ruheständler ins obere Stockwerk, während das untere Stockwerk zum Gemeindehaus umgewandelt wurde. Ein „Saal“ für Gemeindegemeinschaft, Konfirmanden-Unterricht, Jugendarbeit, in kalten Wintern auch für Gottesdienste wurde geschaffen. Gleichzeitig wurden Räume links vom Treppenaufgang, also im Hochparterre, als öffentliche Bade-Anstalt mit Wannen und Duschbädern eingerichtet. Zeitzeugen berichten, dass sie als Kinder samstags ein paar Groschen in die Hand gedrückt bekamen und zur „gründlichen Reinigung“ geschickt wurden. Ein Fräulein Balzer (später Frau

Giebner) verkaufte die Eintrittskarten. Im 2. Weltkrieg wurden dort sogar Solebäder angeboten, wie uns eine Rauschenbergerin berichtet. Wahrscheinlich wurden diese Badeeinrichtungen einige Zeit nach 1945 geschlossen. Das Gemeindehaus war bis 1953 noch in Betrieb. 1957 wurde ein neues Gemeindehaus („Haus der Begegnung“ vor dem Friedhof) gebaut, und das 2. luth. Pfarrhaus wurde an den Gärtner Czech verkauft, dessen Frau Hebamme in Rauschenberg war.

Das Haus ist zur Zeit nicht bewohnt, die Besitzer bemühen sich jedoch immer mal wieder um den Erhalt des Hauses.

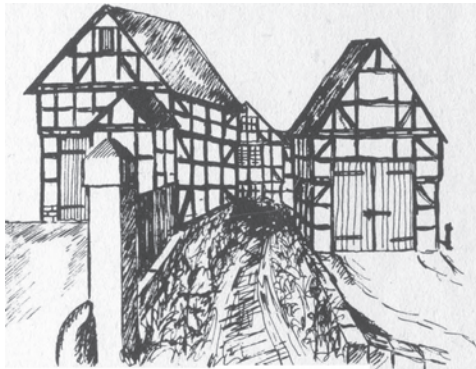
Vor dem ehemaligen „Gemeindehaus“ führt eine Treppe zum „alten Kindergarten“ (Nr. 24), der in den heutigen Neubau integriert ist. Durch den Um- und Anbau im Jahr 2010 können in dieser Kita „Mäuseburg“ über 100 Kinder betreut werden, die

mit dem nahe gelegenen Wald und einer großen bergan steigenden Wiese auch draußen ihre Zeit verbringen können. Den alten Kindergarten haben viele Rauschenberger Kinder besucht, und viele der heute noch Lebenden werden sich an Kindergärtnerinnen wie „Tante Lore“ (Krüger), an „Tante Elsbeth“, an „Tante Lore“ (Doll) oder an „Tante Dorothea“ (Wenderoth) erinnern.

Was gab es früher sonst noch in der Pfaffengasse? Wilhelm Wissemann (s. Wissemann 1998, S.6 ff.) führt an Handwerkern neben der bereits erwähnten Milch-Dora und Buttermanns für die 1930er Jahre noch den Fleischbeschauer Friedrich Damm, das Malergeschäft Balzer, den Schneider K. Kreyling, die Schreinerei Merle und den Schuster Wetzel auf. Doch davon hat sich nichts bis in die Gegenwart gerettet.



Erinnerungen an den „Brennesselweg“

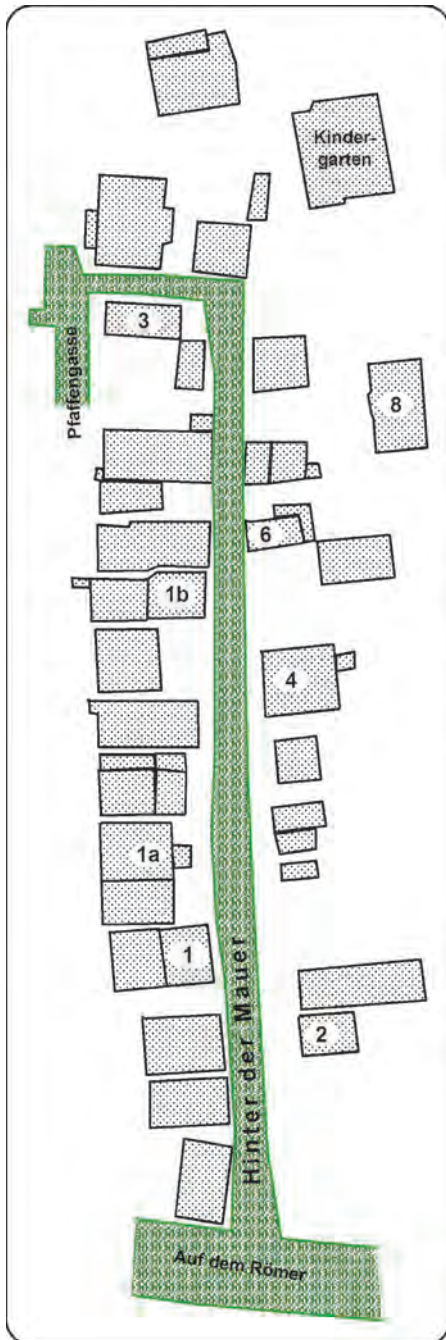


(Rekonstruktion des Brennesselweges)

„Mit dem Kindergarten spazierenzugehen war immer die Größe gewesen. Es wird mir aber immer ein Rätsel bleiben, warum wir auf dem Rückweg durch den Brennesselweg mußten. Das war der Weg unterhalb des Jugendhauses, der mittlerweile

so ‚malerisch‘ ausgebaut wurde. Damals war er es auf jeden Fall noch nicht, da man links und rechts nicht aufs Grundstück sehen konnte. An beiden Seiten standen die Brennesseln. Ich hatte eine tierische Angst und es kam mir so vor, als würde ein Durchkommen ohne schwerste Verbrennungen unmöglich sein. Weder gutes Zureden und stichhaltige Argumentation noch die Beteuerung der anderen Kinder, daß sie sich beim Durchgehen nicht verbrannt hatten, konnte mich beruhigen. Im Endeffekt mußte ein Betreuer mit mir einen anderen Weg gehen.“ (Aus: spurensicherung in rauschenberg 1982, S. 15)

Hinter der Mauer



Ungewöhnlich aber auch deswegen, weil sie die Rückseite der Pfaffengasse bildet. Die Wohnhäuser standen an der Pfaffengasse und hatten dort ihren Eingang. Auf der Rückseite zu *Hinter der Mauer* lagen die Nutzgebäude und jenseits der Straße die Gärten. Dieser Sachverhalt lässt sich auf dem Stadtplan von 1740 (s. Rückseite der Schrift) gut erkennen.



**Abb. 9: Blick in die Straße
Hinter der Mauer im Jahr 2012**

Geht man heute von der Apotheke *Hinter der Mauer* hoch zu Kirche und Schlossruine oder zur neuen Kindertagesstätte, so bestätigt sich dieser Eindruck: Links sieht man vor allem die Rückseiten der Häuser aus der *Pfaffengasse* und rechts einen vielfältig genutzten Bereich mit Gärten, Carports, Ställen usw. Nur wenige Häuser stehen auf der rechten Seite. Zu den älteren gehören ein Bauernhof (Haus Nr. 4) und ein kleines im Volksmund „Paradieschen“ genanntes Haus (Nr. 6). Jüngeren Datums sind der Umbau einer alten Scheune zu einem Wohnhaus (Nr. 2.) und ein Neubau (Nr. 8).

Die Straße geht von *Auf dem Römer* zunächst hoch zur Kirche, biegt oben rechtwinklig nach links ab und mündet in die *Pfaffengasse*.

Sie ist eine im doppelten Sinn ungewöhnliche Straße. Ungewöhnlich zunächst, weil der Name irreführend ist. Die Straße verläuft vor der alten Stadtmauer (vgl. Klingelhöfer 2001) und nicht außerhalb – also „hinter“ – der Mauer.

Aber auch auf der linken Seite ergaben sich Veränderungen. Scheunen wurden zu Wohnungen umgebaut und Haupteingänge von der *Pfaffengasse* auf *Hinter der Mauer* verlegt, s. die Nr. 1a und 1b.

Da ist es kein Wunder, dass sich für *Hinter der Mauer* in der Kirchenchronik I nur zwei Angaben befinden: Die Hausnummern 136 (heute Nummer 3) und 153.

Im Haus Nr. 3 (letztes Haus auf der linken Seite) vor der Einmündung in die *Pfaffengasse* wohnte früher der Feldschütz Fries. Renate Gamb erzählt: „Er war unser Feldschütz in Rauschenberg, vor dem wir Kinder großen Respekt hatten, vor allem, wenn wir Obst von den städtischen Bäumen pflückten oder auch nur auflasen. Er wurde gelegentlich bei den Eltern der Kinder vorstellig und verwies auf Zöpfe und Ähnliches als Erkennungszeichen der ‚Straftäter‘!“

Im Haus Nr. 153 (gehört heute zum Haus Nr. 3) soll der Tagelöhner Carl Wendelmuth gewohnt haben. Steht man vor diesem sehr kleinen Haus (es handelt sich wohl um das kleinste Haus innerhalb der Stadtmauern), dann ist kaum vorstellbar, dass darin eine Familie und ihr Vieh (mit einer Miste vor der Tür) gelebt haben.

Bedenkt man die historischen Zusammenhänge – *Hinter der Mauer* als Rückseite der *Pfaffengasse* –, dann sind die zahlreichen teils geschlossenen, teils offenen Durchgänge (s. Abb. 10) zwischen beiden Straßen leicht erklärbar.

Die Lage der Häuser zwischen zwei Straßen konnte auch unerfreuliche Konsequenzen haben. So berichtete ein Anwohner, dass vor längerer Zeit – im vorigen Jahrhundert – ein Bürgermeister den Anwohnern gesagt habe, dass sie bei einer Er-

neuerung von *Pfaffengasse* und *Hinter der Mauer* zweimal „Straßenkosten“ zu zahlen hätten. Aber dazu sei es nicht gekommen, weil *Hinter der Mauer* nur ausgebessert wurde.



Abb. 10: Ein noch heute genutzter Durchgang zwischen *Hinter der Mauer* und der *Pfaffengasse*

In der Straße gab es bis vor kurzem nur Anliegerverkehr. Das hat sich mit der neuen Ev. Kindertagesstätte geändert. Wenn heute Eltern ihre Kinder im Kindergarten abholen, nutzen sie selbstverständlich auch diese Straße.

Angesichts der Geschichte der Straße wundert es nicht, dass es hier von Handwerk (eine Ausnahme bildete der Schuster Ludwig Kreyling, Nr. 3), Geschäften und historischen Gebäuden kaum etwas zu berichten gibt.



Das Koch'sche Haus

Burgmannenhaus in Rauschenberg

Geht man die *Schloßstraße* hinauf, so fällt einem auf der rechten Seite sofort ein beeindruckender mehrgeschossiger Fachwerkbau mit Erkern und einer Doppeltreppe auf. Zum Haus gehörten etliche Nebengebäude, von denen auch heute noch einige von der *Schloßstraße* und der *Pfaffengasse* aus zu sehen sind.



Abb. 11: Die Geschichtswerkstatt vor dem Koch'schen Haus



Abb. 12: Reich verziertes Fachwerk an den Erkern

An dem Haus ist folgende Tafel angebracht:



Abb. 13: Tafel am Koch'schen Haus

Ein Burgmannenhaus – was ist ein Burgmann? Informationen haben wir in „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ von Adelung gefunden. Von den vielen dort aufgeführten Beschreibungen erscheint uns die folgende für Rauschenberg zutreffend:

„3) Einen Kriegsmann, welcher sich zu Vertheidigung und Beschützung einer Burg verpflichtet hat, deren es wieder verschiedene Arten gab. Dahin gehören, (a) diejenigen von hohen und niederm Adel, welche mit einer Burg und deren Zubehör belehnet wurden, und sich dafür verpflichteten, entweder Kriegsdienste zu leisten, oder doch die Burg zu beschützen ... (b) Diejenigen, welche für den Genuß eines Lehngutes zur Vertheidigung einer Burg verbunden waren ...“ (Adelung 1793, S. 1267)

Wie war der Beginn in Rauschenberg? Der Burgherr war der Graf von Ziegenhain, der die Burgmannen verpflichtete. Den die Rauschenberger Burgmannen betreffenden Regesten¹ des Grafen können wir beispielsweise entnehmen, dass 1339 der Ritter Heinrich Riedesel als Burgmann aufgenommen wurde:

„Ritter Heinrich Riedesel (*Ryetesel*) bekundet, dass er von Graf Johann [I.] von Ziegenhain (*Cygenhain*) zum Burgmann in dessen Schlosse Rauschenberg (*Ruschenberg*) aufgenommen worden sei für 8 Pfund Heller, 3 zu Ernsthause (*Ernsthuse*), 3 zu Wolferode, 2 zu Helmersdorf. Sollte er ohne den Willen des Grafen von ihm unter einen anderen

¹ Regesten sind zusammenfassende Inhaltsangaben von Urkunden.

Herren fahren, so sollte das Burglehen verfallen.
Siegler: der Aussteller *Datum anno domini
m ccc xxxix ipso die beati Laurentii martiris.*“
(Regesten des Grafen von Ziegenhain; Regest-Nr.
503)

Und ein Jahrzehnt später lesen wir in einem anderen Regest, dass 1348 Godebrecht von Diedenhäusen und Otto Döring:

„...Burgmannen des Grafen Johann [I.] von Ziegenhain (*Cygnhein*) auf dem Schloss Rauschenberg (*zu dem sloße Ruschinberg*) geworden sind und geloben dem Grafen und seinen Nachfolgern alle verlangten Dienste redlich und treu auszuführen.“ (Regesten des Grafen von Ziegenhain, Regest-Nr. 838)

Damit gab es wohl nicht nur einen, sondern gleichzeitig mehrere Burgmannen, die für den Burgherrn eine wichtige Funktion hatten.

Doch wo und wie sie ursprünglich wohnten, wissen wir nicht. „Unser“ Haus soll, so die Tafel (s. Abb. 13), „um 1600“ gebaut worden sein, als Rauschenberg schon zu Hessen gehörte.

Darüber, welche Burgmannenhäuser in Rauschenberg existierten, sind sich die Chronisten der Rauschenberger Geschichte weitgehend einig. Bromm schreibt in seiner Chronik:

„Adeliger Burgsitze gab es in der Stadt zwei, beide in der oberen Marktstraße. Der v. Hornbergische, nachher v. Seyboldsdorff'sche lag rechts derselben, wenn man vom Marktplatz nach dem Schloßthore hinaufgeht, gleich unter der Metropolitanswohnung und bildete hinter dem Hause einen geschlossenen, von der Straße nicht sichtbaren Hof, von dem auch noch Hintergebäude stehen. ... Der v. Weitershausen'sche Burgsitz lag links der Straße, und bildete ebenfalls einen geschlossenen Hof, in den man, da außer dem zur Seite liegenden Wohnhause (neueren Ursprungs) nichts mehr steht, jetzt von der Straße hineinsehen kann. Die Stadt machte ihn zur Wohnung des reformirten Stadtpfarrers.“ (Bromm 1889, S. 64)

Auch Prüser (1966, S. 252) gibt zwei Gebäude an, die der adelig freien Ritterschaft gehörten.

Seibel/Trost jedoch führen drei „Adelshöfe“ auf:

„Auf Verlangen der Grafen siedelten sich auch adelige Burgmannen an. Sie bauten geschlossene Hofanlagen und zogen dadurch wieder Handwerker nach. Drei solcher Adelshöfe lassen sich in Rauschenberg mit Sicherheit feststellen. Einmal ist dies der Renthof, die spätere Oberförsterei. Er war der

Wirtschaftshof der Burg. Dort befanden sich drei große Fruchtböden, in die aus dem Amt Rauschenberg Frucht (Getreide) als Abgaben geliefert wurde. Ein zweiter darunter liegender Hof war Lehnshof der Herren von Weitershausen. Als der Hof später durch Feuer vernichtet wurde, trat ein Neubau an die Stelle, der dann Wohnung des reformierten Pfarrers wurde. Das gegenüberliegende noch erhaltene Haus war zuletzt im Besitz der Herren von Seyboldsdorff, die von hier aus die Ländereien ihres Lehngutes Zitrichhausen bestellten.“ (Seibel/Trost 1991, S. 24)

Auch Bromm und Prüser gehen auf den „Renthof“ ein, für sie ist dieser Hof zwar wichtig, aber kein „Adelshof“; Bromm spricht von einem:

„herrschaftlichen Amtshof (nachher Renterei, jetzt Oberförsterei), der ‚unstreitig der ehemalige Oekonomiehof der Burg‘ war, zu dem die Umwohner der Gegend frohnen d.h. Dienste leisten mußten“.
(Bromm 1889, S. 18)

Als letzte Adelsfamilie lebte, so Bromm, in „unserem Haus“ die Familie des Grafen von Seyboldsdorff.

„Als der letzte seiner adligen Besitzer, Obrist Graf von Seyboldsdorff nach der Rückkehr des Kurfürsten nicht in seine vor der westphälischen Zeit innegehabte geringe militärische Charge zurücktreten wollte, wurden ihm seine hessischen Lehen entzogen (der Hof Fiddemühle erwies sich als allodial², sodaß ihm derselbe schließlich belassen werden mußte) und der Staat verkaufte nachher die Hofreide zu Privatbesitz. Sie kam zuletzt an den Dr. med. Scheffer, dessen Erben ihn noch jetzt innehaben.“ (a.a.O., S. 64)

Stock informiert (s. Stock o.J., S. 30) zusätzlich, dass nach Dr. Scheffer das Haus in den Besitz der Familie Koch übergang, womit sich der heutige Name erklärt.

Doch wieder zurück in die Gegenwart. Gehen wir vom Schloss aus auf die Treppe des Koch'schen Hauses zu, so sehen wir ein „Eisen“ in der Wand. Dabei handelt es sich um die „Rauschenberger Elle“. (S. Abb. 14.) Dass sich diese Elle heute noch am Hause befindet, ist Ludwig Pigulla zu verdanken. Er fand dieses Zeitzeugnis auf dem

² „allodial“ war im Gegensatz zum Lehngut ein Eigengut oder Erbgut, das frei von Abgabepflichten war und über das die Eigentümer frei verfügen konnten.

Boden liegend und brachte es am angestammten Platz wieder an. Außerdem informierte er, dass früher noch ein zweites, senkrecht angebrachtes Maß vorhanden war.



Abb. 14: Rauschenberger Elle am Koch'schen Haus

Diese Hinweise belegt noch einmal die Bedeutung des ehemaligen Burgmannenhauses für die Rauschenberger Geschichte. Doch was ist daraus geworden?

Das Haus wurde an einen Interessenten aus dem Rhein-Main-Gebiet verkauft, der es – aus welchen Gründen und mit welchen Absichten auch immer

– langsam verfallen lässt, wie Abb. 15 anschaulich belegt.



Abb. 15: Treppe zum Koch'schen Haus heute

Eine großer Schaden für Rauschenberg und kein Ruhmesblatt für den jetzigen Eigentümer.

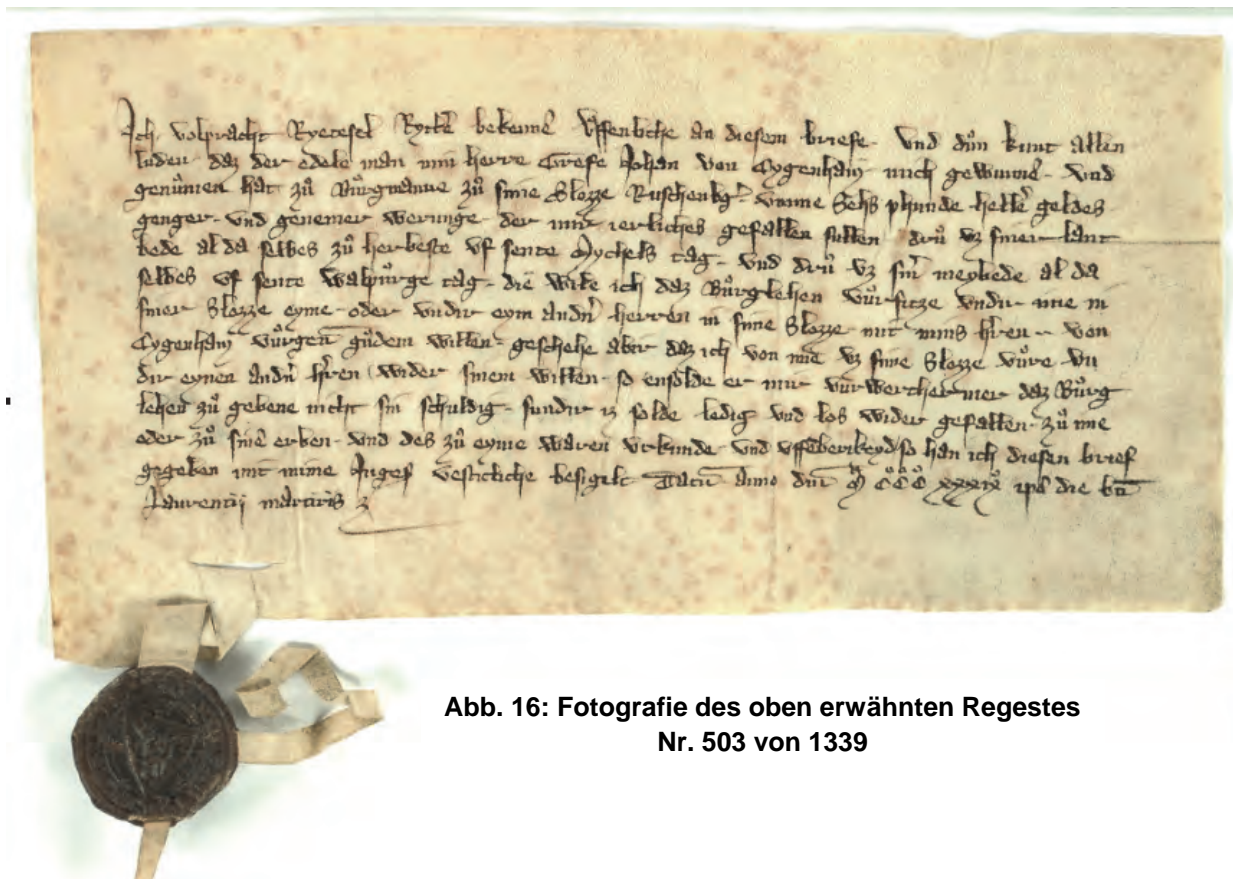
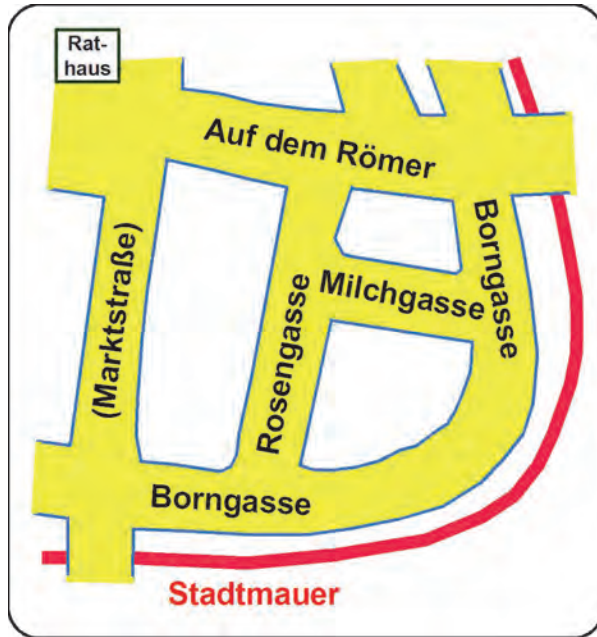


Abb. 16: Fotografie des oben erwähnten Regestes Nr. 503 von 1339

Die Straßen des Viertels IV



Das zur „Unterstadt“ gehörende Viertel IV wird von der *Marktstraße*, der Straße *Auf dem Römer* und der ehemaligen Stadtmauer eingegrenzt. Hier werden die Straßen *Auf dem Römer*, die *Borngasse*, die *Milchgasse* und die *Rosengasse* beschrieben. Die *Marktstraße* wird im Viertel I vorgestellt, und das alte Rauschenberger „Amtsgerichtsgefängnis“ wird gesondert betrachtet. Auch wird in diesem Kapitel wieder ein Blick über die „Stadtmauer“ geworfen.



Abb. 1: Ansicht von Rauschenberg (1591) Federzeichnung von Wilhelm Dilich

Auf dem Römer

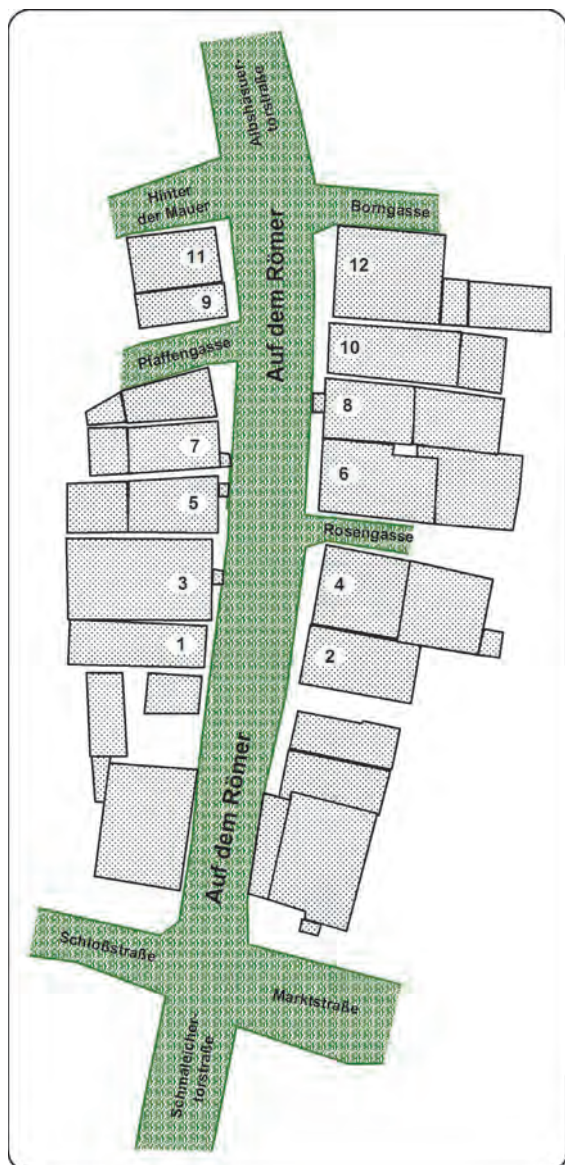


Abb. 2: Blick vom Marktplatz zum Auf dem Römer

Die nächste Besonderheit ist der Name: *Auf dem Römer!* Straßen mit diesem Namen gibt es in Deutschland einige, wie ein Blick ins Internet zeigt, so beispielsweise im rheinhessischen Dalsheim, im rheinland-pfälzischen Birkenfeld oder im nordrhein-westfälischen Simmerath. Aber wie ist man in Rauschenberg auf diesen Namen gekommen? Auch diese Frage können wir nicht beantworten.

Aber die Straße hat noch eine weitere Besonderheit: Geht man vom Wohratal nach Rauschenberg, so steigen die Straßen an bis zum Marktplatz, wo die Straße *Auf dem Römer* beginnt. Verlässt man die Straße *Auf dem Römer* bei der Apotheke in Richtung Schwabendorf, so fällt sie ab. Das kurze Zwischenstück *Auf dem Römer* ist jedoch praktisch steigungsfrei und eben. Dazu erinnert sich

Die Straße *Auf dem Römer* – ein Teilstück von ca. 100 m der zentralen Durchgangsstraße durch die Kernstadt, das die Viertel III (bergwärts) und IV (talwärts) voneinander abgrenzt – ist in mehrfacher Hinsicht eine „besondere“ Straße.

Die Besonderheiten beginnen damit, dass die Namensgebung jüngerem Datums sein muss. Auf den Karten des Landmessers Scheffer von 1740 gab es diesen Straßennamen noch nicht: Es war ein Teil der Albshäuser Thorgasse. Wann und warum dieses Teilstück abgegrenzt wurde und einen eigenen Namen erhielt, konnten wir nicht herausfinden.¹

auf. Dennoch gab es 1888 schon die offizielle Bezeichnung „Auf dem Römer“, wie das Sterbe-Nebenregister von 1888, S. 7, mit der Angabe „Auf dem Römer Nr. 159“ belegt.

¹ Bromm führt in seiner 1889 erschienenen Chronik alle Straßennamen bis „Auf dem Römer“ und „Milchgasse“

Josef Czech, ein Zeitzeuge, dass 1966 durch Straßenbauarbeiten Erde zur Einebnung verschoben wurde, was eine wohl vorhandene Steigung beseitigte.

Die Straße *Auf dem Römer* beginnt an der Kreuzung am Rathaus und endet, wie schon erwähnt, nach nur ca. 100 Metern vor der Apotheke an der Einmündung der rechts liegenden *Borngasse* und der Straße links *Hinter der Mauer*. Dieser Endpunkt ist die Stelle, an der früher einmal eines der vier Stadttore, das Albshäuser Tor, stand. An dieses Tor erinnern heute nur noch eine mit einer Steinkugel versehene Säule aus Buntsandstein (an der Ecke des „Becker’schen Gartens“) und eine Informationstafel.

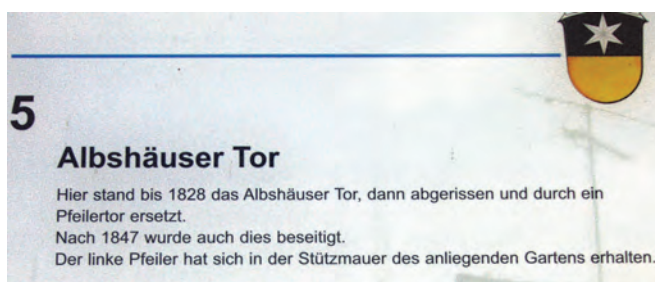


Abb. 3: Informationstafel zum ehemaligen Albshäuser Tor

Vier Gassen münden in *Auf dem Römer*: talwärts die *Rosengasse* und die *Borngasse* und bergwärts die *Pfaffengasse* und die Straße *Hinter der Mauer*. Insgesamt stehen auf der linken wie auf der rechten Straßenseite je sechs Häuser. In der Mehrzahl handelt es sich um Fachwerkbauten in Rähmbauweise (auch „Stockwerksbau“ genannt). Neben verputzten Häusern gibt es auch solche mit Kunststoff- und Eternitplatten, die die Fassaden schützen (auch dieses war einmal „preiswert“ und „modern“).

Bei drei Fachwerkbauten (Nr. 2, 3, 12) können wir auf den das erste Obergeschoss tragenden Balken Inschriften lesen, die den Namen der Erbauer und des Baumeisters sowie die entsprechende Jahreszahl wiedergeben. Das waren zur damaligen Zeit sicher Zeichen eines guten Selbstbewusstseins und Stolzes der Erbauer. So finden wir bei Haus Nr.12:

„Tobias Merle und Helena dessen Ehefrau gebohrene Bromm haben dieses Haus Erbaut Aufgericht durch den Zimmermeister Johannes Volland im Jahr 1800 den 1^{ten} May“

Das jüngst renovierte Haus Nr. 5 hat im Jahr 2007 in seinen Gefachen etliche symbolträchtige Motive erhalten. Die gekonnt ausgeführten Arbeiten erinnern an viele im hessischen Hinterland übliche Kratzputz-Verzierungen. Heute liest man über dem Geschäfts-Eingang: „Vom Handwerk kann man sich zur Kunst erheben.“

Leider ist das „Damm’sche/Schmidt’sche“ Haus (Nr. 3) – ein prächtiger Fachwerkbau – seit einigen Jahren nicht mehr bewohnt, darbt vor sich hin und steht zum Verkauf. Ein Käufer fand sich bis heute leider nicht. Im Haus Junker Nr. 4, so wird berichtet, hatten sich 1945 nach der Kapitulation die Alliierten mit einer belgischen Gruppe für nur kurze Zeit eingerichtet. Auch vom Haus Nr. 11 gibt es etwas zu berichten. So erfuhren wir von einem Zeitzeugen, dass sich in einem kleinen Holzvorbau eine Bandsäge des Stellmachers und Wagners Wilhelm Seibert befand, mit der er Auftragsarbeiten ausführte. Um 1966 wurde der Vorbau bei den Straßenbauarbeiten abgerissen und die Bandsäge verkauft.

Wie auch in den anderen Stadtvierteln stehen die Häuser bis auf eine Ausnahme eng beieinander. Nur zwischen den Häusern Nr. 8 und 10 befindet sich der Hauseingang seitlich in einem etwas breiteren Durchgang. Die kleinen Zwischenräume (nur ein geringer Brandschutz) sind heute durch Holztore verschlossen. Ställe und Scheunen wurden von der Rückseite erreicht.

Auf dem Römer war und ist eine wichtige Durchgangsstraße, in der sich neben Gewerbe- auch Handwerksbetriebe befanden und befinden. Die Bürger profitierten früher von der Arztpraxis im Henkel’schen Haus (heute Praxis Doss), einer Zahnarztpraxis Wolf in 1. Obergeschoss im selben Haus, der Gastwirtschaft Gamb-Maikranz, Lebensmittel Müller (mit Eingang *Auf dem Römer*), der Bromm’schen Kohlehandlung (in der es auch Textilwaren, Töpfe und Lebensmittel gab, – hier war später der Tante-Emma-Laden der Frau Junker, an den sich noch viele der heutigen Rauschenberger erinnern), dem Metzger Konrad Gamb und der Bäckerei Konrad Fischer. Die Handwerker waren der Stellmacher Ludwig Seibert, der Schneider Konrad Klingelhöfer, der Schuster „Doppel-Seibert“, der Stellmacher und Wagner Wilhelm

Seibert und der Drechsler Heinrich Merle.
(Wissemann 1998, S. 6 ff.)

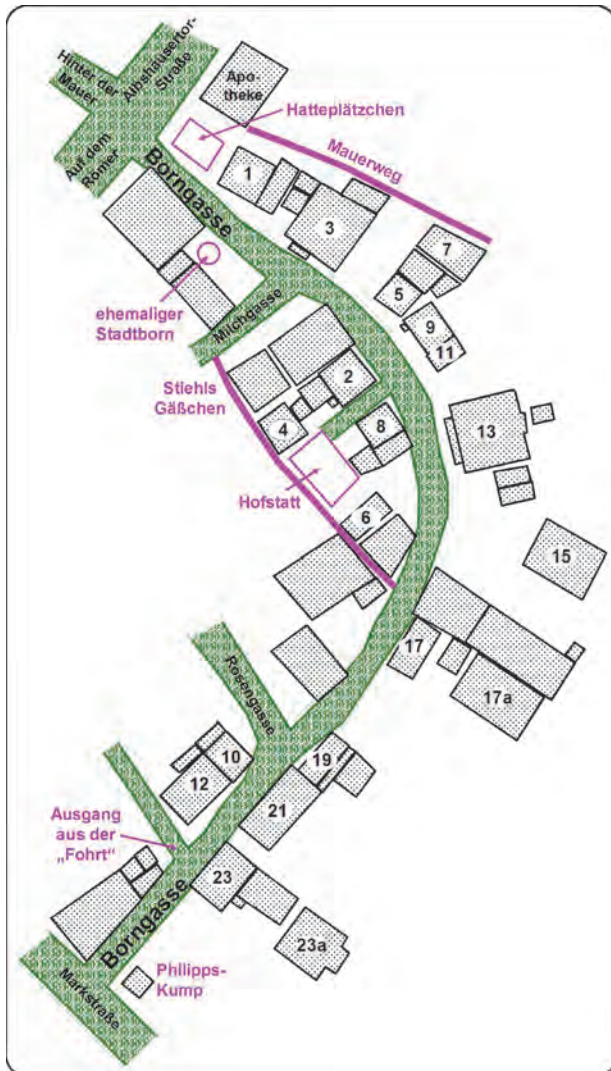
Heute ist die Straße durch die Bäckerei Bubenheim, die Metzgerei Gelach, die auch die Gaststätte „Vesper- Klausen“ betreibt, die Arztpraxis

Doss und das Raumausstattungs-Geschäft Jesberg belebt. Erstaunlicherweise stehen trotz des Autoverkehrs Sitzmöglichkeiten vor den Geschäften, die auch regelmäßig genutzt werden.



Abb. 4: An einer Hauswand befindet sich *Auf dem Römer* diese Werbetafel aus dem vorigen Jahrhundert, die ein historisches Dokument wiedergibt. Von den aufgeführten Betrieben und Geschäften existieren fast keine mehr.

Borngasse



Dort, wo die Straße *Auf dem Römer* in die *Albshäuserstraße* übergeht, biegt rechter Hand die *Borngasse* ins Tal ab. Die beiden ersten Häuser, rechts eine Arztpraxis und links eine Apotheke, gehören nicht zur *Borngasse*, sondern zur Straße *Auf dem Römer* bzw. zur *Albshäuserstraße*.

Die Gasse verläuft mit leichter Biegung nach rechts und in stets gleichmäßigem Gefälle, bis sie nach ca. 200 Metern am Philipps-Kump die *Marktstraße* erreicht. Parallel zur Gasse verlief früher auf der linken Seite die Stadtmauer, die (vgl. Klingelhöfer 2001) bis ca. 1897 existierte. Zeitzeugen berichten, dass noch vorhandene Rest-Mauerstücke 1934 abgetragen wurden. Bis zum Abbruch der Stadtmauer gab es einen schmalen „Mauerweg“

hinter den Häusern. Von diesem Weg gibt es heute im Viertel IV nur noch das in obiger Zeichnung angeführte Teilstück, das von Haus Nr. 1 bis Haus Nr. 7 – holprig und steinig – zu begehen ist. Ob die Mauer auch einmal von der *Borngasse* aus einen Durchlass zum Viehmarkt hatte, ließ sich nicht klären. Zeitzeugen erinnern sich nur daran, dass sie den Viehmarkt über einen Weg zwischen den Häusern Nr. 13 und 15 erreichten. Auf der rechten Seite der Gasse zweigen die *Milch-* und die *Rosengasse* ab. Und am Ende der Gasse findet sich der Ausgang der „Fohrt“ (s. Abb. 6); sie wird bei der *Rosengasse* erläutert.



Abb. 5: Blick in die Borngasse

Bis zum Jahr 2012 war die *Borngasse* die letzte „richtig“ gepflasterte Kernstadtstraße, die Autofahrer wegen ihrer „Hubbel“ und Schlaglöcher nur vorsichtig befahren konnten. Seit Sommer 2012 hat sie im Zusammenhang mit der Straßensanierung in der Kernstadt ein neues Aussehen: mit Basaltsteinen gepflasterte Seitenstreifen und eine geteerte Fahrbahn.

Bei der Frage, woher die Gasse ihren Namen hat, ist zu vermuten, dass er auf die beiden am Anfang

und am Ende der Gasse liegenden „Wasserstellen“ zurückgeht. Am Anfang lag früher der heute nicht mehr existierende „Stadtborn“ und am Ende der noch vorhandene „Philipps-Kump“. Im Ort wurde die *Borngasse* auch „Schinnersgasse“ genannt. Woher dieser Name kam, war von uns nicht zu klären.



Abb. 6: Ausgang aus der „Fohrt“, um 1930

Wie sieht es mit den Häusern in der Gasse aus? Heute haben wir 18 bewohnte Häuser, von denen das älteste das mit der Nr. 3 aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt. Es ist wohl kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg errichtet worden.

Bei den Häusern spiegelt die *Borngasse* die allgemeine baugeschichtliche Entwicklung ab 1900: Bestand, Abriss und Neubau. Beim Bestand handelt es sich um Fachwerkhäuser (teilweise mit Eternit verkleidet oder geschindelt), dazu kommt der Buntsandsteinbau des ehemaligen Amtsgerichtsgefängnisses¹ aus den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Aber es gibt auch Neubauten: ein älteres (Nr. 15) und jüngere (die Nr. 17a und 23a). Bei den Letzteren haben die Kinder auf den Grundstücken ihrer Eltern ihr eigenes Haus gebaut. Aus den beiden Häusern 9 und 11 wurde ein Haus mit der Nr. 9. Abgerissen wurde das Haus

¹ Dieses Gebäude wird in „Das Amtsgerichtsgefängnis in Rauschenberg (1855 – 1932)“ gesondert vorgestellt.

Nr. 6, das einem Parkplatz des Eigentümers gewichen ist. Sicher ist positiv zu bemerken, dass es heute in der *Borngasse* keine „Leerstände“ gibt, bedenklich stimmt jedoch, dass z.Zt. sechs Häuser von nur jeweils einer Person bewohnt werden.

Zwischen, an und hinter den Wohnhäusern gibt es auch heute noch etliche Nebengebäude, die früher Stall und Scheune beherbergten. Es gab in der *Borngasse* zwei Häuser mit Ställen „unten“ und Wohnräumen „oben“. Aber diese Zeiten sind vorbei. Heute erkennt man die ehemaligen „Misteplätze“ manchmal noch an kleinen Mauern.

Die *Borngasse* war die Straße der einfacheren Leute, die Berufen mit geringem Erwerb nachgingen. In der Kirchenchronik vom Ende des 19. Jahrhunderts werden für die *Borngasse* folgende Berufe genannt: zwei Fuhrleute, zwei Leineweber, zwei Schuhmacher, zwei Schneider, ein Metzger und ein Küfer. Für die 1930er Jahre nennt Wissemann (Wissemann 1998, S. 6 ff.) die Schreinerei Jakob Hebler, die Schuster Damm und Konrad Balzer, den Schneider Seibert, den Stellmacher Seibert sowie den Küfer Moll. Heute müssen die Bewohner „ihr Geld“ außerhalb der Stadt verdienen. Auch diese Zeiten haben sich geändert.

Darüber, wie es früher zuging, informiert die folgende Abbildung.



In dem mit Schindeln verkleideten Haus Nr. 1 kann man in etwa Kopfhöhe einen leicht zu übersehenden Sachverhalt entdecken. Da ist etwas ausgesägt worden. Und die Erklärung? Hier befand sich früher eine Schreinerei. Direkt hinter der Hauswand war die Küche und im Anschluss war die Werkstatt. Lange Bretter wurden hier von der Straße aus hineingeschoben und über den Küchenherd hinweg zur Werkstatt geführt, wo sie „gesägt“ werden konnten. So informierte uns der

Zeitzeuge Heinrich (Henner) Wissemann, der in dieser Schreinerei gelernt hat.

Und was gibt es sonst noch von der *Borngasse* zu berichten? Da haben wir einiges erfahren: Vor der Apotheke und dem Haus Nr. 1 gibt es das sogenannte Hatte- oder Herreplätzchen. „Herre“ soll von „Hirten“ kommen. Prüser erwähnt neben anderen Hirtenhäusern (hier schliefen die Hirten) in Rauschenberg auch „ein Hirtenhaus vorm Alshäuser Tor“. (Prüser 1966, S. 248) Später, bis in die 1950er Jahre, war es ein Spielplatz für Kinder mit Sandhaufen und einem größeren Stein oder Trog in der Mitte. Heute hat sich das „Plätzchen“ zum städtischen „Parkplatz“ gewandelt.

Der zweite Platz (s. Straßenskizze) ist die „Hofstatt“. Der Name klingt „herrschaftlich“, woher er jedoch kommt, ist unklar. Es handelt sich um einen quadratischen Platz, vielleicht 20 m mal 20 m. Der Name „Hofstatt“ ist schon 1889 bei Bromm zu finden: „...in der Borngasse stehen dem Gefangenenhause gegenüber, zwei kleine Häuser, hinter denen ein leerer Platz ist, welcher die ‚Hofstatt‘ genannt wird.“ (a.a.O., S. 36) Obwohl die Bezeichnung „Hofstatt“ nicht offiziell existiert, tauchte sie, so haben wir im Rathaus erfahren, noch in den 1950er Jahren in Bauakten auf.

Und weiter: Zwischen den Häusern 3 und 5/7 gibt es, auf den ehemaligen „Mauerweg“ zu, einen sehr geräumigen Platz, der früher wohl für die Scheunennutzung so großzügig angelegt wurde. Ab den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte man nach dem Abriss von einigen kleineren Nebengebäuden von diesem Platz aus freien Blick auf das heutige Roßmeier'sche Anwesen (früher Propfe), die sogenannte Ziegelhütte. Wenn für das Vieh auf diesem Hof gehäckselt werden musste, lief auf dem freien Platz hinter der Scheune ein Pferd im Kreis und bewegte dadurch ein Rad, das wiederum in der Scheune einen sogenannten Göpel-Antrieb für das Häckseln in Betrieb setzte.

Die *Borngasse* war eine schmale Gasse, weswegen in einer Kurve das „störende“ und inzwischen abgerissene Haus mit einem überkragenden Giebel gebaut wurde, damit die Erntewagen die Kurve passieren konnten.



Abb. 7: „Beengte Verhältnisse“ in der *Borngasse*

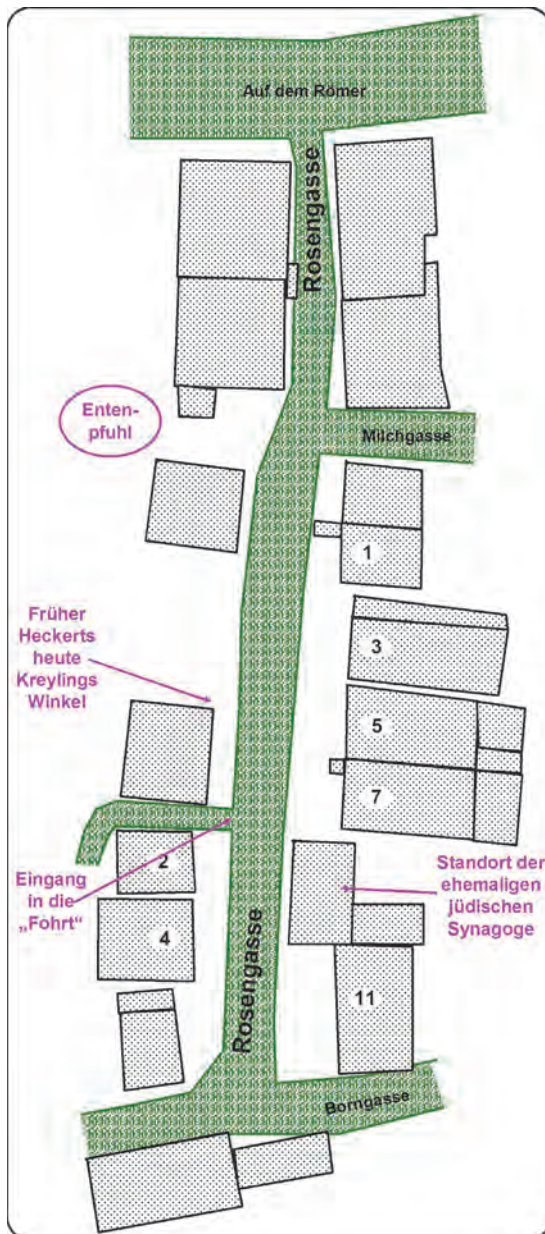
Bei der *Borngasse* gab es ein Gässchen, das sogenannte „Stiehl's Gässchen“, das auch heute noch als Abkürzung von der *Borngasse* an der *Hofstatt* vorbei zur *Milchgasse* dient. Seinen Namen hat es wohl von der Familie Stiehl, die das Haus gegenüber von *Borngasse* Nr. 17 bewohnte.

Bei unseren Gesprächen mit den Zeitzeugen wurden neben den „offiziellen“ Namen auch immer wieder die Dorfnamen genannt. Einige dieser Namen erklären sich von selbst, bei anderen ist jedoch die Herkunft unklar. Hier für die *Borngasse* einige Beispiele zur Illustration:

Eine Familie Seibert war die „Dolle Reins“, eine andere Familie mit gleichem Nachnamen die „Dulluluds“, da gab es die „Vizes“ (Vizebürgermeister), den „Taubenkarl“, den „Haupt-Schein“, die „Baddewins“ (Badouins) oder die „Käse-Butters“. Diesen Dorfnamen und ihrer Geschichte nachzugehen, wäre eine spannende Aufgabe.



Rosengasse



Die erste Gasse, die von *Auf dem Römer* nach Osten ins Tal abbiegt, trägt den schönen Namen *Rosengasse*. Woher der Name kommt, war nicht zu klären.¹ Eine nicht unplausible Erklärung wird am Ende beschrieben.

¹ Gepflegte Vorgärten haben wir gesehen, aber keine Rosen. Dass die Rosengasse, wie uns alte Rauschenberger erzählten, auch die „Hertingshäuser Allee“ genannt wurde, ist wohl darauf zurückzuführen, dass einige junge Frauen aus Hertingshausen durch Heirat nach Rauschenberg in die Straße mit dem schönen Namen *Rosengasse* gezogen waren, wie das Schicksal spielt.

Die Gasse fällt talwärts leicht ab und mündet nach ca. 150 m auf die vom Eingang der *Rosengasse* her sichtbare *Borngasse*. Geht man die *Rosengasse* talwärts, so fallen am Eingang rechts und links zwei große Häuser auf, die ihren Hausnummern nach zwar zu *Auf dem Römer* gehören, deren Hauseingänge jedoch, z.T. nach etlichen Umbauten, in der *Rosengasse* liegen.

Nach ca. 50 Metern mündet auf der linken Seite die kleine *Milchgasse* ein. Auf der rechten Seite führt ein unbefestigter Querweg zu *Marktstraße*. Hier befanden sich auf dem heutigen freien Platz die inzwischen abgerissenen Betriebsgebäude und Scheune der Malerfamilie Kurz und auf dem Weg selbst der „Entenpfuhl“. Eine Entenschar soll früher hier gehalten worden sein, die eine mehr oder weniger gefüllte Wasserpfütze nutzte. Dieses Areal muss wohl morastig gewesen sein; ein Zeitzeuge berichtet, dass die Kühe, wenn sie nach einem Regenschauer hindurch mussten, anschließend „schwarze Stiefel“ gehabt hätten.

Wenige Schritte weiter biegt rechts ein schmaler Durchgangsweg zur *Marktstraße* ab, der dicht von Haus- und Gartenmauern abgegrenzt wird: früher „Heckerts Winkel“, heute „Kreylings Winkel“ genannt. Auch heute wird dieser Winkel als Abkürzung von der *Marktstraße* zur *Rosengasse* genutzt.

Und wieder einige Schritte weiter geht rechts eine Gasse ab, die so schmal ist, dass sie gerade die Breite eines „Fuhrwerks“ hat. Dieser Weg wird die „Fohrt“ genannt. In heutiger Sprache handelt es sich um einen Versorgungsweg zu Scheunen und Ställen der anliegenden Häuser. Die „Fohrt“ war wirklich sehr schmal. Sie biegt nach ca. 30 Metern fast rechtwinklig zur *Borngasse* ab. Eng stehen hier die Gebäude, und um, um die Biegung zu kommen, war an der Kurve das Erdgeschoss zum Unterschied zum Obergeschoss zurückversetzt gebaut, so dass die Wagen die enge Kurve nehmen konnten. (S. Abb. 8.) Die „Fohrt“ hatte noch eine Besonderheit: Sie war eine Einbahnstraße: „Oben rein, unten raus“ war die Regel, die

angesichts der Straßenbreite sicher sehr sinnvoll war.²



Abb. 8: „Scharfer Knick“ in der „Fohrt“

In der *Rosengasse* gab und gibt es nur wenige Wohnhäuser. Talwärts finden wir rechts zwei mit den Hausnummern 2 und 4 sowie zwei Scheunen. Links finden wir fünf Häuser mit den Nummern 1, 3, 5, 7 und 11. Da stellt sich die Frage, wo das Haus Nr. 9 geblieben ist.

Die heutige Situation zeigt uns Abb. 9. Dort, wo früher das Haus Nr. 9 stand, befinden sich heute drei Garagen. Und vorher? Vorher stand hier die Synagoge der Rauschenberger Juden, die, wie einigen Quellen³ zu entnehmen war, um 1858 erbaut wurde. Wie mag sie damals ausgesehen haben? Wir haben ein Bild der *Rosengasse* gefunden, das um 1930 die Häuser Nr. 7, 9 und 11 zeigt. (S. Abb. 10.) Ein Vergleich der Balken des Fachwerks auf den beiden Abbildungen bestätigt: Das mittlere Haus war die Synagoge in Rauschenberg. Was wissen wir von dieser Synagoge? Schneider informiert mit einigen Details:

² Der Ausgang der „Fohrt“ ist bei der *Bornegasse* in der Abb. 6 wiedergegeben.

³ Beispielsweise Seibel / Trost 1991, S. 51



Abb. 9: Heutige Situation – Haus Nr. 9



Abb. 10: Die Synagoge um 1930

„Das Synagogengebäude mit der Hausnummer 204 besaß eine Größe von 7,7 auf 8,7 m; daneben besaß die jüdische Gemeinde im Jahre 1890 auch ein sog. ‚Betehäuschen‘ (Hs. Nr. 232), das aber vor 1923 schon abgebrochen war. Aus den Jahren 1910 – 1922 datiert ein ‚Sammelfond zum Synagogenbau‘, in dem alle Spenden und Ausgaben aufgeführt sind. Er schließt im Oktober 1922 mit einem Guthaben von 5466 Mark und war wohl für anstehende Umbaumaßnahmen gedacht.“ (Schneider 2006, S. 172)

Die in diesem Zitat erwähnte „alte“ Hausnummer 204 entspricht der heute nicht mehr existierenden Hausnummer 9. Und das Betehäuschen mit der alten Hausnummer 232 muss außerhalb der Stadtmauern gelegen haben.

Ob der von Schneider erwähnte Umbau stattgefunden hat, wissen wir nicht. Die Pogromnacht im

November 1938 hat die Synagoge unbeschadet überstanden. Ältere Rauschenberger berichten, dass Bürgermeister Moll, Stadtdiener Löwer und Anwohner mögliche Absichten verhindert hätten. (Wie würde wohl ein Brand in diesem engen Häuserbestand gewirkt haben?)

Über das weitere Schicksal der Synagoge schreibt Schneider (a.a.O.):

„Das Gebäude gelangte nach Erhebung des Marburger Landratsamtes vom 21. Mai 1946 im Jahre 1939 durch Verkauf in private Hände und diente

danach zu Wohnzwecken. Nach dessen Abbruch wurden auf der Baufläche drei Garagen errichtet.“

Diese in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Synagoge war nicht die erste Synagoge in Rauschenberg. Schon im Jahre 1604, so informiert Schneider, gab es „Schutzjuden“. (a.a.O., S. 167) Als die Zahl der jüdischen Bewohner zunahm, gab es auch eine Synagoge. 1753 befanden sich im Hause von Isaak Katz die Synagoge und Schule. (Eine genauere Ortsangabe war nicht zu finden.) Sie wurde noch 1802 auch von Halsdorf und Wohra aus besucht. (Vgl. Schneider, 169.)



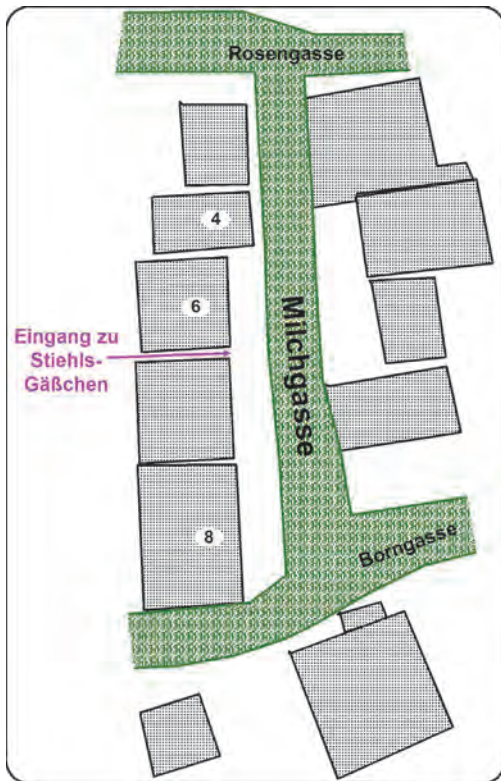
Ob daher der Name „Rosengasse“ kommt?

Eine Vermutung zur Namensherkunft der *Rosengasse* fanden wir bei Kraushaar.

„Ob die nur wenige Meter entfernte Rosengasse etwas mit Rosen (also Blumen!) zu tun hat, ist dagegen fraglich. Wenn sich der Verfasser nicht irrt, so waren hier einmal kleine Wassertümpel, in die man den Flachs, der altdeutsch ‚ros‘ hieß, zum Weichwerden legte.“ (Kraushaar 1974, S. 63)

Dieser Vermutung sind wir nachgegangen. In der *Rosengasse* sollen früher Bottiche gestanden haben, in denen der Flachs „geröstet“ wurde. Der gereifte Flachs muss, bevor ihm durch Brechen und Hecheln die Fasern entzogen werden können, geröstet werden. Rösten bedeutet, dass der Flachs über einen längeren Zeitraum in Wasser eingeweicht wird. Aber was bedeutet in diesem Zusammenhang „rösten“? Dieses Wort soll von dem alten Wort „röszen“ abstammen und „faulen“ bedeuten. (Vgl. Vilmar 1868, S. 330 f.) Von „röszen“ ist der „Weg“ zu „Rosen“ nicht mehr weit.

Milchgasse



Geht man von der Apotheke aus die *Borngasse* hinunter, so zweigt nach ca. 30 m die *Milchgasse* rechts ab. Woher der Name kommt, ist unklar. Die Vermutung, es habe hier früher eine Milchbank oder eine Milchsammelstelle gegeben, trifft jedoch – so haben uns die Anwohner informiert – nicht zu. Bis in die 1950er Jahre gehörte die *Milchgasse* zur *Borngasse*, wie aus den Bauakten jener Zeit hervorgeht und wie Zeitzeugen berichten.

Die *Milchgasse* ist eine ca. 50 m lange Gasse, die in die *Rosengasse* mündet. Wohnhäuser stehen nur auf der linken Seite. Von den fünf Häusern hat eins ein sichtbares Fachwerk, die anderen sind verkleidet. Zwischen den Häusern Nr. 8 und 6 führt das bei der *Borngasse* erwähnte „Stiehl Gässchen“ zur „Hofstatt“ und dann weiter zur *Borngasse*.

Die rechte Seite weist Bauten aus, die kaum mehr ihre ehemalige Nutzung vermuten lassen. Es han-

delt sich um frühere Scheunen und Ställe der Häuser von *Auf dem Römer*. Die Bewohner der *Milchgasse* hatten also auf der anderen Straßenseite keine direkten Nachbarn, sondern nur deren Zufahrten zu Ställen und Scheunen.

Wie sich die Verhältnisse in einem halben Jahrhundert geändert haben, zeigen die folgenden Abbildungen. In der Abb. 11 sieht man das um 1650 erbaute Haus Nr. 8 so, wie es um 1950 aussah. Die nachfolgende Abbildung zeigt das Haus in seinem heutigen Zustand.



Abb. 11: Haus *Milchgasse* Nr. 8 um 1950



Abb. 12: Haus *Milchgasse* Nr. 8 im Jahr 2007

Das Amtsgerichtsgefängnis in Rauschenberg (1855 – 1932)

Geht man die *Borngasse* von *Auf dem Römer* hinunter, so fällt nach wenigen Schritten auf der linken Seite ein großes aus Buntsandstein gebautes Haus auf, das sich von den Häusern der Umgebung, vorwiegend alte Fachwerkhäuser, deutlich abhebt: das ehemalige Rauschenberger Amtsgerichtsgefängnis.

Gefängnisse in Rauschenberg und ein „Amtsgerichtsgefängnis“? Erfreulicherweise gibt es eine veröffentlichte Recherche zu diesem Themenkreis, auf die im Folgenden immer wieder zurückgegriffen wird.¹

„Richterliche Einrichtungen“ sind in Rauschenberg schon von Anfang an verbürgt. So berichtet Bromm, dass es schon um 1260 Schöffen in Rauschenberg gegeben habe. (Bromm 1889, S. 23) Viel später muss es ein „Justizamt“ gegeben haben, das 1866 mit der Annektierung Kurhessens durch Preußen ein „Amtsgericht“ wurde. (Kolling 1989, S. 20)

Gerichtsbarkeit und Gericht und die Gefängnisse? Über die „Haftlokale“ findet man bei Seibel und Trost zusammenfassend:

„Als Haftlokal diente bis zum 17. Jahrhundert ein Raum im Stadttor, vermutlich im ‚Neuen Tor‘. Seit dem 18. Jahrhundert wurden die Festgenommenen im Turm des ‚Albshäusertores‘ und in einem Gebäude unmittelbar daneben inhaftiert. Später wurden Gefängnisräume in einem Haus in der Kraftgasse eingerichtet; das Gebäude wurde aber wegen seines schlechten Zustandes abgerissen.“ (Seibel/Trost 1991, S. 49)

Zu dem „schlechten Zustand“ zitiert Kolling aus einem Schreiben des Rauschenberger Justizamtmanns Johann Christoph Wangemann der Kurfürstlichen Regierung vom Februar 1816:

„Es befinden sich nämlich hier folgende Behälter, die Gefängnisse heißen sollen. Das Hauptgefängnis ist zu des Amtmanns Stippius Zeiten auf der Erde, nahe am Thore an der Hauptstraße der Stadt

angelegt worden. Dies mag der Landesherrschaft viel gekostet haben, indes ist die Anlage gar übel angebracht. Außerdem daß es einen ganz ungeschicklichen, dem frequentiertesten Platz der Stadt, wo gleich der schäusliche Anblick der Gefangenen und Gefängnisse auffällt, angelegt, ist es ein einzelnes daneben ungesundes Gefängnis; auch sind schon oft vermittelst des Ofens gefährliche Kerls daraus entsprungen.“ (Kolling 1989, S. 21)

Und einige Jahre später (1821) schrieb der Baumeister Arend an die Regierung in Kassel. Aus seinem Schreiben die folgende Passage:

„Innerhalb der Stadt neben dem Albshäuser Thore ist ein steinernes Gefängnis, aus einem Behälter bestehend, es liegt aber so tief auf der Erde, daß einem Gefangenen darinnen von außen alles zugehört, und daß mit demselben gesprochen werden kann.“ Obwohl der Raum „innen ruiniert“ sei, könne er immerhin geheizt werden. Über das zweite Gefängnislokal, das „oben auf dem Thurm des unten sehr baufälligen Albshäuser Stadthores“ lag, wird gesagt, „es ist gar nicht zweckmäßig und kann nicht bewohnt werden.“ (a.a.O.)

Da entschied sich der Kurhessische Staat für einen Neubau. Kolling ist zu entnehmen: 1843 kaufte er von dem Rauschenberger Wasenmeister Valentin Rathmann dessen „Auf der Hofstätte“ (ein Flurname) liegende Haus- und Hofreite mit einem Garten dabei.

„Das Areal von 6 ar 10 m² und das darauf stehende Haus hatte damals einen Steuerwert von 30 Gulden. Das für den Neubau vorgesehene Gelände lag in der Borngasse Haus Nummer 255 (heute Borngasse 13) ..., knapp zwei Gehminuten von den Geschäftsräumen des Amtsgerichts entfernt.“ (a.a.O., S.22)

Dieses Haus wurde 1846 abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Konkrete Angaben zum Neubau hat Kolling bei seiner Archivrecherche nicht gefunden.

Der einzige Hinweis auf die Fertigstellung des neuen Gebäudes lässt sich aus dem Kataster der Stadt Rauschenberg entnehmen. Dort findet sich

¹ S. Kolling, Hubert (1989). Dieser Beitrag wurde von den heutigen Eigentümern initiiert, die mehr über die Geschichte ihres Hauses erfahren wollten.

im Jahr 1855 der Eintrag: „Wohnhaus, worin das Gefängnis, Holzschuppen und Hofraum“. (a.a.O.)

Den alten Lageplan haben wir Kolling (a.a.O., S. 23) entnommen:

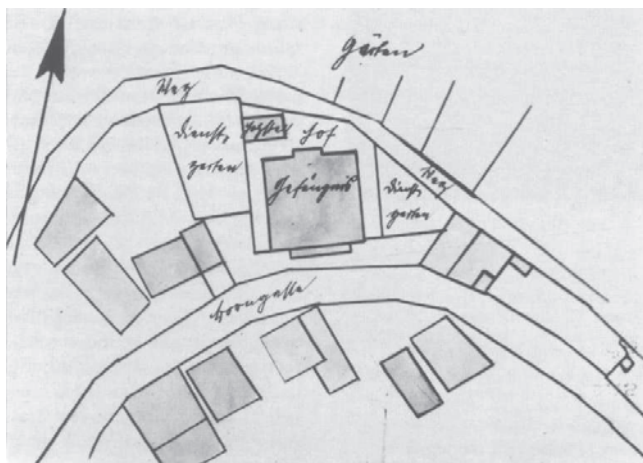


Abb. 13: Lageplan mit dem Amtsgerichtsgefängnis

Das neue Gefängnis war ein wuchtiger zweigeschossiger Bau aus Bruchsteinen mit einer großen Geschosshöhe und einer Mauerstärke bis zu einem Meter, der sich früher sicher von den ihn umgebenden kleineren Fachwerkhäusern deutlich abhob. Alle vier Ecken weisen von unten bis unters Dach reichende versetzt gemauerte Eckkanten auf, wie sie den Rauschenbergern von der Kirche her geläufig sind. Ein umlaufender Fries unterhalb der Fenster der ersten Etage sowie die schönen Tragsteine des Daches fallen auf. Früher hatte das Haus eine aus je 16 Stufen bestehende Doppeltreppe, von der eine Hälfte jedoch in den 1970er Jahren abgebrochen wurde. Das Aussehen (vermutlich um 1927) zeigt folgende Kolling (a.a.O., S. 24) entnommene Abbildung.



Abb. 14: Amtsgerichtsgefängnis um 1927

Das nur teilweise unterkellerte Erdgeschoss bewohnte der „Gerichtswachtmeister“ mit seiner Familie. Das Geschoss bestand aus einer Kammer, einer Stube und der Küche; hier war auch der „Dienstraum“ für das Gefängnis. Die Gefängniszellen befanden sich neben Wohnräumen in der 1. Etage auf der Rückseite des Hauses. (So konnten die Insassen keine unerlaubten Kontakte zur Außenwelt auf der Straße aufnehmen.) Was die Anzahl der Zellen angeht, gibt es unterschiedliche Informationen: Eine Quelle spricht von zwei, eine andere von vier Zellen. (a.a.O., S. 23) Wie Zeitzeugen berichten, gab es aber nur zwei Zellen – der Grundriss des Hauses lässt es vermuten –, und es handelte sich um keine „Isolationshaft“, da oft die Mittagsmahlzeit von den Einsitzenden gemeinsam mit den Hausbewohnern in der Küche eingenommen wurde.

Der unterkellerte Teil diente als Kohlenraum und als Stall und das Dachgeschoss als Vorratsraum, der auch eine Räucherammer enthielt. Ein Bad war nicht vorhanden, und eine elektrische Beleuchtung gab es bis 1927 nur im Dienstraum, geheizt wurde mit Kanonenöfen und Dauerbrennern. (a.a.O.) Zu dem Anwesen gehörten noch ein Dienstgarten und ein Holzschuppen hinter dem Hause.

Ein beeindruckender Bau, der aber dennoch Mängel aufwies. Kolling berichtet von Klagen über die „Feuchtigkeit der Dienstwohnung“ und über „Kälte“. (a.a.O., S. 24.f.)

1931 wurde – wie die Argumente den heutigen gleichen – aus Kostengründen das Rauschenberger Amtsgericht aufgelöst und 1932 nach Kirchhain verlegt. Das Gefängnis wurde geschlossen. Bis in die 1950er Jahre blieb der Justizwachtmeister Diebner in dem Haus wohnen und zahlte nach dem offiziellen Kassenbuch im Jahr 1948 320 RM Miete.

Damit endet die „offizielle“ Geschichte des Rauschenberger Amtsgerichtsgefängnisses. Den weiteren Verlauf beschreibt Kolling (a.a.O.):

„Im Oktober 1945 waren die beiden Zellen zur Linderung der Wohnungsnot beschlagnahmt und in ihnen eine Familie mit vier Kindern untergebracht worden. Deshalb wurden auch auf Anordnung des Regierungspräsidenten dann im Dezember 1946 die recht kleinen Zellenfenster durch

normale ersetzt und die Gitter vor den Fenstern entfernt. Am 1. Juli 1947 ging die Verwaltung des ehemaligen Gerichtsgefängnisgebäudes auf das Finanzamt Marburg über.“

Und 1955 kaufte die Stadt Rauschenberg das Haus vom Finanzamt und machte daraus Mietwohnungen. Einige Jahre später wurde das Haus an Pri-

vatleute verkauft. Das waren zunächst Willi Benner und Ehefrau Gerda, geb. Werner, und Johannes Heinrich Hammer; dann (1976) war Walter Heinrich Bretthauer der Eigentümer, der im gleichen Jahr von Katharina Bretthauer, geb. Carl, abgelöst wurde. 1977 kauften die heutigen Eigentümer das Haus.



Eine kleine Anekdote aus der Gegenwart

1987 fand ein Sohn des Hauses hinter dem neuen Rigips und hinter dem dicken alten Mauerputz in einer Spalte eine Münze, die nach leichtem Reiben golden schimmerte.



Die Freude war groß, aber nur kurz. Eine Prüfung durch das „Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde“ ergab, dass es sich um einen „Ecu aux lauriers“ aus dem Jahr 1791 handele. Diese Münzen seien in Deutschland als „Laubtaler“ bekannt und bis 1840 in Hessen weit verbreitet gewesen. Aber leider handele es sich um eine gut gelungene Fälschung aus Messing. Der Bericht des Amtes schließt mit dem Satz: „In Anbetracht der früheren Funktion Ihres Hauses halte ich es für möglich, daß das Stück von einem Festgenommenen durch das Einschleusen in eine Ritze als Beweismaterial aus dem Weg geschafft wurde.“

Blick über die Mauer:

„Hinter der Stadt“

Geht man die *Markstraße* talwärts, so münden links die *Borngasse*, rechts die *Blaue Pfütze* ein. Danach kam früher die Stadtmauer mit dem *Neuen Tor*. Wenige Schritte weiter biegt heute rechts *Auf der Neustadt* ab und links *Hinter der Stadt*. Diese Straße verläuft, in etwa parallel zur ehemaligen Stadtmauer und zur *Borngasse*, hoch zur *Albshäuserortstraße*. Zwar schreibt Bromm dazu:

„Der außen um die Stadt her vom Albshäuser Thor bis nach der neuen ‚Pforte‘ ziehende breite Weg, ‚Hinter der Stadt‘ genannt, ist eine Anlage erst aus unserm Jahrhundert und nicht etwa ein stehen gebliebenes Stück einer alten ‚Schaar‘ oder ehemaligen ‚Damm‘ s‘ “. (Bromm 1889, S. 38)

Dennoch hat diese Straße aus unterschiedlichen Gründen eine sehr bewegte und für Rauschenberg wichtige Vergangenheit.

Nach einigen Schritten in die Straße hinein fällt auf der rechten Seite eine alte Scheune (Abb. 15) auf.



Abb. 15: Judenscheune im Jahr 2013¹

Hier befindet sich ein Teil des „Scheunenviertels“². Scheunenviertel? Was bedeutet das? Im

Mittelalter waren Scheunenviertel außerhalb der Stadtmauern eine Möglichkeit, sich gegen verheerende Stadtbrände zu schützen, deren Ursache vor allem an der Bauweise innerhalb der Stadtmauern lag: Haus an Haus, dicht gedrängt, viel Fachwerk und oft strohgedeckte Dächer. Auch Rauschenberg wurde von diesen Feuersbrünsten mehrfach heimgesucht. So schreibt Merian in seiner „Topographia Hassiae“: „Diese Stadt ist von Brant verseert worden. 1266. 1507. 1515. 1529.“ (Merian 1655, S. 113)

Dem versuchte schon 1524 der Landgraf Philipp von Hessen mit einer Feuerordnung Abhilfe zu schaffen. Dazu finden sich bei Trost einige Hinweise: Die Städte sollen sich bemühen, die Scheunen außerhalb zu bauen. Dabei sollten sie den Eigentümern helfen. Nur, wo es nicht möglich sei, möge man es unterlassen. Die Fachwerkhäuser sollen einen Lehmputz erhalten und mit Ziegeln³ gedeckt werden, wobei jeder vierte Ziegel auf Kosten der Stadt gehen solle. Neue Strohdächer seien verboten. Wer dennoch eins errichte, sei unnachlässig zu bestrafen. (Vgl. Trost 1996, S. 1 f.) Die Umsetzung dieser Feuerordnung stieß aber wohl auf Schwierigkeiten. So berichtet Prüser, auf der großen Landesvisitation 1666 habe sich der Burgmann Curt von Weitershausen beschwert: „...daß viel zu viele Strohdächer in der enggebauten Stadt seien und Scheuern ‚schwarz‘ gebaut worden, obwohl sie nach den Vorschriften an ihrem Rande stehen sollten“. (Prüser 1966, S. 6.) Erst am Ende des 18. Jahrhunderts findet sich an anderer Stelle: „Die Strohdächer sind bis auf zwei vor den Toren stehenden Scheunen bis jetzt alle abgeschafft und wird es dem Magistrat bei seiner unendlich sich viel machenden Mühe diese auch in aller Kürze abzuschaffen noch gelingen.“ (Stock o.J., S. 8 f.)

Das Scheunenviertel ist auf der Federzeichnung (s. die Abb. auf S. 6) von Wenzel Hollar (um 1628)

¹ Auf diese Scheune wird weiter unten noch einmal eingegangen.

² Da auch an anderen Stellen Scheunen vor die Mauer verlagert wurden, s. beispielsweise in der *Albshäuserort-*

straße, Auf der Neustadt, in der Jahnstraße usw. könnte man eher von einem „Scheunenkrantz“ sprechen.

³ Von den „Ziegeln“ wird unten noch einmal die Rede sein.

links unten gut zu erkennen Zum Scheunenviertel gehörten 1788, so Prüser , „69½ ‚separate‘ Scheuern.“ (Prüser 1966, S. 252)

Das Rauschenberger Scheunenviertel war im Dreißigjährigen Krieg Ziel eines schwedischen Angriffs. Bei Bromm findet sich folgende Schilderung:

„Da wurde plötzlich, im Herbst 1639, diese tödliche Ruhe unterbrochen. Der 30. September dieses Jahres wurde zum großen Unglückstag für das Städtchen. Wir haben keine Augenzeugenberichte; aber so viel wissen wir, daß schwedische Völker vor der Stadt erschienen. Ihr erstes Angriffsziel und ihr erstes Opfer waren die Scheunen, genauso, wie es die Marburger Regierung vorausgesagt hatte. Als dann der Sturm begann, waren die vernachlässigte Befestigung und die kleine Besatzung dem Angriff auf die Dauer nicht gewachsen, so tapfer sich diese auch verteidigen mochte. ... Es wird erzählt, daß Rauschenberger Frauen schon bei Beginn des Kampfes versucht hätten, das Feuer in den Scheunen zu löschen.“ (Bromm 1889, S. 128)

Vor dem Verlassen des Scheunenviertels sei noch einmal auf die Judenscheune (s. Abb. 15) verwiesen. Sie wurde 1779 von Isaak Katz erbaut: „Ein stolzer Fachwerkbau mit einem hohen Ständerunterbau und einem aufgesetzten Rähmgeschoss mit profiliertem Überstand“, so haben wir beim Besuch des Amtes für Denkmalschutz in Marburg erfahren. Der Geschossvorsprung über dem Scheuneneingang birgt eine Überraschung: Dort ist auf dem Querbalken über dem Tor eine Zeile in deutscher und hebräischer Schrift eingeschnitzt, die sich über den gesamten Balken bis zur Hausecke erstreckt. Bei einem Rundgang 1985 waren, wie Abb. 16 zeigt, die Buchstaben noch recht gut lesbar; heute ist das nicht mehr der Fall.

Aber Aufschluss fand sich in „Rauschenberg: ein historischer Stadtführer“, der 1999 von Jacobi geschrieben wurde. Die Autorin hat damals die deutschen Buchstaben der Inschrift festgehalten. Sie lauten: „DISE SCHEIER HAT ISAAK KATZ UND REWECKA SEINE EHFRAU ER BAUT ANNO 1779“. (Jacobi 1999, S. 23)

Weiter bergwärts *Hinter der Stadt* hoch sieht man nach wenigen Schritten auf der linken Seite das



Abb. 16: Inschrift über dem Eingang zur Judenscheune 1985

1955 auf dem Viehmarkt eingeweihte neue Gerätehaus mit Schlauchtrockenturm der Rauschenberger Feuerwehr. Zum Viehmarkt haben wir nur erfahren, dass hier früher mit Tieren gehandelt wurde. Aber dieser Platz hatte auch noch andere Funktionen. So war er, wie Zeitzeugen berichteten, bis zum Neubau der Schule im Jahr 1955 in der „großen“ Pause der Schulhof der Kinder aus der unten erwähnten „alten“ Schule. Im letzten Kriegsjahr des II. Weltkriegs hat es hier „Luftschutzgräben“ für die Schulkinder gegeben. Und bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts war dieser Platz ein immer wieder genutzter „Festplatz“ für die Kernstadt.

Wieder einige Schritte weiter steht auf der linken Seite die Gaststätte „Zur Ziegelhütte“. Ziegelhütte? Und damit sind wieder die oben erwähnten „Ziegel“ angesprochen. Zwar ist in Rauschenberg die inzwischen stillgelegte Ziegelei außerhalb der Kernstadt unweit des Hofes Zettrichshausen gelegene Fabrik bekannt, aber es gab schon früher eine städtische Ziegelhütte, die im Zusammenhang mit den oben erwähnten Stadtbränden errichtet wurde. So findet sich beispielsweise auf der Internetseite der Sarnauer Feuerwehr:

„Mit staatlicher Hilfe wurden in Gemünden und Rauschenberg die ersten Ziegelhütten gebaut und im Jahr 1545 in Betrieb genommen.“ (Feuerwehr Sarnau, o.J.)

Eine Zeitzeugin berichtet, dass einer ihrer Vorfahren, Nikolaus Bromm, der von Beruf Ziegelbrenner war, im Jahre 1830 das Anwesen mit Brennofen von der Stadt gekauft hat. Wann hier die

letzten Ziegel gebrannt wurden, ließ sich nicht in Erfahrung bringen.

Das Gelände um die Ziegelhütte hat aber auch eine noch ältere Geschichte. Hier soll sich früher ein „Kirchhof“ befunden haben. Dazu schreibt Bromm:

„Auf diese Art konnte sich der alte Friedhof sehr lange behaupten und es ist nicht nöthig, anzunehmen, ein zweiter, auf dem Platze der jetzigen Ziegelhütte gelegen gewesen sei der spätere Stadtfriedhof gewesen, dieser war wahrscheinlich nur ein Nebenkirchhof des dreißigjährigen Krieges für verstorbene feindliche Einquartierung.“ (Bromm 1889, S. 71)

Ähnliches findet sich bei Stock:

„Der Totenhof unserer Vorfahren soll früher rechts zum Albshäuser Tor hinausgehend, auf demselben Platz wo jetzt die Ziegelhütte steht, gewesen sein. Bei Anlegung dieser Ziegelhütte hat man noch ganze Menschen-Skelette ausgegraben. Nach dieser höchst traurigen Periode ist er rechts vor das Schmaleicher Tor verlegt worden.“ (Stock o.J., S. 5)

Am Ende von *Hinter der Stadt* befindet sich die alte Rauschenberger Schule. (S. Abb. 17.) Sie wurde in den Jahren 1827 bis 1828 auf dem ehemaligen Zimmerplatz der Stadt erbaut. (Vgl. Seibel/ Trost 1991, S. 43.)



Abb. 17: Alte Schule um 1900

Heute dient sie „kommunalen Zwecken“. An der Eingangstür ist eine Erinnerungstafel an den ehemaligen Rauschenberger Lehrer und Heimatdichter Valentin Traudt angebracht.



Auszug aus der

Feuerordnung Philipps des Großmüthigen, Landgrafen zu Hessen, vom Jahr 1559.

Auch alle ackerleute in stethen sollen ihre scheuern vor den pforten habenn. Es soll auch kein flachs in heußern sondern uff den plätzen uff den gassen und vor den pforten bereitet werden.

Bey keinem licht soll man dreschen stroh schneiden oder flachs bereiten. Niemandt soll anders flachs derringen denn an der sonnen vnd vf den obgemeldten freyeen Plätzen.

Alle back Dessen und Brawe kessel sollen geringt umb und umb frey stehen und keiner in oder wider die wende undt holz wert gesetzt und gemacht werden.

Bildnachweise

Alle nicht aufgeführten Bilder wurden von Mitgliedern der Geschichtswerkstatt angefertigt oder von ihnen zur Verfügung gestellt.

Zur historischen Entwicklung

| | |
|---------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 1: | Stadtplan Rauschenberg aus dem Jahr 1740 (Scheffer 1740). Quelle: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Signatur: Karte P II 12120 ³⁾ |
| Abb. 3: | s. Abb. 1 |
| Abb. 5: | „Ansicht von Rauschenberg, um 1628“, in: Historische Ortsansichten < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/1932 > (Stand: 3.4.2007) |

Die Straßen des Viertels I

| | |
|----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 1: | „Ansicht von Rauschenberg, 1625“, in: Historische Ortsansichten < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/2952 > (Stand: 2.4.2007) |
| Abb. 2: | Margot Meister-Emde |
| Abb. 5: | Margot Meister-Emde |
| Abb. 6: | Kalender 2010 |
| Abb. 8: | Kalender 2009 |
| Abb. 9: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Klotz, Georg ¹⁾ |
| Abb. 10: | Signatur: 35 HF A 658; Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel ²⁾ |
| Abb. 11: | © Bildarchiv Foto Marburg ¹⁾ |
| Abb. 12: | Kalender 2010 |
| Abb. 15: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Klotz, Georg ¹⁾ |
| Abb. 16: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Klotz, Georg ¹⁾ |
| Abb. 18: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Klotz, Georg ¹⁾ |

Die Straßen des Viertels II

| | |
|----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 1: | „Ansicht von Rauschenberg, 1605“, in: Historische Ortsansichten < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/2951 > (Stand: 2.4.2007) |
| Abb. 3: | Rauschenberg in der Kirchhainer Zeitung, Bd. 2, S. 247 |
| Abb. 5: | Reinhold Gamb |
| Abb. 6: | © Bildarchiv Foto Marburg ¹⁾ |
| Abb. 7: | Kalender 2010 |
| Abb. 12: | Margot Meister-Emde |

| | |
|----------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 13: | Kalender 2009 |
| Abb. 14: | Signatur: 35 HF A 592; Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel ²⁾ |
| Abb. 19: | Ausschnitt aus der Abbildung „Rückseite“, s. u. Rückseite |

Die Straßen des Viertels III

| | |
|----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 1: | „Ansicht von Rauschenberg, 1646“, in: Historische Ortsansichten < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/2953 > (Stand: 2.4.2007) |
| Abb. 2: | Kalender 2009 |
| Abb. 7: | Signatur: 35 HF A 666; Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel. ²⁾ |
| Abb. 16: | Ziegenhainer Regesten online Nr. 503 < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ig/id/503 > (Stand: 21.11.2011) |

Die Straßen des Viertels IV

| | |
|-----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Abb. 1: | „Ansicht von Rauschenberg, 1591“, in: Historische Ortsansichten < http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/oa/id/2950 > (Stand: 2.4.2007) |
| Abb. 6: | Signatur: 35 HF A 656; Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel ²⁾ |
| Abb. 7: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Bickell, Ludwig ¹⁾ |
| Abb. 10: | Signatur: 35 HF A 660; Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel ²⁾ |
| Abb. 11: | © Bildarchiv Foto Marburg / Fotograf: Klotz, Georg ¹⁾ |
| Abb. 12: | Kalender 2010 |
| Abb. 13: | Quelle: Staatsarchiv Marburg, Kataster I, Rauschenberg, B13, fol. 133a: 32 (Entnommen aus Kolling S.23) ³⁾ |
| Abb. 14: | Quelle: Staatsarchiv Marburg, Best. 1965, Nr. 7570: 34 (Entnommen aus Kolling, S. 24.) ³⁾ |
| Abb. 17: | Kalender 2009 |
| Rückseite | Stadtplan Rauschenberg aus dem Jahr 1740 (Scheffer 1740) mit Straßenangabe. Quelle: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Signatur: Karte P II 12120 ³⁾ |

¹⁾ Die Abdruckgenehmigung für dieses Dokument wurde am 5. März 2014 von Foto Marburg erteilt.

²⁾ Die Abdruckgenehmigung für dieses Dokument wurde unter Wahrung der Urheberrechte am 4. März 2014 von der Universitätsbibliothek Kassel erteilt.

³⁾ Die Abdruckgenehmigung für dieses Dokument wurde am 16. April 2014 vom Hessischen Staatsarchiv Marburg erteilt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Erster Theil. Leipzig 17932.
- Brauer, Fritz Adolf: Die Grafschaft Ziegenhain. Territorialgeschichte des Landes an der mittleren Schwalm. Marburg 1934.
- Bromm, Eduard: Die Stadt Rauschenberg in Oberhessen. Geschichte und Beschreibung. Marburg 1889.
- Feuerwehr Sarnau: (*Internet: <http://www.feuerwehr-sarnau.de/Geschichte/Geschichte.html>*).
- Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“: Eine Stadt und ihr Wasser. Schönstadt 2010. (*Rauschenberger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 1*)
- Hahn, Friedrich von: Bestandsaufnahme und Beschreibung von Fachwerkhäusern in Hessen. (*Der Kunsthistoriker v. Hahn hat in Zusammenarbeit mit Prof. F. Bleibaum, dem ersten hessischen Landeskonservator, hessische Fachwerkhäuser beschrieben. Aus dem über 1000-seitigen maschinengeschriebenen Manuskript wurden der Geschichtswerkstatt die Rauschenberg betreffenden Seiten als Kopien zur Verfügung gestellt.*)
- Händler-Lachmann, Barbara / Händler, Harald / Schütt, Ulrich: Purim, Purim, ihr liebe Leut, wißt ihr was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert. Marburg 1995.
- Heinsius, Theodor: Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Band. Wien 1830. (*Dieses Buch ist in digitalisierter Form im Internet zu finden.*)
- Jacobi, Theresia: Rauschenberg. Ein historischer Stadtführer. Kirchhain 1999.
- Kalender 2009: Rauschenberg – „gestern“ und „heute“. Hg.: Kulter- und Verschönerungsverein Rauschenberg e.V. Rauschenberg 2009.
- Kalender 2010: Rauschenberg – „gestern“ und „heute“. Hg.: Kulter- und Verschönerungsverein Rauschenberg e.V. Rauschenberg 2010.
- Kirchenchronik. *In der Evangelischen Kirchengemeinde Rauschenberg existiert eine handgeschriebene Chronik, in die Ende des 19. Jahrhunderts der Pfarrer Karl (Pfarrer der Reformierten Gemeinde von 1890 bis 1906) einen Stadtplan (ähnlich wie der von uns verwendete Plan von Scheffer) mit den Hausnummern einzeichnete und die Namen der Bewohner eintrug. Auf diese Befunde wird mit „Kirchenchronik“ verwiesen.*
- Klingelhöfer, Helmut: Die Stadtmauer in Rauschenberg. (*Es handelt sich um ein 2001 in 2. verbesserter Auflage von der Interessen Gemeinschaft Schloßberg (IGS) herausgegebenes Faltblatt.*)
- Kolling, Hubert: Das Amtsgerichtsgefängnis in Rauschenberg (1855 – 1932). In: Hessische Heimat. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalpflege. (39. Jg.) 1989, Heft 1, S. 20 – 25.
- Kraushaar, Heinrich: Rauschenberg im Burgwald. In: Gestern + Heute 1974. Heft 1, S. 58 – 64.
- LAGIS Hessen: Historische Ortsansichten von Rauschenberg. (*Internet: <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/gsearch/sn/oa?q=Rauschenberg&submit=LAGIS-Suche>*)
- Meister-Emde, Margot: Fotos aus Rauschenberg. Rauschenberg o.J. (*Margot Meister-Emde hat ihre über Jahrzehnte hinweg gesammelten Fotos aus Rauschenberg in zwei Bänden zusammengestellt. Interessierte finden diese sehr sehenswerte Sammlung in der Stadtbücherei und im Museum.*)
- Merian, Matthäus: Topographia Hassiae, et regionum vicinarum: Das ist: Beschreibung und eygentl. Abb. der vornehmsten Stätte u. Plätze in Hessen u. deren benachbarten Landschaften, als Buchen, Wetteraw, Westerwaldt, Löhngaw, Nassaw, Solms, Hanaw, Witgenstein und anderen, [2. Auflage], Frankfurt/M.: Merian 1655. (*Der Text liegt digital bei der Bibliothek des Seminars für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Köln vor.*)
- Prüser, Friedrich: Rauschenberg. Die Geschichte einer kleinen hessischen Stadt. Zur Siebenhundertjahrfeier seiner Stadtwerdung. Marburg 1966.

- Rauschenberg in der Kirchhainer Zeitung. Gesammelt und zusammengestellt von Karl-Heinz Krause. Rauschenberg 2011. Bd. 1: 1889 – 1916, Bd. 2: 1917 – 1926. *(Diese Dokumentation kann in der Stadtbücherei der Stadt Rauschenberg eingesehen werden.)*
- Rauschenberg in der Hessischen Rundschau. Gesammelt und zusammengestellt von Karl-Heinz Krause. Rauschenberg 2013. Bd. 1: 1926 – 1932, Bd. 2: 1933 – 1938. *(Diese Dokumentation kann in der Stadtbücherei der Stadt Rauschenberg eingesehen werden.)*
- Regesten des Grafen von Ziegenhain. *(Wir zitieren nach: <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsearch/sn/zig?q=Regesten&submit=LAGIS-Suche>)*
- Scheffer, Johann Wilhelm: Grundriß von Rauschenberg mit Wohnhäusern, Höfen und Gärten. 1740. Hessisches Staatsarchiv Marburg, Sig. Karte P II 9059. *(J. W. Scheffer war Landmesser zu Rauschenberg.)*
- Schmaleichen, Landkreis Marburg-Biedenkopf: In: Historisches Ortslexikon <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/9309>> (Stand: 17.2.2014)
- Schmitthenner, Friedrich: Kurzes Deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. Darmstadt 1837.
- Schneider, Alfred: Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreis Kirchhain. Beiträge zu Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen. Amöneburg 2006.
- Schulze-Wegener, Gernot: Pfarrer Franz Berthoud (1894–1977) – Ein Leben zwischen Anpassung und Widerstand. In: Hessisches Pfarrblatt, 2012, Heft 3, S. 56-64. *(Der Text ist unter „http://www.ekkw.de/pfarrverein/pfarrblatt/pfarrblatt_2012_3.pdf“ im Internet abrufbar.)*
- Seibel, August-Werner: Sagen und Gedichte aus Rauschenberg. Schönstadt 1979.
- Seibel, August-Werner: Rauschenberg Bilder und Geschichten erzählen aus vergangenen Tagen. Horb am Neckar (Geiger)1994.
- Seibel, August-Werner / Trost, Gerhard: Rauschenberg – eine kurze Beschreibung und ein geschichtlicher Überblick. In: 725 Jahre Stadt Rauschenberg 1266 – 1991, S. 16-64. Kirchhain 1991. *(Festschrift zur 725-Jahrfeier)*
- Spurensicherung in Rauschenberg – Beobachtungen und Geschichte(n) aus unserem Ort. Zierenberg 1982. *(Es handelt sich um die Schrift einer Rauschenberger Jugendgruppe, die sie in Zusammenarbeit mit dem Bund Deutscher Pfadfinder/Nordhessen und dem Jugendhof Dörnberg erstellte.)*
- Trost, Gerhard: Brände – Brandgefahren – Brandschutz in Rauschenberg. Rauschenberg 1996. *(Rauschenberger Museumsschriften)*
- Trost, Gerhard: Das Rauschenberger Fachwerk-Rathaus. Rauschenberg 1997². *(Rauschenberger Museumsschriften)*
- Trost, Gerhard: Historische Zeittafel von Rauschenberg. Rauschenberg 2004. *(Rauschenberger Museumsschriften)*
- Vilmar, August F. C.: Idiotikon von Kurhessen. Marburg und Leipzig 1868. *(Bei einem Idiotikon handelte es sich in der damaligen Zeit um ein Wörterbuch, das mundartliche Ausdrücke für eine Region erläuterte.)*
- Stock, Otto: Handgeschriebene Chronik der Stadt Rauschenberg. *(Es handelt sich um die Wiedergabe einer 1835 vom damaligen Bürgermeister Wagner geschriebenen Chronik durch Otto Stock. Sie wurde von Reinhold Gamb 2010 überarbeitet und ins Internet gestellt: http://www.kvr-rauschenberg.de/Otto_Stock.pdf).*
- Wisseemann, Wilhelm: Sitten und Gebräuche in Rauschenberg. Rauschenberg 1998. *(Rauschenberger Museumsschriften)*
- Wisseemann, Wilhelm: Jüdische Spuren in Rauschenberg. Rauschenberg 2001. *(Rauschenberger Museumsschriften)*
- Wolf, Willi: Valentin Traudt 1864 – 1950. Rauschenberg 2003. *(Rauschenberger Museumsschriften)*

Zwei Ansichten von Rauschenberg



Blick auf Kirche und Kindergarten¹



Blick vom Rathausturm auf Kirche und Schloßberg

¹ Das Original dieses Fotos hängt im Rauschenberger Stadtmuseum. Es wurde 1959 dem Ehepaar Konrad und Martha Katharina Wittekind zur Goldenen Hochzeit von der Stadt Rauschenberg (Bürgermeister Michel) überreicht.

Rauschenberg, im Juni 2014

Danksagung

Die Rauschenberger Geschichtswerkstatt dankt allen, die mit einer Spende – gleich, ob groß oder klein – zum Druck dieser Gassenschrift beigetragen haben.

AKSU-Grill Elif Berkur
Büroservice Tamara Baehr
betoni GmbH
Blumen-Holländer
Anette Böhm-Kuczera, Rechtsanwältin
Bäckerei Bubenheim
Pizzeria „Zum Mini-Golf“, Familie M. Chahbouni
Damm's Hof, Familie Damm
Metzgerei u. Vesper-Klaus Werner Gerlach
Grüening Structural Steel Engineering GmbH, Jürgen Grüning
Transportunternehmen Rudi Herrmann
Kosmetikstudio Inga Hielscher
Autohaus Horst
Horst Kunststofftechnik GmbH
Rainer Jansen, Apotheker
Steuerberatungsbüro Gabriele Kreuzer
Brigitte's Frisierstube, Brigitte Laucht
Hotel Lindenhof OHG
Elektro-Lins GmbH + Co. KG, Ralf Lins
Zahnarztpraxis Uta Löchel
Elektroservice Uwe Moll
Bäcker Müller GmbH
Bauplanung Volker Pfrommer
Hotel-Restaurant-Pizzeria Venezia, Kornelia Rakic
Fahrschule Ilona Rimpfl
Ingenieurbüro Herbert Schleiter
Praxis für Physiotherapie Schlothane
Friseursalon Klein, Heike Schneider
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
SW-MOTECH GmbH & Co. KG
Rodica Toma
VR Bank HessenLand eG
Holzbau Thomas Würz
Schreinerei Udo Wysk

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bürgermeisters

Vorwort der Gechichtswerkstatt

| | |
|---------------------------------------------------------------|----|
| Zur historischen Entwicklung | 1 |
| Wie alles begann | 1 |
| Stadt-Viertel | 4 |
| Ein Blick in die Gegenwart | 6 |
| Die Straßen des Viertels I | 7 |
| Der Marktplatz | 8 |
| Am Markt | 10 |
| Marktstraße | 11 |
| Blaue Pfütze | 14 |
| Katten's Hoob – Blaue Pfütze Nr. 8 (früher Nr. 26) | 18 |
| Blick über die Mauer | 20 |
| Die Straßen des Viertels II | 21 |
| Schmaleichertorstraße | 22 |
| Kraftgasse | 25 |
| Hinter dem Rathaus | 30 |
| Vom „Renthof“ zur „Alten Oberförsterei“ | 32 |
| Die Straßen des Viertels III | 36 |
| Schloßstraße | 37 |
| Pfaffengasse | 41 |
| Hinter der Mauer | 44 |
| Das Koch'sche Haus Burgmannenhaus in Rauschenberg | 46 |
| Die Straßen des Viertels IV | 49 |
| Auf dem Römer | 50 |
| Borngasse | 53 |
| Rosengasse | 56 |
| Milchgasse | 59 |
| Das Amtsgerichtsgefängnis in Rauschenberg (1855 – 1932) | 60 |
| Blick über die Mauer: „Hinter der Stadt“ | 63 |
| Bildnachweise | 66 |
| Literatur- und Quellenverzeichnis | 67 |
| Zwei Ansichten von Rauschenberg | 69 |
| Danksagungen | 70 |





Stadtplan aus dem Jahr 1740 mit Straßenangaben (Scheffer 1740)